Herner Anzeiger

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Gobinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.– einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postscheckkonto: Dortmund 1907.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 52541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 187 (Erstes Blatt) — Freitag, den 12. August 1938 — 34. Jahrgang

Streiflichter

Ozeanflug des Verkehrsflugzeugs

Ohne Vorankündigung, in aller Stille, vollzog sich der Start zu der Ozeanüberquerung in westlicher Richtung, nicht um einen Rekord aufzustellen. Ein Verkehrsgroßflugzeug unternahm einen planmäßigen Flug, der ein Rekord von ungewöhnlicher Bedeutung wurde. Ohne Zwischenlandung und ohne Katapultstart von einer schwimmenden Insel ist das Ziel in genau 25 Stunden erreicht worden. Wie bei einem kurzen Ueberlandflug wurde die Funkverbindung mit dem Heimathafen ständig durchgehalten. Der Ozeanflug ist kein Experiment mehr, kein Abenteuer: Er wird von einem Verkehrsflugzeug bewältigt, das modernste Voraussetzungen für Passagierfahrten bietet.

Seitdem im September 1936 zwei Postflugboote der Deutschen Lufthansa die ersten Versuchsflüge über den Nordatlantik erfolgreich durchführten, kam in den folgenden Jahren die unermüdliche und zielsichere Arbeit der deutschen Handelsluftfahrt in den entscheidenden Abschnitt ihres Bemühens, die wichtigste Ader des weltwirtschaftlichen Netzes für einen planmäßigen Flugdienst Deutschland—Amerika zu erschließen. Vor kurzem noch haben wir auf die Pioniertaten deutscher Luftfahrzeuge für den weltumspannenden friedlichen Luftverkehr hingewiesen. Die neue fliegerische Pioniertat, die gestern zwei Kontinente in Atem hielt, ist ein weiterer Markstein in dem Werden eines Luftverkehrs rund um den Erdball.

Es ist kein Phantasievorschlag mehr: Man steigt abends um 8 Uhr in das Flugzeug und steigt am nächsten Abend gegen 9 Uhr (Berliner Zeit, also drüben rechtzeitig zum Mittagessen) aus. Das ist kein nüchterner „Tatbestand", sondern herrliche Romantik, die Romantik unserer Epoche. Und sie kann uns nachhaltiger begeistern als etwa der Leichtsinnsflug, der kürzlich in umgekehrter Richtung „auf gut Glück" unternommen wurde.

*

Waffenruhe bei Schangfeng

Eine amtliche Tokioter Meldung hat nunmehr bestätigt, daß zwischen dem sowjetrussischen Außenkommissar und dem Moskauer japanischen Botschafter Shigemitsu nach Verhandlungen, die den ganzen Mittwoch über andauerten, ein Waffenstillstandsabkommen abgeschlossen worden ist. Damit haben die militärischen Operationen, die am 15. Juli an der mandschurischen Front begannen und die unter vollem Einsatz moderner Kampfmittel mit ungewöhnlicher Heftigkeit geführt wurden, ihren vorläufigen Abschluß gefunden. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Einigung auf die friedliebende Haltung der japanischen Regierung zurückzuführen ist. Die von japanischer Seite gemachten Zugeständnisse scheinen nach den knappen, bisher vorliegenden Meldungen darin zu bestehen, daß Japan die von sowjetrussischer Seite vorgelegte Landkarte, die dem so mysteriösen chinesisch-russischen Grenzabkommen von 1860 (oder 1866) beigefügt war, als Grundlage der Grenzziehung zunächst unter Vorbehalt annimmt. Moskau hat entschieden seine Pfähle zurückgesteckt und durch die grundsätzliche Bereitschaft das Waffenstillstandsabkommen ermöglicht. Ein Vorschlag Litwinows, den Vertreter einer dritten Macht als Schiedsrichter in die Grenzziehungskommission einzubeziehen, wurde von der Tokioter Regierung abgelehnt.

Welche tieferliegenden Gründe die Moskauer Regierung veranlaßt haben, entzieht sich der Beurteilung. Es besteht jedoch die naheliegende Vermutung, daß der Moskauer Regierung von seiten einzelner Großmächte, zu denen wohl Großbritannien und vielleicht auch die Vereinigten Staaten gehört haben, die Auffassung zum Ausdruck gebracht worden ist, daß ernste Verwicklungen im Fernen Osten gegenwärtig nicht erwünscht erscheinen. Dazu kommt natürlich die Angst des Kremls vor einer inneren Katastrophe im Falle einer ernsten Auseinandersetzung mit Japan.

Es muß natürlich nun abgewartet werden, wie weit es sich bei dem jetzt getroffenen Waffenstillstandsabkommen tatsächlich um eine dauerhafte und weiteren Belastungen standhaltende Regelung handelt.

Die Kämpfe waren nun tatsächlich noch am letzten Tage mit außerordentlicher Heftigkeit geführt worden. Nach japanischen Berichten dauerte das Artilleriefeuer am Mittwoch elf Stunden ununterbrochen an, worauf die Sowjettruppen mit zwei Infanteriedivisionen und 250 Tanks und Bombengeschwadern zum Angriff vorgingen. Es scheint angesichts dieser letzten schweren Kämpfe vor der Waffenruhe verständlich, daß man Moskau angesichts der grundsätzlich provokatorischen Einstellung nicht traut. Die weitere Zukunft erst wird lehren, ob es sich hier nur um eine Atempause oder einen länger dauernden Zustand der Ruhe handelt.)(

Japanischer Luftangriff gegen die Wuhan-Städte

Hankau, 11. August. (Ostasiendienst des DNB.) In Verfolg der Operationen gegen Hankau richtete die japanische Luftwaffe am Donnerstagnachmittag den bisher schwersten Luftangriff gegen die Wuhan-Städte, jenen Komplex, der die Städte Hankau, Hanjang und Wutschang umfaßt. Die Einwohnerschaft hat dieses wichtige Handels- und Industriegebiet zum Teil schon verlassen und ist mit den überfüllten Dampfern den Yangtse aufwärts nach Westen geflüchtet.

Bei dem heutigen Luftangriff flogen über 100 japanische Flugzeuge die Wuhan-Städte und ihre Umgebung an. 63 Flugzeuge warfen über Wutschang und Hanjang nahezu 200 Bomben ab. In Hanjang wurden die Arsenale und in Wutschang der Bahnhof getroffen. Eine große Zahl wichtiger Gebäude wurde zerstört. Noch am späten Abend herrschte in den betroffenen Städten Hochbetrieb. Die eingestürzten Gebäude wurden freigelegt und die zusammengefallenen Unterstände ausgegraben. Die chinesische Fliegerabwehr erwies sich als sehr schwach, zumal die Wolkendecke sehr niedrig war und die Sicht behinderte.

Berlin—Neuyork in 25 Stunden

Ein deutscher Ohnehaltflug / Start in aller Stille / Nach 25 Stunden glatt in Neuyork gelandet

Mit dem Focke-Wulf-Flugzeug „Condor"

Berlin, 11. August. Am Mittwoch um 19.53 Uhr ist auf dem Flugplatz Staaken das viermotorige Focke-Wulf-Flugzeug FW 200 „Condor" mit dem Zulassungszeichen D—ACON zu einem Ohnehaltflug von der Reichshauptstadt nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika gestartet.

Die Besatzung des Flugzeuges besteht aus den beiden Flugzeugführern Flugkapitän Alfred Henke und Hauptmann Rudolf von Moreau, Oberfunkermaschinist Paul Dierberg und Oberflugzeugfunker Walter Kober. Hauptmann von Moreau ist Offizier der deutschen Luftwaffe, die drei anderen Flieger sind Angehörige der Deutschen Lufthansa. Henke und von Moreau, die eine langjährige Fliegerkameradschaft verbindet, haben einen gemeinsamen Ozeanflug schon seit langem beabsichtigt. Angesichts der sorgfältigen Planung und Vorbereitung des Unternehmens, stellte das Reichsluftfahrtministerium den beiden Piloten das Condor-Flugzeug zur Verfügung. Die Deutsche Lufthansa unterstützte den Flug, indem sie auch Dierberg und Kober, zwei bewährten Männern ihres Transozean-Luftverkehrs, die Erlaubnis zur Teilnahme als Maschinist und Funker gab.

Der Start in Staaken ging am Mittwochabend in aller Stille vonstatten. Auf Grund günstiger Wetterberichte wählten die beiden Flugzeugführer diesen Zeitpunkt für ihren Abflug. Mit einem Fluggewicht von annähernd 18 Tonnen kam das mit vier BMW.-Motoren ausgerüstete Flugzeug mit imponierender Leichtigkeit vom Boden weg. Seither stand die Besatzung in dauernder Funkverbindung mit den Erdstationen und meldete jede Stunde den Standort. Um 20.45 Uhr wurde Hamburg überflogen, um Mitternacht befand sich die Maschine über Glasgow, um dann den eigentlichen Ozeanflug zu beginnen. Meist über den Wolken fliegend, hielt das Flugzeug bisher bei gutem Wetter eine Flughöhe von etwa 2000 Meter ein.

Neuyork, 11. August. Das deutsche Flugzeug „Condor" ist nach glücklichem Verlauf des Ohnehaltfluges Berlin—Neuyork um 20.53 Uhr (Berliner Zeit) auf dem Floyd-Bennett-Flugplatz glatt gelandet.

Mit einer Regelmäßigkeit und Pünktlichkeit ohnegleichen hat während des ganzen Fluges die Nachrichtenübermittlung gearbeitet. Das Flugzeug, das mit einer 150-Kilowatt-Telefunken-Lufthansa-Station für Langwellen und einer Lorenz-Kurzwellenstation ausgerüstet ist, hat seinen Standort Stunde für Stunde an die Seefunkstelle Quickborn bei Hamburg funkentelegraphisch übermittelt. Bereits eine Viertelstunde nach Abgabe lagen die jeweiligen Positionsmeldungen beim Reichsluftfahrtministerium in Berlin vor. Die in den Händen der Deutschen Seewarte liegende Wetterberatung hat dem Flugzeug ebenfalls mit ihren zuverlässigen Nachrichten eine wertvolle Hilfe geleistet.

Begeisterter Empfang

Neuyork, 11. Aug. Trotz der überraschenden Ankunft des „Condor"-Flugzeuges hatte sich auf dem Floyd-Bennet-Flugplatz eine große Menschenmasse angesammelt, als das Flugzeug mit seinem Ohnehaltflug in einem internationalen Geschwindigkeitsrekord auf der Strecke Berlin—Neuyork nach den Regeln der FAI. nach genau 25 Flugstunden landete. Als erstes Flugzeug überhaupt hat die „Condor" die Strecke Berlin—Neuyork ohne Halt durchflogen. Die amtliche Flugzeit beträgt sogar nur 24 Stunden 54 Minuten, weil der Augenblick der Ueberfliegung des Verwaltungsgebäudes des Flugplatzes als offizielle Ankunftszeit gilt und das Flugzeug den Flugplatz vor der Landung mehrfach umkreiste.

Zahlreiche Pressevertreter und Kameramänner umdrängten die deutschen Flieger, die von dem Vertreter des Deutschen Reiches und den amerikanischen Kameraden aufs herzlichste begrüßt und beglückwünscht wurden. Ein 100 Mann starkes Polizeiaufgebot sorgte für den Schutz der Maschine vor der begeisterten Zuschauermasse. Ueber den Neu-England-Staaten war das Flugzeug wegen der niedrigen Wolkendecke nicht sichtbar geworden und flog, eigenen Berichten zufolge, in 2000 Meter Höhe bei einer Durchschnittsgeschwindigkeit von annähernd 360 Kilometer in der Stunde. Erst am Long-Island-Sund wurde die Bodensicht besser.

260 Klm. Durchschnittsgeschwindigkeit

Berlin, 11. Aug. Das „Condor"-Flugzeug war auf die Minute genau 25 Stunden unterwegs und entwickelte bei der annähernd 6500 Kilometer langen Strecke eine Durchschnittsgeschwindigkeit von ungefähr 260 Kilometer in der Stunde. Diese außerordentlich günstige Flugzeit ist auf die hervorragende Konstruktion des Flugzeuges ebenso wie auf vorzügliche Navigation der Besatzung zurückzuführen.

„Condor" benötigte ein Drittel der Zeit, die das Flugzeug Köhls brauchte

Bremen, 11. Aug. Das Focke-Wulf-Flugzeug „Condor" hat auf dem Flug nach Neuyork für diese Strecke, die im Jahre 1928 Köhl, von Hühnefeld und Fitzmaurice mit dem Landflugzeug „Bremen" von Irland nach Neufundland zurücklegten, nur ein Drittel der damaligen Zeit benötigt.

Das Werk Focke Wulf in Bremen stand mit dem „Condor" dauernd in Verbindung. Bei der Maschine handelt es sich um das erste „Condor"-Flugzeug, das in Bremen erbaut wurde. Später erbaute Maschinen sind bekanntlich auf Strecken der Lufthansa und auch im Ausland erfolgreich eingesetzt.

Ungarns Reichsverweser besucht Deutschland

Auf Einladung des Führers und Reichskanzlers / Mehrtägiger Aufenthalt im Reich im August

Berlin, 11. Aug. Im Laufe des August werden Seine Durchlaucht der Reichsverweser des Königreichs Ungarn vitez Nikolaus Horthy von Nagybanya und Ihre Durchlaucht Frau von Horthy auf Einladung des Führers und Reichskanzlers mit dem Königlich-Ungarischen Ministerpräsidenten Dr. vitez Bela von Imredy, der Königlich-Ungrische Außenminister Koloman von Kanya mit dem Königlich-Ungarischen Honvedminister vitez Eugen von Rasz zu mehrtägigem Aufenthalt in Deutschland eintreffen.

Der Reichsverweser wird auf seiner Reise vom Chef der Kabinettskanzlei Dr. Stephan von Uray, dem Chef der Militärkanzlei Feldmarschalleutnant vitez Gustav von Jany und weiterem Gefolge begleitet sein. Frau von Horthy wird in Kiel die Taufe eines neuen Kreuzers der deutschen Kriegsmarine vollziehen. Im Reiseprogramm ist auch ein Besuch der Reichshauptstadt, der Stadt Hamburg und der Stadt der Reichsparteitage vorgesehen. Der erste offizielle Empfang auf deutschem Boden soll in Wien stattfinden.

Die Beilegung des Konfliktes von Schangfeng

Die Kampfhandlungen bei Schangfeng bereits eingestellt / Ein sowjetamtliches Kommunique

Moskau, 11. Aug. Von Sowjetseite wurde kurz nach Mitternacht ein offizielles Kommunique verbreitet, worin bestätigt wird, daß Außenkommissar Litwinow-Finkelstein und der japanische Botschafter Shigemitsu eine Vereinbarung zur Beilegung des Konflikts von Schangfeng getroffen haben. Danach sollten die Feindseligkeiten am 11. August, mittags 12 Uhr Ortszeit (2 Uhr morgens MEZ.), auf beiden Seiten eingestellt werden. Die beiderseitigen Truppen sollen vorläufig in den Stellungen verbleiben, die sie um Mitternacht vom 10. auf den 11. August innegehabt haben. Nach der Einstellung der Kampfhandlungen sollen je zwei militärische Vertreter der Sowjetunion und Japans zu einer Kommission zusammentreten und die erneute Demarkation der Grenze in dem umstrittenen Abschnitt vornehmen.

Die sowjetamtliche Verlautbarung fügt hinzu, daß Litwinow-Finkelstein ursprünglich beabsichtigt habe, der gemischten militärischen Kommission einen Vertreter einer dritten Macht als Schiedsrichter zuzuteilen, wogegen Shigemitsu Einspruch erhoben habe. Litwinow-Finkelstein habe weiter dem Verlangen der Sowjetregierung Ausdruck gegeben, daß die Demarkation der Grenzlinie „gemäß den russisch-chinesischen Verträgen" vorzunehmen sei. Shigemitsu habe jedoch nochmals den Standpunkt der japanischen Regierung vorgebracht, daß die gemischte Kommission alles vorhandene Material zur Grenzfrage berücksichtigen müsse.

Wie weiter verlautet, haben beide Seiten ihren Truppen bereits den Befehl zur Einstellung der Feindseligkeiten gegeben.

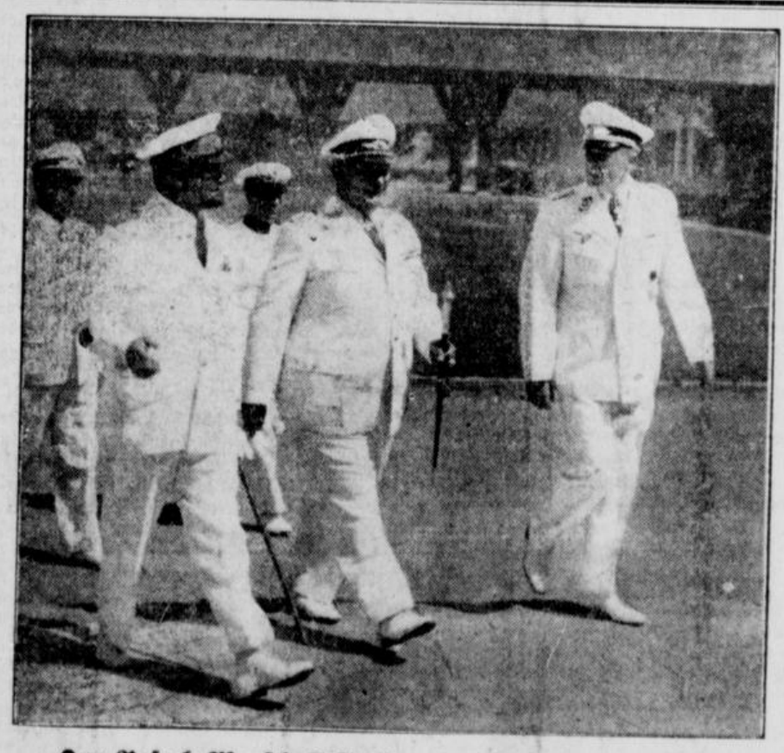
Auf diese Weise bestätigt auch die sowjetamtliche Verlautbarung, daß in allen wesentlichen Punkten die bisherigen japanischen Vorschläge durchgedrungen seien.

Tokio bestätigt die Waffenstillstands-Abmachungen

Tokio, 11. Aug. (Ostasiendienst des DNB.) Das japanische Außenamt bestätigte, daß in den Besprechungen zwischen dem japanischen Botschafter in Moskau und Litwinow-Finkelstein ein Abkommen über die Einstellung der Feindseligkeiten zwischen den japanischen und sowjetischen Truppen erreicht wurde.

Erste Besprechung der Bevollmächtigten

Moskau, 11. Aug. Am Abend des 11. August fand die erste Begegnung der militärischen Bevollmächtigten beider Seiten südlich der Schangfeng-Höhen statt. Die Bevollmächtigten befaßten sich zunächst mit der Festlegung der Positionen der beiderseitigen Truppen. Am 12. August um 14 Uhr soll die nächste Begegnung der Bevollmächtigten stattfinden.



Der Besuch Marschall Balbos im Waldhof Karinhall

Am Mittwochnachmittag war der italienische Luftmarschall und Generalgouverneur von Lybien, Italo Balbo, der Gast des Generalfeldmarschalls Göring auf dessen Jagdsitz in der Schorfheide. Unser Bild zeigt Balbo (links) und Hermann Göring in Begleitung von Legationsrat Schmidt (rechts) auf ihrem Rundgang durch die Anlagen des Waldhofes Karinhall. (Scherl-Bilderdienst-M)

Vormarsch der nationalen Südarmee

Salamanca, 11. Aug. Wie zu dem großen Erfolge der Südarmee General Queipo de Llanos weiter mitgeteilt wird, rückten nach Eroberung des Ortes Helechal mehrere Kolonnen der Nationalen auf der Straße nach Almorchon vor. Da diesem Ort als Knotenpunkt der Eisenbahnlinien zwischen Andalusien, Estremadura und Ciudad Real eine große taktische Bedeutung zukommt, verteidigten die Roten den Ort mit großer Hartnäckigkeit. Der Angriff, an dem alle Waffengattungen der nationalen Armee teilnahmen, wurde so glücklich ausgeführt, daß die völlige Einkreisung Almorchons gelang und die gesamte Besatzung, darunter der Bataillonskommandeur, gefangen genommen werden konnte. Anschließend besetzten die nationalen Truppen einen in der Nähe gelegenen 1000 Meter hohen Berg, auf dem die Roten ein meteorologisches Observatorium eingerichtet hatten.

Die Nationalen sind nur noch 35 Kilometer von Almaden entfernt, wo sich die weltbekannten Quecksilbergruben befinden. Wie allenthalben, wurden auch hier die Ortschaften vor ihrer Befreiung durch die Nationalen von den Roten völlig zerstört und die Einwohner auf grauenhafte Weise ermordet.

Schweres Erdbeben in Ecuador

Quito, 11. Aug. Ecuador wurde von zahlreichen schweren Erdstößen heimgesucht, die drei kleinere Orte zerstörten. Die Zahl der Toten und Verletzten ist bisher nicht bekannt. Auch in Quito in Guayaquil wurden mehrere Gebäude zerstört und beschädigt. Der Bevölkerung bemächtigte sich eine große Panik.

NSFK.-Mann fliegt internationalen Segelflugrekord

Berlin, 11. Aug. Der Segelflugzeugführer Huth von der NSFK.-Gruppe 3 Nordwest hat am 10. August in einem doppelsitzigen Segelflugzeug einen Zielflug von Hamburg-Altona nach Hannover und zurück ohne Zwischenlandung durchgeführt und damit einen internationalen Segelflugrekord aufgestellt. Die Gesamtflugstrecke beträgt 260 Klm. Dieser Zielflug mit Rückkehr zur Startstelle im Doppelsitzer bedeutet eine ungeheure Leistung, da bisher solche Flüge doppelsitzig über 100 Klm. hinaus noch nicht gelungen sind. Huth hat mit seinem Flug bewiesen, daß im deutschen Segelflug immer wieder neue Großleistungen vollbracht werden.

Notizen

Am Donnerstag fand in Innsbruck eine Arbeitstagung der Gaufrauenschaftsleiterinnen und Kreisfrauenschaftsleiterinnen der Ostmark statt, in der Reichsfrauenführerin Frau Scholtz-Klink sprach.

*

Reichspressechef Dr. Dietrich hat an den Pressechef der ungarischen Regierung ein Telegramm gesandt, in dem er der ungarischen Presse das Beileid der deutschen Presse zu dem schweren Flugzeugunglück ausspricht.

*

Premierminister Chamberlain hatte am Donnerstag eine Aussprache mit dem Kolonialminister Mac Donald über das Palästina-Problem. Der diplomatische Vertreter der Preß Association stellt dazu fest, daß Gerüchte über einen bevorstehenden Wechsel in der britischen Palästinapolitik als unzutreffend bezeichnet werden könnten.

*

Der französische Außenminister Bonnet hat den englischen Geschäftsträger in Paris, den Oberkommissar in Syrien und den Vorsitzenden des Auswärtigen Ausschusses des Senats empfangen.

*

Anläßlich des sechsten Jahrestages der gescheiterten nationalen Erhebung des Generals Sanjurio am 10. August 1932 in Sevilla fanden in allen nationalspanischen Städten Erinnerungsfeiern statt.

*

In gut unterrichteten polnischen Kreisen glaubt man zu wissen, daß die polnische Regierung beschlossen habe, die polnische Vertretung in der Genfer Liga aufzugeben.

*

Die Nationalversammlung Boliviens hat dem Chaco-Abkommen mit 102 gegen 12 Stimmen zugestimmt. Eine Volksabstimmung in Paraguay ergab eine Mehrheit von 90 v. H. für dieses Abkommen. Damit ist der Friede zwischen den beiden Völkern sanktioniert.

*

Im Trotzkistenprozeß im Donesgebiet wurden fünf Angeklagte zum Tode verurteilt.

Kommunistischer „Ergebenheitsbesuch"

beim Kommandanten der Leitmeritzer Garnison

Prag, 11. Aug. Eine Abordnung des Kommunistischen Jugendbundes stattete dieser Tage dem Kommandanten der Leitmeritzer Garnison einen „Ergebenheitsbesuch" ab. Die Kommunisten, die von dem Kommandanten auch tatsächlich empfangen wurden, überreichten diesem ein Schreiben, daß die tschechische „Rote Fahne" veröffentlicht und als „herrlich" bezeichnet. In dem Schreiben heißt es u. a.: „Wir sind aber nicht nur mit Worten für den Frieden und die Demokratie. Am 21. Mai hat unser Bund im Rahmen der notwendigen Sicherheitsmaßnahmen vielerorts seinen Mann gestanden. Unsere Hände werden nicht zittern, wenn sie das Gewehr ergreifen . . ."

Nun sollte man allerdings annehmen, daß vielleicht dem Herrn Kommandeur die Hände zitterten, als er dieses Schreiben zur Kenntnis nahm, in dem sich ausgerechnet die Kommunisten als Hüter der Demokratie in die Brust werfen und tschechischen Kommandostellen ihre tiefe Ergebenheit versichern. Im übrigen bestätigt das Schreiben erneut, daß die Kommunisten — was immer wieder von tschechischer Seite geleugnet wurde — am den 21. Mai herum „vielerorts ihren Mann gestanden" haben, wobei man allerdings um die Sicherheit der tschechoslowakischen Demokratie besorgt sein könne. Vor allem aber beweist auch dies kleine Beispiel wieder, wie sehr die Tschechoslowakei heute zu einem Vorposten des Kommunismus geworden ist.

Prager Vorschläge nunmehr endgültig

Prag, 11. Aug. Das Pressеamt der Sudetendeutschen Partei teilt mit: Die Abordnung berichtete im Politischen Ausschuß der Partei über die Gespräche mit Lord Runciman und seinen Mitarbeitern, die die Darstellung und Erläuterung des grundsätzlichen sudetendeutschen Standpunktes zum Gegenstand hatten. Es wurde weiter mitgeteilt, daß Ministerpräsident Dr. Hodza am 10. August die bisher in Teilstücken der Abordnung übergebenen Entwürfe als die nunmehr vollendeten Vorschläge der Regierung erklärt hat. Neben den laufenden Gesprächen mit dem Ministerpräsidenten hat bisher ein einziges Mal, am 23. Juni, eine Besprechung der sudetendeutschen Abordnung mit der Regierung stattgefunden.

Während sich die Sudetendeutsche Partei andauernd bemüht, die schwebenden Versuche für die nationalpolitische Ordnung nicht zu stören, veranstalten tschechische Organisationen und sogar Parteien der Regierung Kundgebungen im deutschen Gebiet, wodurch diese Organisationen neuerlich zur Verschärfung der Probleme beitragen. Für die Folge einer solchen tschechischen Handlungsweise muß die Sudetendeutsche Partei jene Persönlichkeiten verantwortlich machen, die derartige Aktionen durchführen oder dulden.

Massenspalier beim Leichenbegängnis Paierles

Der Stellvertreter Konrad Henleins übermittelte die letzten Grüße

Hartmanitz (Böhmerwald), 11. Aug. Die Beisetzung des jüngsten Blutzeugen der sudetendeutschen Bewegung, Wenzel Paierle, gestaltete sich zu einer ergreifenden Kundgebung der sudetendeutschen Notgemeinschaft, gleichzeitig aber wurde dieser Akt der Trauer zu einer flammenden Anklage gegen ein menschenunwürdiges Regime des Terrors, dessen Weg von unzähligen Gräbern unschuldig gemeuchelter Deutscher gezeichnet ist.

Um 10 Uhr vormittags war die Aufstellung des Trauerzuges bei der Kapelle, die halbwegs zwischen der Mordstelle und dem Friedhof Gutwasser liegt, beendet. Der Sarg des Ermordeten ruhte, von einer Fahne der sudetendeutschen Bewegung gedeckt, auf einem mit Eichenlaub ausgeschmückten Katafalk. Schutzdienstabteilungen hielten die Ehrenwache.

Das Lied „Komm, Kamerad" leitete die kirchliche Einsegung ein. Dann wurde unter dem Trommelwirbel der Jungturner der Sarg von Männern des Schutzdienstes auf die Schultern gehoben, und der gewaltige Trauerzug setzte sich in Bewegung. Vorangetragen wurde die Standarte des hiesigen Kreises der SDP., ihr folgten 180 Fahnen der Bewegung aus dem ganzen Böhmerwald, Abteilungen des Schutzdienstes, Jungturner und ein starkes Amtswalterkorps der Bewegung schlossen sich an. Hinter dem Sarg schritten die Mutter, der Stiefvater und drei Schwestern des Ermordeten. Und dann folgten viele Tausende, die aus allen Tälern des Böhmerwaldes herbeigekommen waren, um ihrem toten Kameraden die letzte Ehre zu erweisen. Links und rechts des Weges standen wiederum Tausende und grüßten stumm den Toten. Am Grabe nahm dann als erster der Kreisleiter der SDP., Senator Ludwig Frank, das Wort. Er gedachte des Toten als eines treuen und einsatzbereiten Kameraden und klagte das Prager System an als ein System des Unrechts und der Ungesetzlichkeit, mit der gegen das völkische Sudetendeutschtum gekämpft wird, ein System, das Ungesetzlichkeiten durch Verdrehungen bemäntelt, um nach außen hin ein anderes Bild zu geben, als es der Wahrheit entspricht, ein System, das statt der Völkerversöhnung dem Haß dient, das es duldet, daß der Haß geschürt wird bis zum Mord.

Nach Senator Frank trat der Stellvertreter Konrad Henleins, Karl Hermann Frank, an das Grab. In Vertretung Konrad Henleins und im Namen des Sudetendeutschtums überbrachte er dem toten Kameraden die letzten Grüße. „An dieser Stelle schwören wir Treue um Treue. Wir senken die Fahnen vor der Größe deines Opfers. In aller Zukunft marschierst du unvergessen in unseren Reihen mit. Dein Leben war eingestellt auf Treue, Opferbereitschaft und Aufopferung. Du hast der Idee der Gemeinschaft des Volkes das größte Opfer gebracht, das ein Mann bringen kann, du gabst dein blühendes, junges deutsches Leben. Die Größe deines Opfers aber und die Rechtlosigkeit der feigen Mordtat kann nicht verringert werden durch die Verlogenheit der tschechischen und jüdischen Presse. Der Gegner soll es wissen: Wir fürchten den Tod nicht! Dort, wo einer fällt, treten Tausende an seine Stelle und sind bereit, weiter Opfer zu bringen. Denn heute gilt der Spruch: Die Fahne ist mehr als der Tod!"

Unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden senkte sich dann der Sarg in die Erde. Nach der Trauerfeierlichkeit ging die nach Tausenden zählende Menge in stiller Ergriffenheit, aber auch in verhaltener Erbitterung auseinander und es war immer wie ein stummer Schwur, wenn dabei einer nach dem anderen zu den noch erhobenen Fahnen der sudetendeutschen Bewegung hinaufgrüßte.

Der Mörder bleibt auf freiem Fuß

Lediglich vom Dienst suspendiert.

Hartmanitz (Böhmerwald), 11. Aug. An der gemeinen Hinmordung des Sudetendeutschen Paterles war, wie jetzt authentisch festgestellt ist, der tschechische Finanzbeamte Jaroslav Matuschka führend beteiligt. Bei Matuschka handelt es sich um einen jener vielen tschechischen Finanzbeamten, die in rein deutschem Grenzgebiet „amtieren". Matuschkas Führung war schon früher äußerst fragwürdig, da er bereits aus Rumburg wegen Teilnahme an Schlägereien gegen die SDP. versetzt werden mußte. Bezeichnend ist es, daß er ausgerechnet wieder einen Posten bekam, wo er, wie das Verbrechen zeigt, seinen alten Leidenschaften, und zwar noch echter, frönen konnte.

Wie wenig ernst es den Tschechen um die Aufklärung des Verbrechens an Paierle ist, beweist die Tatsache, daß sich Matuschka noch heute auf freiem Fuß befindet und lediglich vom Dienst suspendiert wurde. So wurde Matuschka am frühen Morgen nach der Mordtat beobachtet, wie er an der Wasserstelle neben seiner Wohnung seine Kleider von den Spuren von Schmutz und von Blut reinigte. Ein Mantel Matuschkas wurde von der Gendarmerie als Beweisstück für seine Teilnahme an der Tat beschlagnahmt.

Repräsentant preußisch-deutschen Soldatentums

Die Uebergabe des Art.-Regts. 12 an Generaloberst von Fritsch

Groß-Born, 11. Aug. Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, übergab am Donnerstag um 12 Uhr auf dem pommerschen Truppenübungsplatz Groß-Born im Auftrage des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht das Art.-Regt. 12 an seinen neuen Chef, Generaloberst Freiherr von Fritsch. Das Art.-Regt. 12 und die auf dem Truppenübungsplatz zur Zeit anwesenden Truppen hatten auf dem Paradeplatz des Truppenübungsplatzes Paradeaufstellung eingenommen. Anwesend waren u. a. der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe 1, Generaloberst von Rundstedt, der Kommandierende General des 2. Armeekorps, General der Infanterie Blaskowitz, und eine Anzahl höherer Offiziere, die dem Art.-Regt. 2 bzw. dem Art.-Regt 12 nahegestanden haben, z. B. der General der Artillerie von Vollard-Bockelberg, ferner Abordnungen des ehem. Feldartillerie-Regiments 60, dessen Tradition das jetzige Art.-Regt. 12 weiterführt.

Der Kommandeur der 12. Division meldete Generaloberst Freiherr von Fritsch die Paradeaufstellung unter präsentiertem Gewehr, worauf der Oberbefehlshaber des Heeres,

Generaloberst von Brauchitsch,

die Verleihungsurkunde mit einer Ansprache übergab, in der er u. a. hervorhob:

„Sie haben es immer vermieden, sich feiern zu lassen. Der heutige Anlaß ist aber ein so besonderer, so einmaliger, daß an Ihrer Persönlichkeit und der Arbeit eines langen erfolgreichen militärischen Lebens, das im Zeichen des Schwerzehrens für die Pflicht stand, nicht vorübergegangen werden kann.

Ich möchte Ihnen sagen, daß Sie in den vier Jahren Ihres Wirkens als Oberbefehlshaber des Heeres das Versprechen, das Sie einst gaben, wahrgemacht haben, nämlich, dafür zu sorgen, daß das kostbare Erbe preußisch-deutschen Soldatentums nicht untergeht. Sie haben sich nicht nur dafür eingesetzt, es zu bewahren, sondern Sie sind zu einem Repräsentanten geworden.

Vier Jahre haben Sie, Herr Generaloberst, als ein Oberbefehlshaber an der Spitze des Heeres gestanden. In dieser kurzen Spanne Zeit haben Sie aus dem kleinen Reichsheer ein Schwert geschmiedet, wuchtig und scharf, und bereit, auf den Feind niederzufahren, der es wagt, deutsches Land und deutsches Volk anzutasten. So ist aus Ihren Händen ein schönes, stolzes Wert hervorgegangen, das für immer der Geschichte angehören wird. Es ist nicht zu trennen von Ihrer Persönlichkeit.

Umso dankbarer sind wir dem Führer und Obersten Befehlshaber für die hohe Ehre, die er Ihnen durch die Ernennung zum Chef dieses Regiments hat zuteil werden lassen. Eine Ehrung, durch die auch äußerlich wieder die enge Zusammengehörigkeit Ausdruck findet, die uns mit Ihnen auf alle Zeit verbindet."

Generaloberst von Brauchitsch schloß mit einem dreifachen „Hurra" auf den neuen Regimentschef, worauf die Musik den Parademarsch des Art.-Regts. 12 spielte.

Generaloberst Freiherr von Fritsch

antwortete seinerseits und betonte:

„Ich danke Ihnen insbesondere auch dafür, daß hier nicht nur das Regiment, dessen Chef zu sein ich nunmehr die hohe Ehre habe, sondern auch zahlreiche andere Truppen vieler Verbände in Parade stehen. Sie geben mir hierdurch Gelegenheit, indem ich diesen Truppen danke, dem ganzen Heer zu danken für das, was von ihm in hingebender, treuer und selbstloser Arbeit und Pflichterfüllung in den vier Jahren, in denen ich die Ehre hatte, an seiner Spitze zu stehen, geleistet worden ist.

Ich habe es immer wieder und täglich noch mit tiefer Dankbarkeit gefühlt, daß die Soldatentreue, von der Sie, Herr Generaloberst, sprechen, kein leerer Begriff, sondern lebendige Wahrheit ist. Treue um Treue. Das Heer möge daher versichert sein, daß auch in Zukunft mein ganzes Fühlen und Denken ihm gehört und ihm gehören wird, solange dieses Herz schlägt. Als Oberbefehlshaber des Heeres habe ich meine Aufgabe nicht zuletzt darin gesehen, das Erbe preußisch-deutschen Soldatentums mit dem sieghaft vorwärtsstürmenden Geist des Reiches Adolf Hitler zu verbinden und zu verschmelzen."

Mit der Aufforderung, jederzeit zum Einsatz der ganzen Kraft und des Lebens im Dienste und zum Schutze des Vaterlandes bereit zu sein, brachte Generaloberst Freiherr von Fritsch ein dreifaches Sieg-Heil aus auf das Vaterland und auf Adolf Hitler, den Führer der neuen deutschen Wehrmacht, Schöpfer und Obersten Befehlshaber.

Darauf wurden die Nationalhymnen gespielt. Der Feier schloß sich ein Parademarsch an, worauf Generaloberst Freiherr von Fritsch sein Regiment selber in das Lager zurückführte.

Nachmittags besichtigte der neue Regimentschef in Begleitung des Regimentskommandeurs die Unterkünfte seines Regiments.

Den Abschluß des Tages bildete ein großer Zapfenstreich, der vom Art.-Regt. 12 gestellt ist, an dem aber auch Musik- und Trompeterkorps aller anderen zur Zeit auf dem Truppenübungsplatz untergebrachten Truppen teilnahmen.

Im Spiegel der Presse

Angst vor einem neuen Franken-Sturz

Mehr denn je ist augenblicklich in der französischen Oeffentlichkeit die Rede von einer neuen Angleichung der französischen, der englischen und der amerikanischen Währung. In Pariser Finanz- und Börsenkreisen rechnet man hartnäckig, trotz aller Dementis, mit einer bevorstehenden Abwertung von Dollar und Pfund. In weiten Kreisen der französischen Sparer befürchtet man sogar eine neue französische Abwertung. Diese die Abwertung vorausgehende Nervosität macht sich in Paris ganz besonders in umfangreichen Goldkäufen von privater Seite bemerkbar.

Der dem Quai d'Orsay nahestehende „Petit Parisien" nimmt zu diesen Gerüchten Stellung und erklärt, die Abwertung der englischen und der amerikanischen Währung sei eine Hypothese und nichts weiter. Nach Informationen aus bester Quelle könne von einer solchen bevorstehenden Währungmanipulation keine Rede sein. Unter Bezugnahme auf das Absinken des Franken im Verhältnis zum Pfund auf 178,90 (die von der Regierung vorgesehene äußerste Grenze ist 179) schreibt das Blatt weiter, in französischen Regierungskreisen sei man überzeugt, daß eine erneute Erschütterung der Frankenwährung nur auf die Fehler der französischen Kapitalisten und Sparer zurückzuführen sein würde, die ihr flüssiges Geld der Jagd nach dem Golde geopfert haben. In Regierungskreisen hebe man mit Ueberzeugung hervor, daß eine solche Haltung ein schwerwiegender Fehler sein würde. Dadurch würde in Frankreich eine neue Unordnung geschaffen werden, die der Ausgangspunkt für die schlimmste Unordnung sein könnte.

Heiratsalter auch für Akademiker 25 Jahre

Der Ministerialdirektor im Stabe des Stellvertreters des Führers, Sommer, macht im „Altherrenbund", der neuen Zeitschrift des NS.-Altherrenbundes, bedeutsame Vorschläge für eine Reform der akademischen Ausbildung mit dem Ziel, dem Akademiker früher als bisher eine feste Lebensstellung zu geben.

Während das wünschenswerte Heiratsalter für den deutschen Mann spätestens das 25. Lebensjahr sei, liege das Heiratsalter des im Staatsdienst tätigen Akademikers immer über 30 Jahre, in manchen Gruppen noch weit später. Der Akademikerstand sei infolgedessen längst bevölkerungspolitisch Zuschußgebiet. In der Kinderarmut werde er nur noch von den gehobenen mittleren Beamten übertroffen. Wertvolles Erbgut gehe dadurch zugrunde, und die akademischen Berufe seien geradezu der Friedhof guter Erbanlagen des deutschen Volkes geworden. Würde das Heiratsalter des Akademikers auf 25 Jahre herabzusetzen sein, so würde das den Gewinn mehrerer Kinder für jede Akademikerfamilie bedeuten, wenn damit gleichzeitig besoldungsrechtliche Maßnahmen verbunden würden. Die Spanne zwischen Anfangs- und Endgehalt müsse erheblich verringert werden, denn heute werde das Endgehalt erst erreicht, wenn die ersten Kinder nichts mehr kosten. Eine frühere Heiratsmöglichkeit und frühere wirtschaftliche Selbständigkeit des Akademikers würde auch den Akademikerberuf und damit den Staatsdienst weiteren Schichten des Volkes erschließen. Für ein Arbeiterkind sei es heute noch beinahe unmöglich, Akademiker zu werden. Das müsse aber erreicht werden, wenn wir die höhere Beamtenschaft aus allen Schichten des Volkes rekrutieren wollten. Es komme hinzu, daß die heutigen Ausbildungsvorschriften den Anwärter für den höheren Staatsdienst zum Lehrling machen, bis er die ersten grauen Haare hat. Führernaturen, so erklärt der Referent, die wir heute auch im Staatsdienst brauchen, gruselt es bei diesen Aussichten. Der junge Akademiker ist heute zehn Jahre länger Lehrling als der junge Handwerker. Man muß sich endlich daran gewöhnen, auch im Akademiker von 25 Jahren einen Menschen zu sehen, der selbständig arbeiten kann.

Sommer knüpft daran einen Reformvorschlag für die juristische Ausbildung, der zugleich Vorbild für andere akademische Berufe sein soll. Es sei falsch, daß die Universitäten ganz auf Wissenschaft ausgerichtet sind, während 90 Prozent der Studenten später gar keine Gelegenheit haben, wissenschaftlich tätig zu sein. Das Schwergewicht müsse von vornherein auf die Praxis gelegt werden. Vor dem Studium der Rechtswissenschaft müsse eine Vorpraxis bei den Gerichten eingeführt werden, die zur Scheidung von geeignet und ungeeignet führe. Wenn der Anwärter mit dem Eignungszeugnis dann nach Arbeits- und Wehrdienst seine Ausbildung fortsetze, könne er nach dreijährigem Studium und halb-

Wer bist Du Henriett?

Roman von M. OBERLIN

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker Gröbenzell b. München

16. Fortsetzung.

Es waren viele, viele weiße Blätter drin. Alle eng beschrieben. Mit einer zierlichen geraden Frauenhandschrift, die erst groß und eigenwillig war, dann aber immer sparsamer zusammenschrumpfte.

Thomas Dürkheim schlug die erste Seite auf und las:

Haus Lippersloh, Mai 1915.

„Wirst du mich auslachen?" hat Tante Albertina gefragt, als sie mir das Buch heute auf den Geburtstagstisch legte. Sie sah mich halb schelmisch, halb verlegen an dabei. Ich nahm das Buch und fragte erstaunt:

„Ein Tagebuch, Tante Tina?"

„Ja," sagte sie lachend. „Oder ist dir's wirklich zu altmodisch? Ich weiß ja, ihr Jungen von heute seid nicht so gefühlvoll wie wir. Aber vielleicht macht es dir doch Freude. Sieh mal, ich habe auch eins geführt — nun sind so viele, viele Jahre darüber vergangen, manchmal lese ich darin, dann wird mir ein bißchen weh, ein bißchen traurig ums Herz. Und auch wieder ein wenig froh. Da hab ich mir auch eines als Geschenk für dich ausgedacht." Sie war sehr ernst. „Wir leben in einer so großen, so schrecklichen Zeit, Henny. Willst du nicht hin und wieder aufzeichnen, was in deinem Leben vorgeht?"

Da fiel ich ihr um den Hals und habe ihr von Herzen gedankt. Ich habe dann dieses Buch lange in der Hand gefaltet, das schöne rote Lederbuch mit vielen, vielen weißen Seiten. Ob ich auch einmal wehmütig darin lese wie Tante Tina mit ihren 60 Jahren? Ach, bis dahin ist's noch lange Zeit. Heute ist gerade mein 17. Geburtstag gewesen. „17 erst?" hat Onkel Leopold gefragt! „Mädel, du schaust aber aus wie 20. Ganz fertige kleine Dame!"

Ich weiß nicht recht, ob es ein Kompliment sein soll. Onkel Leopold ist auf Urlaub hier, er kam nach Lippersloh, um Tante Tina zu besuchen. Er stapft im Feld herum, pfeift sich die Hunde, trinkt Kognak mit unserem Verwalter Ellgen. Aber ich merke, daß er unruhig und nervös ist.

Dieser schreckliche Krieg! Als Hans-Hermann vor ein paar Wochen nach Belgien kommandiert wurde, zuckte er die Achseln und meinte beruhigend: „Wozu die Tränen? In ein paar Wochen ist alles vorbei!"

In ein paar Wochen. Nein, es ist anders gekommen.

Unser Verwalter Ellgen ist auch ernst und bedrückt. Beide Söhne sind im Feld. Von dem einen hat er lange keine Nachricht. Auch das Arbeiten ist schwer geworden. Alle Männer sind eingezogen, was übrigblieb, ist zu jung oder zu alt zum wirklichen Schaffen. Die Frauen müssen mit anfassen. Der Pfarrer betet jeden Sonntag in der Kirche für den Sieg unserer Truppen. Ach, wenn es doch wahr würde! Onkel Leopold darf sich nicht wundern, wenn ich älter aussehe als 17. Das letzte Jahr mit seinen großen Ereignissen hat mich rasch aus der Kindheit herausgerissen.

Gestern abend ist Onkel Leopold wieder zur Front abgereist. Als er abgefahren war — Tante Tina und ich waren bis Wendsbach mitgekommen und winkten dem Zuge noch lange nach, — war mir seltsam schwer ums Herz. Auch Tante Tina war sehr still und ernst, Tränen standen in ihren Augen — —

Bevor Onkel Leopold fuhr, hörte ich noch zufällig ein Gespräch der beiden.

Ich saß auf der Terrasse draußen. Aus dem Herrenzimmer klang Onkel Leopolds grollende Stimme:

„Die Schuldenlast soll groß sein, hat mir Berkheim im Vertrauen verraten. Näheres weiß er natürlich nicht."

„Er hat es wirklich ein bißchen toll getrieben!" kam Tante Tinas sanfte Stimme herüber. „Aber wenn er sich ausgetobt hat, wird er vernünftig werden. Das weiß ich bestimmt."

Mir stockte der Atem. Sie sprachen von Hans-Hermann. Es heißt, daß er spielt und Schulden macht. Aber nicht einmal Tante Tina und ich wissen darüber Genaues. Hans-Hermann ist schließlich der Erbe von Lippersloh und mündig dazu.

„Möchte wissen, ob er nicht schon sein Vermögen völlig verbraucht hat!" sagte Onkel Leopold ärgerlich. „Na, wir können's nicht ändern!"

*

20. Mai 1915

Heute habe ich meinen ersten Bahnhofsdienst gemacht. Dreimal in der Woche sind Gerda von Berkow und ich auf dem Bahnhof in Münster tätig. Wir betreuen die Truppentransporte mit Lebensmitteln. Wir haben einfache, blauweiß gestreifte Kleider an und große Aermelschürzen, auch weiße Hauben auf. Endlich können wir ein wenig helfen! Unsere Arbeit besteht darin, Kaffee zu kochen, Butterbrote vorzubereiten, Würstchen zu sieden und alles schnell, wenn ein Zug einläuft, zu verteilen, und zwar so, daß jeder etwas bekommt. Gerda macht das schon seit einiger Zeit, ich war bisher noch zu jung. So viel Züge sind heute schon an mir vorbeigerollt, immer war es dasselbe: Aus allen Abteilen freundliche Gesichter. Dann knarren auf einmal die Türen, plötzlich ist der Bahnsteig dicht mit Soldaten gefüllt. Grau, Grau, Grau, wohin man schaut! Zuerst schart sich alles um unsere Kaffeekanone, wir können immer neu eingießen, schöpfen, nachfüllen. Nachher baumeln dann überall an den grauen Röcken die Butterbrotpakete und Liebesgabenpäckchen. Die Wagen reihen sich endlos aneinander. Viele tragen lustige Zeichnungen und oft auch derbe Kreideaufschriften.

Gerda von Berkow sah einem der Züge nachdenklich nach.

„Was ist denn, Gerda?" habe ich gefragt und ließ mich dabei müde auf die Wartebank fallen. Von dem Umherlaufen, Einschenken, Vorbereiten wurde man irrsinnig müde, wir waren schon neun Stunden im Dienst.

„Als sie 1914 auszogen, war alles noch anders!" meinte sie langsam.

„Wieso?"

„In die Gewehre hatten sie Blumensträuße gesteckt, jubelnd und lachend kamen sie an und fuhren auch so wieder fort. Sie sind stiller, ernster geworden."

„Aber ich fand sie doch so froh und tapfer — —!"

Gerda von Berkow schüttelte den Kopf.

„Sie sind nicht mehr wie sonst!" sagte sie leise. „Nicht ganz so — verstehst du, ich spüre das ganz deutlich."

Wir hatten beide denselben Gedanken. Was war aus dem Vierwochenkrieg geworden, den man prophezeit hatte? Monate, Monate, Monate — — und noch kein Ende abzusehen!

2. Juni 1915.

Gerda und ich haben heute ein Lazarett besucht. Gerdas Kusine, Frau Annemarie Bergmann, ist Schwester da. Sie ist erst 25 und schon Witwe. Als der Krieg ausbrach, war sie verlobt, hat dann schnell geheiratet. Ihr Mann ist als einer der ersten gefallen. Arme, tapfere Frau! Sie soll unermüdlich sein und sich in der Pflege für die Verwundeten förmlich aufreiben. Trotz ihrer Jugend hat man ihr schon einen leitenden Posten gegeben.

Sie führte uns durch drei große Säle mit Verwundeten. Mir schwoll das Herz vor Mitleid und Trauer. Mit den Leichtverwundeteen haben wir ein bißchen geplaudert, sie machten fröhliche Scherze mit uns und erzählten, wie gut Schwester Annemie sei. Gestern habe eine berühmte Sängerin ein Konzert gegeben, morgen sänge eine Chorvereinigung hier, um den Leichtverwundeten ein wenig Unterhaltung zu schaffen. Wir fragten nach dem Krieg, nach der Front. Alle sind der Meinung, daß wir's schaffen werden, und wenn auch noch die ganze Welt gegen uns aufsteht. — Liebe, tapfere Jungens. Ihre blassen Gesichter und ihre humpelnden Gestalten in den weiß-blauen Lazarettanzügen werde ich wohl nie vergessen. Wir hatten zwei riesige Waschkörbe voll Liebesgaben mit, es war ein frohes Verteilen. Aber wie wenig, bitterwenig ist es doch, das wir tun können, im Gegensatz zu ihren Opfern — — —

Als ich am Nachmittag heimfuhr, stieg ein junger Offizier zu mir ins Abteil, schmal, schlank und blond. Er hatte gute, frohe Augen und betrachtete mich ungeniert. Ich wurde ein bißchen rot. Gerda sagt immer: Ich sei gefährlich hübsch, viel zu hübsch für ein Westfalenmädchen. In Wendsbach stieg mein Reisegenosse mit mir aus. Er sah sich auf dem winzigen Bahnhof etwas ratlos um, ich hörte, wie er den dicken Vorsteher nach Lipperloh fragte. Der wies mit dem dicken Daumen ungeniert auf Konrad und mich. Konrad war mit dem Jagdwagen gekommen, mich abzuholen, er hatte die Liese vorgespannt, das ganze Gefährt sah durch die alte Mähre reichlich vertrottelt aus. Ich zergrübelte mir schon den Kopf, was der junge Leutnant wohl auf Lipperloh wollte, ich hatte ihn noch nie gesehen. Er trat höflich an den Wagen und fragte, ob ich nach Lipperloh fahre. Ich hab' ihn gleich gebeten, mitzukommen, war natürlich sehr gespannt, was er bei uns wollte. Er stellte sich dann gleich vor: Henner Claaßen heißt er und ist auf Urlaub in der Heimat. Während seiner Ausbildung war er mit Hans-Hermann zusammen, und jetzt, bei der Rückreise von der Westfront, traf er ihn in Brüssel. Hans-Hermann habe gesagt, er solle uns doch mal aufsuchen, wenn er schon so nahe bei Lipperloh wäre. (Er wohnt in Münster.) Er soll Grüße von ihm bestellen, es ginge ihm gut, wir sollten nicht böse sein, daß er nicht mehr schrieb. Ich war gespannt auf Tante Tinas Gesicht, wenn ich ihr einen jungen Offizier ins Haus schleppte, aber sie hat sich in reizender Weise um ihn bemüht. Alles, was von der Front kommt, umfaßt sie mit ganz besonderer Liebe — — —

(Fortsetzung folgt.)

In Herne bereits zahlreiche Kleinempfänger bestellt

Auch der ärmste Volksgenosse will und soll Rundfunk hören.

Für 35 Mark!

Mit großem Interesse hatten wir wieder von der Großen Rundfunkausstellung gelesen. Es hat auch in diesem Jahre nicht an Hernern gefehlt, die nach Berlin gefahren sind, um sich selber ein Bild zu machen von dem heutigen Stande des Rundfunkwesens. Das Interesse für diese Dinge ist in den letzten Jahren auch bei uns riesig gestiegen. Die ungeheure Bedeutung, die der Rundfunk als die Stimme der Nation seit dem Umbruch erlangt hat, spiegelt sich nicht nur in einer Rundfunkhörerzahl von fast 10 Millionen wider, sondern auch in der Tatsache, daß in den letzten Jahren Millionen von Volksempfängern in die breitesten Volksmassen hineingelangt sind. Die Schaffung eines Gemeinschaftsempfängers, der im Preis unter der Hälfte des gleichleistungsfähigen Markenempfängers liegt, war damals eine Tat, um die uns die ganze Welt beneidet hat und die auch heute noch ohne Beispiel einzig dasteht. Daß dieses Gerät in den inzwischen vergangenen 5 Jahren weder an Bedeutung verloren hat noch technisch vernachlässigt wurde, geht aus der Neukonstruktion des VE. 301 Wn hervor und aus dem Absatz von fast 600 000 Geräten dieser neuen Bauart, die allein im letzten statistisch erfaßten Zeitraum Mai 1937 bis Juni 1938 erzielt werden konnte.

Trotzdem gibt es Volksgenossen, die auch den an sich mäßigen Preis dieses Gerätes von 65 RM. nicht aufzubringen vermögen. Um auch diese Volksgenossen an den deutschen Rundfunk anzuschließen, es ihnen zu ermöglichen, so am Leben der Nation teilzunehmen, hat sich die politische Rundfunkführung entschlossen, ein noch billigeres Gemeinschaftsgerät zu entwickeln, den „Deutschen Kleinempfänger 1938", der zu einem Bruttopreis von nur 35 Mark auf den Markt kommen wird. Man wird ein solches Gerät für eine geringfügige Anzahlung erwerben und es in Monatsraten von etwas über 2 Mark abbezahlen können.

Das neue Gerät ist ein Allstromempfänger, der ohne jede Aenderung am Gleich- und Wechselstromnetz, und zwar in einem Spannungsbereich von 110—240 Volt, verwendet werden kann. Er ist also an sämtlichen deutschen Stromnetzen ohne Unterschied betriebsfähig. Der Stromverbrauch beträgt dabei nur 15 Watt bei 220 Volt, bei niedrigerer Spannung liegt er noch darunter. Das Gerät verbraucht also nicht einmal so viel Strom wie eine kleine Glühlampe von 25 Watt beansprucht. Für den Empfänger ist ein neuer Röhrensatz entwickelt worden, der eine Doppelröhre enthält; in dieser Röhre ist eine normale Dreipolröhre mit einer Fünfpolröhre zusammengebaut. Man hat diesen technisch lang bekannten und fabrikatorisch völlig beherrschten Weg gewählt, weil sich dadurch eine nicht unwesentliche Verbilligung erzielen läßt. Bei jeder Röhre ist ja die Kathode der teuerste Teil. Bei der Doppelröhre ist nun nur eine Kathode vorhanden, und die beiden Röhrensysteme sind über dieser gemeinsamen Kathode aufgebaut.

Das Chassis des Deutschen Kleinempfängers besteht aus Preßstoff, in den sämtliche Metallteile gleich eingepreßt sind. Die äußeren Abmessungen des Gerätes sind so gering wie möglich gehalten. Aufbau und Schaltung stimmen weitgehend mit der des Volksempfängers überein, auch die Leistung ist etwa die gleiche. Beispielsweise hat der Kleinempfänger eine Empfindlichkeit von ein Millivolt; die des älteren VE. betrug 1.5, die des neuen liegt bei 0.5, wobei zum Verständnis zu bemerken ist, daß die Empfindlichkeit umso besser ist, je niedriger der Millivolt-Wert ist. Die Trennschärfe betrug beim älteren VE.-Modell etwa 7 Prozent, sie konnte inzwischen auf 3 Prozent gesteigert werden, und den gleichen Wert erreicht auch der Kleinempfänger.

Wie überall im Reich, ist auch in Herne das Interesse für den neuen Kleinempfänger sehr groß. Bei den Herner Radio-Fachgeschäften sind, wie wir erfahren, in den letzten Tagen bereits zahlreiche Bestellungen auf den DKE (Deutschen Kleinempfänger) erfolgt, da er erst am 22. August zum Verkauf gelangt. Die Besteller gehören zumeist den Kreisen der schaffenden Volksgenossen an, die durch Arbeitslosigkeit bisher noch nicht imstande waren, sich ein Rundfunkgerät zuzulegen.

Fernsehen zu Hause



Voraussichtlich im Herbst soll nach einer Bekanntgabe des Reichspostministeriums der Fernsehrundfunk — vorerst für die Reichshauptstadt — durchgegeben werden. Die Firmen, die sich mit der Entwicklung und dem Bau der Geräte für diesen kommenden Heim-Fernsehrundfunk beschäftigen, stellen bereits auf der Großen Deutschen Rundfunkausstellung Heim-Fernsehempfänger aus. Hier zeigen wir einen solchen Projektionsempfänger, der ein sehr scharfes Bild erzeugt, das jedoch nicht direkt, sondern durch eine entsprechende Projektions-Optik auf einen Bildschirm an der Innenseite des Gehäusedeckels betrachtet wird. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Unbefugte Aenderungen im Arbeitsbuch sind strafbar

Um die im Rahmen des Vierjahresplanes vorgesehenen großen Bauvorhaben trotz des immer fühlbarer werdenden Facharbeitermangels durchführen zu können, ist noch mehr als früher ein planvoller Arbeitseinsatz geboten. Ein wichtiges Handwerkszeug der Arbeitsämter bei der Regelung des Arbeitseinsatzes ist das Arbeitsbuch, das die Eigenschaften einer öffentlichen Urkunde hat. Die Bedeutung, die das Arbeitsbuch auf Grund seiner Bestimmung erlangt hat, scheint jedoch auch heute noch nicht allen Volksgenossen zum Bewußtsein gekommen zu sein, wie der nachstehend geschilderte Vorgang zeigt:

Ein Arbeiter hatte im Arbeitsbuch die Berufsgruppe eigenmächtig abgeändert. Außerdem hatte er selbst einen Typenstempel zusammengesetzt, diesen als amtlichen Stempel benutzt und die Unterschrift eines Arbeitsamtsangestellten gefälscht. Endlich hatte er im Arbeitsbuch eine Beschäftigung bei einer Baufirma eingetragen, obwohl er nach den Feststellungen des Arbeitsamts bei diesem Unternehmen niemals gearbeitet hatte.

Er ist zu 2 Monaten Gefängnis wegen fortgesetzter Urkundenfälschung verurteilt worden. In dem Urteil ist ausdrücklich hervorgehoben, daß durch ein derartiges Verhalten die Sicherheit des öffentlichen Verkehrs bei Behörden erheblich gefährdet wird und deshalb eine Geldstrafe als ausreichende Sühne nicht in Frage komme.

In erster Linie Schutz des Mieters

Ein neuer Erlaß des Preiskommissars.

Der Reichskommissar für die Preisbildung befaßt sich erneut in einem Erlaß mit der Bedeutung der Preisstoppverordnung für die Kündigung von Mietsverhältnissen. Nach den geltenden Anordnungen verstößt jede Kündigung gegen die Preisstoppverordnung, durch die sich der Vermieter mittelbar oder unmittelbar einen wirtschaftlichen Vorteil verschaffen will. Der Reichskommissar betont, daß dieser Tatbestand grundsätzlich bei jeder Kündigung als gegeben anzusehen sei, zu der der Mieter durch sein eigenes Verhalten keinen Anlaß gegeben hat. Soweit danach Kündigungen verboten sind, können die Preisüberwachungsstellen die Kündigung für unzulässig erklären und dem Vermieter notwendigenfalls unter Androhung einer Ordnungsstrafe jede Handlung untersagen, die den Mieter zur Räumung veranlassen soll. Die Anordnungen der Preisbehörden sind auch für die Gerichte bindend. Bei der Behandlung von Kündigungsfragen sollen die Preisbehörden beachten, daß ihre Aufgabe in erster Linie darin besteht, den Mieter gegen ungerechtfertigte Belastungen zu schützen. Sie werden deshalb, wie es in dem Erlaß heißt, in vielen Fällen einer Kündigung zustimmen können, wenn dem Mieter in angemessener Weise die Umzugskosten vergütet werden. Dabei wird bei Wohnungen im allgemeinen der Betrag einer Monatsmiete als ausreichend angesehen werden können.

In einer weiteren Entscheidung des Preiskommissars heißt es, daß es unzulässig ist, daß der Vermieter einen Mietsvertrag zum Zwecke der Abänderung der Kündigungsfristen oder anderer Vertragsbestimmungen ohne Genehmigung der Preisbehörde kündigt. Dieser Grundsatz gelte auch für Mietsverhältnisse, die den Bestimmungen des Mieterschutzgesetzes unterliegen. Wenn bei einer Neuvermietung andere Kündigungsfristen als bisher vereinbart werden sollen, so hängt die Zulässigkeit einer solchen Vereinbarung davon ab, ob der neue Mieter schlechter gestellt wird als der alte. Wenn sich der neue Mieter mit der Aenderung der Kündigungsfrist freiwillig einverstanden erklärt, wird im allgemeinen davon ausgegangen werden können, daß die Neuregelung für ihn keinen wirtschaftlichen Nachteil bedeutet. Eine Ausnahmegenehmigung wäre dann nicht erforderlich.

Ausmusterung für die Ordensburgen

Westfalen-Süd stellt 19 Bewerber

NSG. Vom 15. bis 18. August findet auf der Ordensburg Vogelsang die Ausmusterung der Junker für die Ordensburgen statt. Die Ausmusterung der zum 1. Oktober in die Nationalsozialistischen Ordensburgen einzuberufenen Führeranwärter aus den westdeutschen Gauen nimmt Reichsorganisationsleiter Dr. Ley vor. Der Gau Westfalen-Süd stellt in diesem Jahr neunzehn Bewerber. Sie kommen aus sämtlichen Berufen, sind bisher Politische Leiter gewesen oder haben in der HJ, der SA, SS und den übrigen Formationen der Bewegung Dienst gemacht.

Die neunzehn Bewerber, die in den letzten Monaten vier Wochen die Gauschule in Hagen besucht haben,

wurden im Gau einer Vorausmusterung unterzogen, die Gaupersonalamtsleiter Stahl und der Leiter der Hauptstelle Führernachwuchs im Gaupersonalamt, Parteigenosse Wilke, vornahmen. Parteigenosse Wilke übernimmt auch während der vierjährigen Ausbildung der Führeranwärter ihre Betreuung, vermittelt einen vorübergehenden Einsatz in der Gauleitung und in den Kreisleitungen des Gaues und regelt die finanzielle Unterstützung der Angehörigen. Die Anwärter verlassen am Sonntag um 14.44 Uhr Bochum zur Fahrt in die Eifel. Vor Beginn der Ausmusterung am 15. August versammeln sich die Anwärter im Festsaal der Ordensburg, wo Dr. Ley zunächst eine einführende Ansprache halten wird. Anschließend beginnt dann die

Ausmusterung, die gauweise vorgenommen wird und die vier Tage dauert.

Die Anwärter aus dem Gau Westfalen-Süd werden der Musterungskommission von dem Gaupersonalamtsleiter Stahl und dem Gau-Hauptstellenleiter Parteigenossen Wilke vorgestellt. Der Reichsorganisationsleiter wird sich mit jedem Anwärter persönlich unterhalten. Nach der eigentlichen Ausmusterung kommen die Anwärter vor die ebenfalls anwesende Aerztekommission der Reichsleitung. Alsdann werden alle Fragen über die wirtschaftlichen Verhältnisse und die während der Zeit der Anwesenheit auf den Ordensburgen (die Einberufung erfolgt voraussichtlich zum 1. Oktober) erforderliche soziale Sicherstellung der Familie besprochen. Nach einer Prüfung aller Ergebnisse und Beratung der Musterungskommission trifft Dr. Ley die Entscheidung darüber, wer zu den Ordensburgen einberufen wird.

*

Auch aus Herne und Castrop-Rauxel weilten und weilen Bewerber für die Ordensburgen in Hagen. Ob von ihnen jemand für die Ausmusterung auf der Burg Vogelsang vorgemustert ist, also zu den erwähnten neunzehn Bewerbern des Gaues Westfalen-Süd gehört, ist noch nicht bekannt.

Noch 44 jüdische Aerzte in Westfalen-Süd

NSG. Am 27. Juli dieses Jahres hat der Führer und Reichskanzler auf Grund des Reichsbürgergesetzes vom 15. September 1935 verordnet, daß die Bestallungen der jüdischen Aerzte mit Wirkung vom 30. September 1938 erlöschen. Damit ist es von diesem Zeitpunkt ab den jüdischen Aerzten untersagt, ihre Praxis auszuüben.

Im Gau Westfalen-Süd werden 44 jüdische Aerzte von dieser Verordnung betroffen. 34 sind bisher noch zu Krankenkassen zugelassen und 10 üben eine Praxis ohne kassenärztliche Tätigkeit aus.

Selbstverständlich war die Zahl der jüdischen Aerzte im Gau Westfalen-Süd vor der Machtübernahme weitaus größer. Im Verlauf der vergange-

Kann in Herne Wassermangel eintreten?

Eine Frage, die in einer Hitzeperiode ihre Berechtigung hat.

Wir Großstädter machen uns über manche Dinge auch gar keine Gedanken mehr, weil uns vieles zur Selbstverständlichkeit geworden ist. So hat es bei uns ganz selbstverständlich zu sein, daß Wasser läuft, wenn wir den Kran in der Küche aufdrehen.

Aber in der letzten Zeit, da uns die Hitzewelle überschwemmte, hat sich doch der eine und ander Herner gefragt: Wird bei der beständigen Trockenheit und Hitze nicht bald das Wasser ausbleiben, wird unser Wasserwerk ein genügendes Reservoir besitzen, um den Durst der Großstädte des angeschlossenen Industriegebietes auf die Dauer stillen zu können? Denn schon hieß es in der Zeitung, daß hier und dort, zum Beispiel in Herford, sich empfindlicher Wassermangel bemerkbar machte. Und wir haben uns in diesen Tagen selber davon überzeugt, was es heißt: es steht nicht mehr in unbeschränkter Menge Wasser zur Verfügung. So zum Beispiel war es in Schmallenberg im Sauerland von einer bestimmten Abendstunde an bis zum Morgen untersagt, im gewöhnlichen Maße Wasser zu gebrauchen, damit sich für den Tagesverbrauch wieder genügend Wasser in den Reservoirs oberhalb der Stadt sammeln konnte, sofern überhaupt noch Wasser im zweiten Stock der niedrigen Häuser lief.

Doch zur Beruhigung sei festgestellt. Es muß schon ärger kommen, wenn eine Hitzewelle wie die letzte ernsthaft unseren Wasservorrat bedrohen will, das wurde uns auch von maßgeblicher Seite unseres Wasserwerkes bestätigt. Eine umsichtige Sorge hat von vornherein darauf gesehen, daß unsere Reservoirs — wir beziehen ja in Herne das Wasser von den Pumpwerken an der Ruhr und von Haltern — so groß angelegt wurden, daß sie so leicht nicht bedrohlich erschöpft werden können, selbst wenn sich in der Hitzezeit der Verbrauch gewaltig steigert. Eben weil wir unser Wasser nicht gleich von der Quelle beziehen, sondern aus dem Reservoir, kann die Erschöpfung nicht so rasch eintreten, es bliebe immer noch Zeit genug, um rechtzeitig einem übermäßigen Verbrauch Einhalt bieten zu können. Im Gegensatz hierzu werden kleinere Städte wie die genannten vielfach direkt aus der Quelle, wenn auch ein kleineres Reservoir zwischengeschaltet ist, versorgt. Das plötzliche Versiegen einer Quelle wirkt sich hier selbstverständlich ganz bedeutend aus.

Also, die letzte Hitzeperiode hat unsere Wasserversorgung wohl ein wenig angespannt, aber Grund zur Besorgnis gab es nicht, auch wenn die Hitze und Trockenheit noch angedauert hätte.

Gehaltvoll und volkstümlich

Musikplan des Reichssenders Köln. — Entwicklungsmöglichkeiten des Musikprogramms. Kommende Sendereihen.

Generalmusikdirektor Schulz-Dornburg, Erster Kapellmeister und Leiter der Abteilung Musik beim Reichssender Köln, äußert sich im folgenden zum Thema „Musik im Rundfunk". Die Ausführungen sind das Ergebnis eines Gesprächs zwischen Generalmusikdirektor Schulz-Dornburg und Dr. Heinrich Kirschner, dem Leiter der Nachrichtenstelle des Reichssenders Köln.

Außer den großen politischen Sendungen des Deutschen Rundfunks nehmen einen wichtigen, stundenmäßig sogar den hervorragendsten Teil des Sendeprogramms die musikalischen Darbietungen ein. Den Löwenanteil dieses Musikprogramms bestreitet zweifellos die Unterhaltungsmusik. Reichsminister Dr. Goebbels, so führte Generalmusikdirektor Schulz-Dornburg, der verantwortliche Abteilungsleiter, aus, bezeichnete es auf den Düsseldorfer Reichsmusiktagen als eine der dringlichsten Aufgaben des deutschen Musikschaffens, gerade „jene Art von Unterhaltungsmusik, die in den breiten Massen Eingang findet", zu fördern; denn die Unterhaltungsmusik „habe ihre Daseinsberechtigung, zumal in einer Epoche, in der es Aufgabe der Staatsführung sein müsse, neben den schweren Sorgen, die die Zeit mit sich bringe, dem Volke auch Erholung, Unterhaltung und Erquickung zu vermitteln."

Diese Feststellung und Forderung ist schon seit langem der Leitsatz all unserer unterhaltenden Rundfunkmusik. Gerade die Unterhaltungsmusik, das „tägliche Brot" des Sendeplans, darf nicht gepfuscht werden, soll sich von allen entarteten Zeiterscheinungen (worunter nicht nur die „Hottentotten-Rhythmen" zu verstehen sind), freihalten und darf niemals zur Rolle eines Nebengeräuschs, zur sogenannten „Berieselungs- oder Plätschermusik" herabsinken. Im übrigen möge aber auch der überempfindliche Kritiker nicht vergessen, daß Millionen von Hörern auf dem Wege über die Unterhaltungsmusik dem Musikhören selbst aufgeschlossen werden können. Welcher Beliebtheit sich im übrigen gerade die leichte Unterhaltungsmusik (Operettenmelodien, Tonfilmschlager, Tanzmusik, Karnevalslieder usw.) erfreut, das beweisen die ungezählten Hörerbriefe, die waschkörbeweise im Kölner Funkhaus eintreffen und gerade dieser unverbindlichen, entspannenden Unterhaltungskost ihre Dankbarkeit bezeigen. Auch die Wunschkonzerte sind ja in diesem Sinne ein Spiegelbild des musikalischen Geschmacks unserer breiten Massen, und es wäre ein böses Zeichen intellektuellen Hochmuts, diese Geschmacksrichtung in Bausch und Bogen als kitschig abzutun. Manche dieser „Hauptschlager" unserer Wunschkonzerte neigen gewiß zu einer parfümierten, fragwürdigen und schnell vergänglichen Gefühlseligkeit, dann aber sind es doch auch wieder die alten, unverwüstlichen Volksmelodien, bei Gott keine Kunstwerke von Ewigkeitswert, aber sie wollen ja nicht mehr, als dem Hörer draußen vielleicht eine frohe Erinnerung oder einen vergnügten Feierabend bringen. Aus diesem Grunde hat sich unser Intendant Dr. Toni Winkelkemper, mit ganz besonderer Liebe der Förderung und Kultivierung dieser leichten Musik, wie wir sie etwa in den „Melodien aus Köln am Rhein"" oder auf den Tanzabenden im Rheinhotel Dreesen pflegen, angenommen.

Man soll aber auch das Bildungsbedürfnis und den Kulturhunger gerade unserer einfachen, unbefangenen Hörer, unserer Arbeiter und Bauern, ja bels die Richtschnur, wenn er in Düsseldorf von der „unabweisbaren Pflicht unserer Musikführung" sprach, „das ganze Volk an den Schätzen der deutschen Musik teilnehmen zu lassen". Und welchen Beifall gerade unsere anspruchsvolleren Sendungen finden, das beweisen wiederum Hörerbriefe.

Natürlich können wir nun nicht die Hauptsendezeiten des Rundfunks, also die Abendstunden und den Sonntag, mit „schwerer Kost" überfüllen; allein schon das Wort „Kammermusik" stößt ja bei manchen auf ein unüberwindliches Vorurteil, die Ansage „Sinfonie" wirkt leider oft als ein wahres Schreckgespenst, und vielfach ist man der festen Meinung, ein Scherzo von Beethoven könne nur mit todernster Miene angehört werden. Da gilt es also, die guten Gaben vorsichtig und geschickt zu dosieren. Der Rundfunk kann z. B. in eine leichte Unterhaltungsmusik, ohne daß es der Laie überhaupt merkt, ein Mozart-Menuett oder eine heitere Suite einstreuen und schon ist der klassischen Kunst ein Stück Boden gewonnen. Selbstverständlich verzichten wir neben diesen kleinen pädagogischen Manövern keineswegs auf große repräsentative Abendsendungen: so ist für den Winter ein Gluck-Zyklus und eine Reihe „Musik unserer Nachbarn" in Vorbereitung.

Besonderen Wert, so sagte Schulz-Dornburg, lege ich ferner darauf, unsere Musik, und gerade dann, wenn es ungerechtfertigte Vorurteile zu bekämpfen gilt, als öffentliche Veranstaltungen ins Volk und in die Landschaft hinauszutragen. In überaus dankenswerter Weise hat uns die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" die Möglichkeit gegeben, aus dem ehrwürdigen Kölner Gürzenich unter dem Titel „Wir schlagen eine Brücke" eine Reihe von sieben volkstümlichen Abendkonzerten zu senden. Diese Brückenkonzerte haben sich nicht nur finanziell behauptet, sondern vor allen Dingen auch den Beweis erbracht, daß eine Abkehr vom bisherigen Konzertwesen als einer Angelegenheit oft rein äußerlicher, gesellschaftlicher Repräsentation möglich ist, daß also breiteste Hörermassen für qualitätvolle deutsche Musik neu gewonnen werden können, Volksgenossen, die ein Konzert besuchen, nicht, weil es zum guten Ton gehört, sondern weil ein wirkliches Herzensbedürfnis sie treibt.

Neben den leicht unterhaltenden Werkpausen und Platzkonzerten, den Frühkonzerten, den Frühkonzerten aus dem Duisburger Hafen und den Tanzabenden aus Bad Godesberg werden wir im Sommer Serenaden-Abende aus schönen westdeutschen Städten bringen. Für den Winter habe ich dann in Verbindung mit der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" eine zweite Folge der Brückenkonzerte, wiederum im Gürzenich, unter dem Titel „Aus Lied und Tanz wird Sinfonie" vorgesehen. Es wirken hier mit: Großes Orchester, Chor und Rundfunkspielschar des Reichssenders Köln, erste Solisten auf dem Gebiete der Musik und des Sprechens, künstlerisch wertvolle Tanzgruppen und endlich der neugegründete „Kölner Singekreis der KdF" (300 Frauen- und Männerstimmen). Die Reihe beginnt mit Bach und Gluck und findet ihren Abschluß am 1. Mai 1939 mit der Aufführung von Beethovens Neunter Sinfonie.

Sofern wir im übrigen von der Beweglichkeit des Mikrofons möglichst reichen Gebrauch machen möchten, so hindert uns oft die Beschränktheit unserer technischen Mittel. Der Bestand des Reichssenders Köln an Uebertragungswagen ist knapp bemessen, und diese Uebertragungswagen werden naturgemäß zunächst einmal durch Politik und Wirtschaft mit Beschlag belegt. Wir können also auch hier nur einen Teil des Ganzen schalten, müssen uns notgedrungen einschränken und viele verlockende Chöre oder Konzerte, die uns aus dem Sendegebiet zur Uebernahme angeboten werden, unberücksichtigt lassen.

Der Ausbau des Orchesterwesens ist eine unserer schwierigsten, aber auch zukunftsreichsten Aufgaben. Zu berücksichtigen sind vor allem unsere technischen Bedingtheiten: die Eigenart des Mikrofons, des Verstärkers und nicht zuletzt auch des Lautsprechers beim Hörer stellt uns vor Tatsachen, die sich von den Gegebenheiten des Konzertsaales grundsätzlich unterscheiden. Diese Eigengesetze des Musiksendens müssen erkannt und beachtet werden. Deshalb müssen, besonders bei modernen, den großen Orchesterapparat beanspruchenden Werken, die Klangwirkungen im Lautsprecher in vielen gewissenhaften und langwierigen Proben abgestimmt werden.

Voraussetzung einer erfolgreichen Arbeit ist dann natürlich ein großer Instrumentalkörper, der dem Dirigenten wie die Farbenskala auf der Palette des Malers alle musikalischen Mittel in jeder beliebigen Tönung zur Verfügung stellt. Rundfunkwichtig ist dann nicht der Gesamteinsatz (ein solcher wird selten notwendig sein), sondern es sind die mittleren Stärken, die unter Mitwirkung fachkundiger Komponisten, Instrumentatoren und Bearbeiter in diesem Apparat den Ausschlag geben. Von Gesetzen unserer Technik entsprechend, kann gerade ein klein besetztes, einheitlich diszipliniertes Orchester volltönend wie ein ganz großes wirken.

Eine Folge dieses zukünftigen, eigengesetzlichen Rundfunkmusizierens wird es dann sein, daß der Rundfunk die ihm gebührende, fortschrittliche und bahnbrechende Stellung im gesamten deutschen Musikleben einnimmt und damit endgültig die Zeiten seiner Vergangenheit überwindet, in denen mit Vorliebe Erwerbslosenorchester mitwirkten, städtische oder gar staatliche Orchester jedoch sich über den Rundfunk weit erhaben dünkten.

Diese Kinderkrankheiten sind ja nun überwunden; die Rundfunkmusik hat ihren Rang und ihre öffentliche Geltung längst erobert. Trotzdem aber darf man wohl sagen, daß der Rundfunk eines unserer noch entwicklungsfähigsten Kulturinstitutes ist und sicher auch gerade im Hinblick auf seinen musikalischen Sendeanteil. Immer, wenn wir in dem leider unvermeidlichen Papierkrieg, in der täglichen Kleinarbeit, in dem Zwang des Musizierens nach der Stoppuhr, in der Bewältigung einer unheimlichen Korrespondenz und eines nicht minder geringen Sendebedarfs, in dem bitteren Wirtschaftenmüssen mit einem sehr sparsam bemessenen Haushalt und in den Raumschwierigkeiten des besagten Funkhauses zu ersticken drohen, dann kräftigt uns ein Blick auf das große Werden des Rundfunks, dem wir nun einmal mit ganzer Leidenschaft verschrieben sind, ein Blick auf das volksumspannende und „völkerverbindende Wunder der Aetherwellen", das den Reiz der ersten Sensation zwar verloren hat, doch an Wirkung sich immer weiter vertieft und ausbreitet. Immer mehr muß der Rundfunk, gerade in seiner Musikpflege, ein selbstverständliches Gemeingut, ein Besitz des ganzen Volkes werden; niemals dürfen wir einer einseitigen Geschmacksrichtung huldigen und damit in die „Barbarei des Spezialistentums" verfallen, vielmehr müssen wir den Beethovenfreunden Beethoven, den Wagnerenthusiasten Wagner, denen, die auf Händel schwören, Händel, und schließlich den Anhängern der leichten Muse die schönsten Märsche, Tänze und Operettenmelodien bieten. Ausschlaggebend wird sein, daß unsere Musik, ganz gleich welcher Rangordnung sie ist, mit Lust und Liebe, mit künstlerischer und technischer Sorgfalt musiziert wird. Wir wollen ja im übrigen gar keinen künstlerischen Gegensatz zwischen „Leichter" und „Schwerer" Kunst schaffen, für uns ist entscheidend, wenn wir immer quicklebendig, volksverbunden, unterhaltend im besten Sinne bleiben und uns damit auf eine ganz unschulmeisterliche, zwanglose Art in den großen Erziehungsgedanken des nationalsozialistischen Staates einfügen.

Die Rundfunkmusik von kulturpolitischer Bedeutung, wie wir sie trotz mancher Schwierigkeiten täglich anstreben, wird drei große Aufgaben zu erfüllen haben: sie wird einer Propaganda der Wahrheit, der Heiterkeit und der Schönheit dienen. Einer Propaganda der Wahrheit als politischer Mitgestalterin großer nationaler Feiertage, einer Propaganda der Heiterkeit als Freudenspenderin für jeden Volksgenossen, einer Propaganda der Schönheit endlich als Wegbereiterin einer wahren deutschen Kunst. Damit soll auch über die Wellen des Aethers Deutschland seinen Ruhm als „das klassische Land der Musik", wie der Reichsminister es kürzlich formulierte, beweisen und erhärten.

nen Jahre hat jedoch dank der Maßnahmen des Nationalsozialistischen Aerztebundes, Gau Westfalen-Süd, eine große Anzahl jüdischer Aerzte ihre Tätigkeit, besonders in öffentlichen Anstalten, aufgeben müssen. Viele davon haben den Gau verlassen und sind ausgewandert.

Aus und für Herne

Das Jahr eilt weiter . . .

Die große Hitze hat nachgelassen. Es ist zwar stundenweise noch recht schwül. Aber wir fühlen doch, daß wir allmählich aus dem Höhepunkte des Sommers hinausgleiten. Besonders in den Abendstunden ist zu merken, daß wir von den „hellen Nächten" schon weit abgerückt sind. Dort, wo im Juni und Juli vor dem Schlafengehen kein Licht angezündet wurde, muß man sich jetzt von neuem dazu verstehen. Gibt es schöne, warme Tage, so sind die Abende noch laue Sommerabende, ist dagegen trübes, regnerisches Wetter eingekehrt, so wird die Wandlung seit dem Sonnenhochstande im Juni um so mehr bemerkbar; den kühlen Abenden folgen dann kühle Morgen, die ersten Nebel steigen auf.

Ueberall in der Natur zeigt sich eine große Fülle des Blühens und Reifens. In den Gärten, an den Rändern der Felder, in den Wäldern, an Gräben, an den Ufern der Flüsse, Bäche, Seen und Teiche leuchten Blumen in allen Farben, in den Gärten brechen die Knospen der Dahlien auf, die Blüten der Astern und der Goldruten kommen hervor, immer noch blühen Rosen, bald werden sich die ersten Herbstzeitlosen zeigen. Wenn erst die Hundstage vorüber sind und die Fäden des Altweiberlommers durch die Luft ziehen, wird es jedem klar, daß der Sommer im Verschwinden ist. Bei oberflächlichem Betrachten sieht das Laub an Baum und Strauch noch vollsaftig und grün aus, die Blätter werden aber doch schon spröde, überall fallen gelbe Blätter oder sie hängen schlapp an den Zweigen bis sie ein Regen herunterschlägt. Am Vogelbeerbaum röten sich die Früchte, die Holunderbeeren reifen.

In der Vogelwelt ist es still geworden. Noch ehe der Sommer zu Ende geht, richten sich viele Vögel zur Abreise ein. Zuerst ziehen Pirol oder Pfingstvogel, Uferschwalbe, Mauerlegler ab, bald folgen ihnen Nachtigall, Kuckuck, Grasmücke, der Spötter, Wiesenpieper und Wiedehopf. Wo sich Störche niedergelassen haben, lassen sich im letzten Drittel des August Storchenversammlungen beobachten, immer das Zeichen baldigen Aufbruchs nach dem Süden.

Spaziert man in später Abendstunde durch den Stadtgarten, so liegt ein leichter Dunst über Strauch und Wiese. — Der Herbst steht vor der Tür. — — —

* * *

Heute Meldeschluß zum Betriebssportappell

Das KdF-Sportamt erinnert nochmals an die Meldung zu dem am kommenden Sonntag stattfindenden Sportappell der Betriebe und erwartet, daß sich alle Herner Betriebe restlos an diesem Sportappell beteiligen und damit für das Ziel unseres Führers „Ein Volk in Leibesübungen" einen wesentlichen Beitrag leisten.

Jeder Werktätige trägt am Sonntag die Sportappellplakette, welche beim Betriebssportwart erhältlich ist.

* * *

Erfassung des Jahrganges 1913

und der ehemaligen Offiziere.

Der Polizeipräsident in Bochum teilt mit:

In der Zeit vom 15. 8. bis 5. 9. 1938 (einschl.) findet in Bochum, Witten, Wattenscheid, Herne, Wanne-Eickel und Castrop-Rauxel die Erfassung

a) der noch nicht erfaßten Wehrpflichtigen des Geburtsjahrgangs 1913,
b) der ehemaligen Offiziere und Wehrmachtbeamten im Offizierrang

statt.

Die vorstehend zu a) und b) Genannten haben sich bei dem für ihren Wohnsitz zuständigen Polizeirevier unter Vorlage der geforderten Papiere zur Erfassung zu melden.

Auf die amtliche rote Bekanntmachung vom 5. 8. 1938 wird nachdrücklichst hingewiesen.

* * *

Appell der westfälischen HJ

Am 28. August treten alle Einheiten an.

NSG. Der für den 27. und 28. August in Münster angesetzte Aufmarsch des Gebietes Westfalen findet nicht statt, sondern wird in das Jahr 1939 verlegt.

Der Führer der westfälischen HJ hat angeordnet, daß am 28. August ein allgemeiner Appell des Gebietes Westfalen stattfindet. In allen Standorten treten um 17 Uhr alle Einheiten der HJ an. Insgesamt werden über eine Viertelmillion Jungen aufmarschieren.

* * *

Ermäßigung der Rundfunkgebühren für Minderbemittelte

Für die am 1. Oktober gemäß der Rundfunkgebührenordnung in Kraft tretende Ermäßigung kommen nach den bisherigen Richtlinien diejenigen Volksgenossen in Betracht, die über die Wohlfahrtsämter Reichsverbilligungsscheine für Speisefette beziehen. Entsprechende Anträge sind zur gegebenen Zeit bei den örtlichen Fürsorgestellen einzureichen. (NSG.)

* * *

Preise für Obst und Gemüse

Die Preisfestsetzungskommission für Obst und Gemüse in Arnsberg hat die Verbraucherhöchstpreise für die Zeit vom 11. August bis auf weiteres wie folgt festgesetzt:

Abgabepreis in Rpf. an den Verbraucher.

Salat I. Mindestgewicht 240 bis 260 Gramm je Kopf 8. Salat II. Mindestgewicht 200 bis 240 Gramm je Kopf 7. Salat III 5. Suppengrün I. Bündchen 8. Suppengrün II. Bündchen 6. Portee, mittel, je Stück 5,5. Portee, klein 4. Wirsing I je 500 Gramm 7. Wirsing II 5. Weißkohl 6. Rotkohl 7,5. Spitzkohl 4. Blumenkohl I, in- u. ausl., je Kopf 32 bis 35. Blumenkohl II, in- u. ausl. 21 bis 23. Blumenkohl III, in- u. ausl. 12. Rhabarber I je 500 Gramm 7. Rhabarber II 5,5. Möhren I, lose, ohne Grün, 8. Möhren II, lose, ohne Grün, 5,5. Rote Beeten 7,5. Kohlrabi I, blau, nur m. Hersblatt. 7. Kohlrabi II, blau, nur m. Hersblatt, 5. Frühkartoffeln, runde lange gelbe, in- u. ausl., 6. Dicke Bohnen 11. Strauch- und Wachsbohnen 19. Stangen- und Prinzeßbohnen 25. Feld- und Pahlerbsen 14. Schnabel-, Mark- und Zuckererbsen 20. Gurken, ausl., IA bis I je Stück 27. Gurken, inl., IA bis I 27. Gurken, inl., II 22. Gurken, inl., III 15. Senfgurken, holländ., 24. Freiland-Salatgurken 11. Essiggurken I, 3 bis 6 Zentimeter, je 500 Gramm 27. Essiggurken II, 6 bis 9 Zentimeter 20. Einlegegurken I, 9 bis 12 Zentimeter 14. Einlegegurken II, 12 bis 15 Zentimeter, 12. Einlegegurken III, 15 bis 18 Zentimeter, 10. Krüppelgurken AB 17. Krüppelgurken CD 12 Zwiebeln, deutsche, 10. Zwiebeln, ausl., 14,5. Perlzwiebeln 22. Tomaten, ausl. 23. Deutsche Edelpflaumen 40. Ausl. Pflaumen 55. Deutsche Klarapfel 43 Deutsche Frühbirnen Johannisbeeren 36. Waldbeeren, ohne Korb, 42. Stachelbeeren, mit Korb, 40. Pfirsiche, großfr., in- u. ausl. 50. Pfirsiche, kleinfr., in- u. ausl., 45. Aprikosen 45.

Vater muß nachsitzen

NSG. Es gibt Väter, die für die Notwendigkeiten des Straßenverkehrs weniger Verständnis haben als ihre Söhne. Und von Müttern kann manchmal das gleiche behauptet werden. Was wiederum keineswegs ein Gesamtlob für alle Söhne und Töchter bedeuten soll . . .

Um nun aber jenen umgewandten höheren Semestern die Möglichkeit zu erschließen, sich noch nachträglich mit Erfolg dem Studium der Verkehrsregeln zu unterziehen, hat die am 1. Januar in Kraft getretene Straßenverkehrs-Ordnung der Verkehrspolizei eine Handhabe gegeben, Verkehrssünder zu einem Stündchen . . . Nachsitzen einzuladen!

Da werden sie also in Zukunft in den frühen Vormittagsstunden des Sonntags einträchtig beieinandersitzen und den Unterweisungen des Beamten lauschen, um zu erfahren, wie man sich verhalten muß, um auf der Straße seinen Mitmenschen keinen Schaden zuzufügen. Auch ein älterer Haken kann auf diesem Wege noch dazu gebracht werden, sich zu krümmen; denn niemand ist so alt, daß er nicht doch noch zur Einsicht gebracht werden könnte, und sei es auch durch Nachsitzen.

* * *

Es geht los

Heute beginnt die Cranger Kirmes mit dem Pferdemarkt.

Nun ist es soweit. Die Vorbereitungen sind glücklich beendet und die Cranger Feststadt steht. Von dem Glanz vergangener Jahre hat die Cranger Kirmes nichts eingebüßt, und wie es scheint, wird ihr Stern auch nicht verblassen. „Cranger Kirmes" ist eine Angelegenheit aller Stände und Schichten, ob arm, ob reich, und darin liegt die Volkstümlichkeit dieser großen Kirmes des Emschertales. Es ist eine Kirmes, die an den Stadtgrenzen nicht Halt macht, sondern Hunderttausende aus der Mitte des Kohlenpotts anzieht. Heute morgen werden auf der Wiese Abendhardt mehr oder weniger zugfeste Rosse auf ihre Käufer warten, und bei den Händlern und Käufern werden wir ein Stück alter Pferdekaufromantik erleben, die viele Städter gar nicht kennen. Damit setzt dann der Strom der Menschen ein, der bis zum letzten Tag nicht abreißen wird. Am frühen Nachmittag werden die Kulissen der Schaubuden hochgezogen, Karussels und Schiffschaukeln sich in Bewegung setzen, Glücksbuden und Süßigkeitsstände umlagert sein, und zwischen ihnen wird eine frohgestimmte Menschenmenge wandeln. Am Abend spielen Kapellen zum Tanz, und in den alten Cranger Häuschen erzählen die Alten von längst vergangenen Tagen.

* * *

Mit der DAF nach Italien

Eine wirtschaftskundliche Fahrt im Oktober.

NSG. Die Deutsche Arbeitsfront unternimmt in der Zeit vom 8. bis 21. Oktober 1938 eine wirtschaftskundliche Studienfahrt nach Italien, die unter dem Leitwort „Die Industrien der Steine und Erden" steht. Die Fahrt, die in München beginnt und endet, berührt die Orte Mailand, Lecco, Genua, Carrara, Pisa, Florenz, Rom, Littoria, Sabaudia, Aprilia und Venedig.

In allen Orten werden die historischen Bauten und bedeutende Neubauten, Materialprüfungsinstitute, Werkplätze, Stein- und Marmorbrüche usw. besichtigt. Die Gesamtkosten betragen 295 Mark.

Anmeldungen und Anfragen sind an die Dienststellen der Deutschen Arbeitsfront, Amt für Berufserziehung und Betriebsführung, zu richten. Nähere Auskunft erteilt die zuständige Fachabteilung bei der Deutschen Arbeitsfront, Gauwaltung Westfalen-Süd in Bochum.

* * *

Das Ehrenbuch für die kinderreiche Familie

Grundsätze für die Verleihung.

Um die deutsche kinderreiche Familie zu ehren und sie gleichzeitig bei allen Behörden und Parteistellen auszuweisen als deutsche, erbgesunde, geordnete förderungswürdige kinderreiche Familie, wurde im vorigen Jahre das Ehrenbuch für die deutsche kinderreiche Familie geschaffen. Seine erstmalige Verleihung erfolgte im größeren Rahmen am 2. Dezember in Berlin. Seitdem ist die erstmalige Verleihung von Ehrenbüchern in sieben deutschen Gauen durchgeführt worden. Die letzte Verleihung fand für den Gau Pommern am 30. Juli in Stettin statt, die nächste Verleihung erfolgt Ende September in Cloppenburg für den Gau Weser-Ems. Die Verleihung erfolgt in allen Gauen stets durch den höchsten Hoheitsträger der Partei, den Gauleiter, in besonders feierlichem Rahmen, um auch nach außen die Bedeutung zu dokumentieren, die Staat und Bewegung dieser Ehrung beimessen.

Die Auslese für die Verleihung des Ehrenbuches erfolgt nach Grundsätzen, die der jetzige Hauptstellenleiter der Reichsleitung des Rassenpolitischen Amtes, Dr. Knorr, beim Rassenpolitischen Gauamt Sachsen entwickelt hat. Es geht dabei um die Trennung der gemeinschaftsfähigen, erbtüchtigen Familien von den gemeinschaftsunfähigen erbuntauglichen.

* * *

Bienenzucht, wirtschaftlich gesehen

Im Mittelalter gab es eine besondere Zunft der Zeidler, der Bienenzüchter, die sich eines besonderen Ansehens erfreute, mit Rechten aller Art ausgestattet war und sogar unter eigener Gerichtsbarkeit stand. Die Bedeutung der alten Zeidlerei lag darin, daß sie das Wachs für die Beleuchtung lieferte und den einzigen Süßstoff, den es damals gab, den Honig. Später ist die Bienenzucht dann mehr oder weniger zur Liebhaberei geworden, wenn eine gewisse, allerdings weniger beachtete volkswirtschaftliche Bedeutung ihr auch immer geblieben ist. Erst in neuerer Zeit hat man den Wert der Biene für die Landwirtschaft und damit für das Volksganze erkannt, und heute kann man sagen, daß die Bienenzucht aus unserem Wirtschaftsleben einfach nicht mehr wegzudenken ist. Ihre Bedeutung geht selbst über diejenige weit hinaus, die sie im Mittelalter hatte.

Die deutsche Bienenzucht zählt jetzt 2¼ Millionen Bienenvölker, das ist eine halbe Million mehr als 1932, und allein die Erzeugung von Honig stellte sich auf 230 900 Doppelzentner gegenüber 178 200 im Jahre 1932. Vergleicht man die Erzeugungsziffern der letzten Jahre, so kann man eine stetige Aufwärtsentwicklung feststellen, die sich einmal in der Zahl der Bienenvölker ausdrückt, zum anderen aber auch in der Leistungsfähigkeit der einzelnen Völker. Zurückzuführen ist das zur Hauptsache auf die im schnellen Aufstieg befindliche Leistungszucht.

Betrachtet man die Wirtschaftlichkeit der Bienenzucht für den einzelnen Imker, so zeigt sich, daß am wirtschaftlichsten die Betriebe von 20 bis etwa 40 Völkern arbeiten, weil sich die Unkosten bei ihnen am besten verteilen lassen. Jeder Bienenzüchter, der wirtschaftlich denkt, sollte danach streben, die Unkosten je Volk so niedrig wie möglich zu halten, weil sich dadurch der Nutzen für ihn ohne weiteres erhöht. Wer also einen Kleinbetrieb hat, sollte sich das Ziel setzen, seinen Stand so zu erhöhen, daß der größtmöglichste Nutzen dabei herausspringt. Denn er muß immer berücksichtigen, daß je kleiner ein Betrieb ist, desto höher die Unkosten sind, die auf das einzelne Volk entfallen.

Zur Vermehrung der Bienenvölker aber ist es jetzt noch Zeit. Die Honigernte ist in vielen Gegenden unseres Vaterlandes beendet, nur in den Heide- und Waldtrachtgebieten ist sie noch im Gange, und deshalb wird der Imker hier mit der Vermehrung bis nach Beendigung der Tracht warten. Im übrigen aber kann der Bienenzüchter jetzt noch Reservevölker aufstellen und damit den Grundstock legen für eine wesentliche Vergrößerung des Betriebes im kommenden Jahr. Die Bienenzucht muß heute auch von dem einzelnen Imker vom Standpunkt der Wirtschaftlichkeit aus betrachtet werden, weil sie nur dann wirklich Sinn und Zweck hat und sie nur dann die Aufgaben erfüllen kann, die ihr im Rahmen der deutschen Volkswirtschaft gestellt sind.

* * *

*** Appell der Nürnbergfahrer in Herne-Mitte.**

Die Ortsgruppe Herne-Mitte der NSDAP hat für heute abend 20 Uhr einen Appell für alle Politischen Leiter angesetzt, die zum Reichsparteitag fahren. Es wird angetreten in großem Marschanzug, soweit vorhanden, sonst in Zivil.

*** Zum Stellvertreter des Standesbeamten bestellt.**

Der Stadtsekretär Heinz Grümer ist mit Zustimmung des Herrn Regierungspräsidenten in Arnsberg zum 8. Stellvertreter des Standesbeamten für den Standesamtsbezirk Herne bestellt worden.

*** Das Fest der Silbernen Hochzeit**

begehen am heutigen Tage die Eheleute Bruno Feige und Frau, Von-der-Heydt-Straße 17. Zu ihrem Ehrentage unsere herzlichen Glückwünsche.

*** Herne gratulierte einem Neunzigjährigen.**

Der älteste Kriegervater von Herne, Opa Kollmann, Gneisenaustraße 35, vollendete am Mittwoch sein 90. Lebensjahr. Der Jubilar, der noch im April schwer erkrankt war, sich aber wieder gut erholt hat, verbringt seinen Lebensabend bei seiner ältesten Tochter. Für einen Neunzigjährigen fanden ihn die Gratulanten an seinem Ehrentage sehr frisch und rüstig. Allen Fragen stand er Rede und Antwort. Den Reigen der Gratulanten eröffnete unsere Stadtverwaltung, die dem Jubilar die Glückwünsche der Herner Bevölkerung neben einem Geschenk überreichen ließ. Für die NSKOV überbrachte der Kameradschaftsführer Kreisamtsleiter Heinrich Ortlinghaus dem bejahrten Mitgliede und ältesten Kriegervater des Kreises eine Ehrengabe der Reichsdienststelle und für den Kreis einige Geschenke. Weiter gratulierten der Ostbund und der Ev. Männerdienst. Musikalische Vorträge des NSKOV-Quartetts verschönten dem Jubilar den Ehrentag, der auch zur Mittagszeit in der Glückwunschecke des Reichssenders Köln gewürdigt wurde.

*** Krankengeld bei Kuren rechtzeitig beantragen.**

NSG. Wiederholt sind Schwierigkeiten dann aufgetreten, wenn ein Kriegsbeschädigter bei Durchführung einer Bade- und Heilstättenkur nach dem Reichsversorgungsgesetz Krankengeld von seiner Krankenkasse beanspruchte. Ein Bescheid des Reichsarbeitsministers weist darauf hin, daß zur Vermeidung von Nachteilen rechtzeitig vor Antritt der Kur der Antrag auf Bewilligung des Krankengeldes bei der Krankenkasse gestellt werden muß.

Die Zukunft der NS-Schwesternschaft

NSG. Zu der von Hauptamtsleiter Hilgenfeldt vor einigen Tagen getroffenen Anordnung, wonach ab 1. Oktober d. Js. der Zugang von Vollschwestern zur NS.-Schwesternschaft gesperrt wird (mit Ausnahme des Zuganges von Vollschwestern aus den Gaubereichen der Ostmark) und sich der Mitgliederbestand der NS.-Schwesternschaft in Zukunft ausschließlich aus den innerhalb der NS.-Schwesternschaft ausgebildeten Schülerinnen ergänzen soll, wird uns vom Hauptamt für Volkswohlfahrt noch folgendes mitgeteilt:

Die Anordnung des Hauptamtsleiters Hilgenfeldt wird der NS.-Schwesternschaft in Zukunft ein vollkommen einheitliches Gepräge geben. Während es heute noch den Schwestern aus anderen Verbänden frei steht, bei Erfüllung der sonstigen beruflichen Voraussetzungen als Vollschwestern in die NS.-Schwesternschaft übernommen zu werden, fällt diese Möglichkeit ab 1. Oktober d. Js. fort.

Von diesem Zeitpunkt an wird sich die NS.-Schwesternschaft nunmehr aus jenen Schülerinnen ergänzen, die innerhalb der eigenen Organisation ihre vorgeschriebene Ausbildungszeit als NS.-Schwesternschülerinnen durchgemacht haben.

Die Werbung für den Beruf der NS.-Schwester hat zur Folge gehabt, daß sich aus anderen Verbänden viele Schwestern zur Verfügung gestellt haben, die die notwendigen Kenntnisse und auch die Berufung in sich fühlten, als Schwestern nationalsozialistischer Weltanschauung zu arbeiten. Sie fanden einen Dienst, der sie mitten in das Leben des Volkes stellte, der sie zu den Kindern und zu den Müttern rief und ihnen neben Sorge und Arbeit auch viel Freude und Erfüllung brachte. Unsere NS.-Schwestern arbeiten mit heiligem Eifer, ob sie nun ihren Dienst an Krankenbetten, in Kliniken oder in der Gemeindestation eines kleinen Grenzdorfes tun.

Der Rahmen für die NS.-Schwesternschaft steht heute fest und sicher. Ein Netz von rund 26000 Gemeindestationen, die mit NS.-Schwestern besetzt sind, breitet sich über das ganze Reich. Mit dem Begriff der NS.-Schwester ist heute ein ganz besonders hohes Ideal verbunden, das immer wieder von neuem seine Anziehungskraft auf die weibliche Jugend unseres Volkes ausübt. Eine Schwesternorganisation, die den Namen der Bewegung trägt, muß Verpflichtungen erfüllen, die oft Anspannung aller Kräfte erfordern. Auf der anderen Seite aber steht der Einsatz des ganzen Volkes für seine Schwestern, deren Lebensbedingungen und Lebensabend in jeder Weise gesichert sind.

Die NS.-Schwesternschaft will und kann aber nicht sofort verzichten auf jene aktiven Kräfte, die sie für wertvoll und berufen hält, an entscheidender Stelle für das Volk zu arbeiten. Bis zum 30. September können sich noch Schwestern melden, um als Vollschwester in die NS.-Schwesternschaft übernommen zu werden.

Freilichtspiele in Lünen

Die Pläne für den nächsten Sommer.

NSG. Die in diesem Jahr mit großem Erfolg eröffneten Freilichtspiele der Stadt Lünen führten ihre Sommerspielzeit mit Kurt Eggerts Freiheitsdrama „Hutten, der Rebell" zu einem glücklichen Abschluß. Die in weiten Kreisen stark beachteten Ausführungen, die im Park des alten Rittersitzes Buddenburg vor sich gingen, gestalteten sich zu einer würdigen Ehrung des deutschen Freiheitskämpfers Ulrich von Hutten. Viele tausende Volksgenossen dankten durch ihren Besuch der vorbildlichen Gemeinschaftsarbeit.

Die Stadt Lünen hat sich im Einvernehmen mit den verantwortlichen Stellen für das Freilichtspielwesen bereits jetzt entschlossen, Freilichtaufführungen im Sommer 1939 erneut durchzuführen. Zur Aufführung gelangen Goethes unvergänglicher „Egmont" mit der Beethovenschen Musik und als Uraufführung ein Volksschauspiel „Till Eulenspiegel" von Klaus Rohr, einem der Kulturschaffenden der HJ. Die Spielleitung liegt im Spieljahr 1939 wieder in den Händen von Walter Segler vom Landestheater Darmstadt.

Günstige Aufstiegsmöglichkeiten für Bergleute

Ein neuer Lehrgang an der Bergvorschule in Herne. — Verkürzte Lehrgänge auch an der Bergschule.

Am 1. Oktober d. J. wird an der Bergvorschule zu Herne ein neuer Lehrgang errichtet. Die Bergvorschulen bezwecken die Vorbereitung für die Steigerklassen der Bergschulen. Da infolge der stark gestiegenen Förderung im hiesigen Revier ein erheblicher Mangel an Grubenbeamten eingetreten ist, dürften für junge Bergleute, die die Absicht haben, die Bergvorschule zu besuchen, z. Z. gute Aufstiegsmöglichkeiten gegeben sein. Um den Mangel an technischen Grubenbeamten, der z. Z. besteht, möglichst bald zu beseitigen, hat sich die Westfälische Berggewerkschaftskasse entschlossen, die Lehrgänge der Bergvorschulen, die früher 4 Halbjahre liefen, auf 3 Halbjahre und die Lehrgänge zur Ausbildung von Grubensteigern an den Bergschulen von 5 auf 4 Halbjahre zu kürzen. Hierdurch wird es strebsamen jungen Bergleuten möglich sein, 1 Jahr eher Grubenbeamter zu werden, als dieses bisher möglich war.

Die Westfälische Berggewerkschaftskasse kommt den Bergvor- und Bergschülern weitestgehend entgegen, indem sie von ihnen keinerlei Schulgeld erhebt, im Gegenteil während der Bergvorschulzeit den Bergvorschülern einen Teil der Lernmittel kostenlos zur Verfügung stellt. Die Zechenverwaltungen räumen den Bergschülern wesentliche Vergünstigungen ein. Sie gestatten den Bergschülern, statt der 8-Stundenschicht eine 6-Stundenschicht bei voller Bezahlung der Schicht zu verfahren.

Anmeldungen für die Bergvorschule Herne nehmen der Bergrevierbeamte des Bergreviers Herne und Gewerbeoberlehrer Rennkamp, Schaeferstraße 53, entgegen.

234 Wiener Kinder fuhren wieder nach Hause

Die Eltern daheim werden staunen.

Gestern um 14.09 Uhr verließ der Sonderzug der Wiener Kinder den Herner Hauptbahnhof. Er entführte aus Herne und Castrop-Rauxel insgesamt 234 Jungen und Mädel, die hier eine Reihe von Wochen geweilt haben. Kleinere Transporte waren schon vorausgegangen, und in der vergangenen Woche hatten 150 aus Herne und Castrop-Rauxel die Heimreise angetreten. Jetzt fuhr das Gros. Der Sonderzug kam von Dortmund und nahm in Wanne-Eickel noch weitere Wiener Kinder auf, so daß insgesamt rd. 650 Kinder unser Gaugebiet verließen. Aus Herne und Castrop-Rauxel fuhren acht Erwachsene als Zugbegleiter mit, die in Wien die Kindern ihren Eltern übergeben werden.

Die NS-Volkswohlfahrt hatte für vier große Milchkannen mit Kaffee und Tee gesorgt, damit die Kinder unterwegs keinen Durst zu leiden brauchten. Und noch etwas fiel auf. Als die Wiener Kinder vor acht Wochen in Herne ankamen, hatten sie meist nur soviel Gepäck, wie sie am Leibe trugen. Von Herne fuhren sie schwerbepackt mit Rucksäcken und großen Paketen ab. Fast alle Wiener Kinder sind nämlich von ihren Pflegeeltern von Kopf bis Fuß neu eingekleidet und auch sonst reich beschenkt worden. Da sprachen wir z. B. einen Straßenbahner, dem das Töchterchen verstorben ist. Das Wiener Kind, Trudel heißt es, wurde von ihm wie eine leibliche Tochter gehalten. Es fühlte sich natürlich sehr wohl hier. Noch größer war ihr Glück, als von Wien ein Brief kam, worin die Eltern schrieben, daß der Vater, der von Beruf Schreiner ist, nach achtjähriger Arbeitslosigkeit wieder in den Produktionsprozeß eingereiht worden sei. „Ach," sagte es beglückt, „Vaterl hat nun wieder Arbeit und kann wieder was verdienen". Es wäre noch gern hier geblieben, und die Herner hätten es auch gern behalten, aber die Eltern in Wien sehnen sich nach ihrem Sonnenscheinchen.

Der Herner Straßenbahner hat Trudel den Puppenwagen des verstorbenen Töchterchens mitsamt allen Puppen mitgegeben, und das etwa 8 Jahre zählende Kind war so selig, daß es das Wägelchen in der Wartehalle und oben auf dem Bahnsteig hin und her fuhr. Die Eltern drüben werden staunen, denn es hat auch an Gewicht und an Größe zugenommen.

Dann unterhielten wir uns mit Fritzchen. Er ist der Sohn eines Wiener Tapezierers, der auch nach langen Notjahren Arbeit erhalten hat. Fritzchen hat 11 Pfund bei seinen Herner Pflegeeltern zugenommen. Er möchte nur auf einen Sprung nach Wien fahren und schauen, wie es seinen Eltern geht, und dann wieder gleich zurückkommen nach Herne. Uebrigens sind einige Wiener Kinder von ihren Herner Pflegeeltern noch für längere Zeit hierbehalten worden. Ein 14jähriger Wiener Junge war bei einem Eisenbahnbeamten untergebracht, und nun hat dieser an die Wiener Hauptdirektion der Reichsbahn geschrieben, um zu erreichen, daß der Junge dort in Arbeit gestellt wird. Ein Mann steht da auf dem Bahnsteig, ein Riese, der die Gruppe von Frauen, mit denen er sich unterhält, überragt. Er erzählt, seine Frau und er seien kinderlos, drum hätten sie sich gefreut, das Gretchen aus Wien bei sich zu haben. Das sei so nett und gefällig gewesen, habe selber gespült usw. Ja, die Mutter würde staunen, wenn Gretchen drüben ankomme. Schade, man hätte Gretchen gern hierbehalten. Und Gretchen steht in einer Schar von Wiener Freundinnen und putzt sich die Tränchen, die ihr die Wangen herunterlaufen. Ach ja, als der Sonderzug aus Dortmund einläuft, gibt es Tränen auf beiden Seiten. Grüße werden ausgerichtet, Bitten, doch zu schreiben, hört man immer wieder. Dann ein Signal, eine lange Reihe von winkenden Händen und wehenden Taschentüchern, und ab geht der Sonderzug mit den Kindern aus Wien.

»Am Herdfeuer«

Nächtlicher Streit

Eine Erzählung um Johann Sebastian Bach von Ernst Kurt Baer.

Mondschein lag über den Gassen und Winkeln Arnstadts. Der Nachtwächter machte mit Laterne und Pike die erste Runde. Aus dem Schatten des Schlosses Neideck lösten sich zwei jugendliche Gestalten und wanderten langsam dem Ledermarkt zu. Im hellen Mondschein sah man einen 20jährigen Burschen im Galastaat der bepuderten Zeit von 1705. Mit nachlässiger Würde trug er Degen und Dreispitz.

„Welcher Art ist die Verwandtschaft der Bachin, so wir kürzlich trafen, Jungfer Barbara Katharina?" wandte er sich an die Begleiterin im lang herabwallenden Kleid mit kurzer, praller Taille.

„Vermeinet Ihr Maria Bärbele?" lächelte sie anmutig und zog mit graziöser Handbewegung den herabgeglittenen Schal über die Schulter.

„Ganz recht, Maria Barbara!" nickte er.

„Ihr interessiert Euch wohl sehr für sie, Herr Organist?"

„Was Ihr gleich denkt, Base!" verwies er sie.

„Maria Bärbele ist Eure Base wie ich." Eine Weile gingen sie schweigend nebeneinander her. „Sie ist 19 Jahre, wenn ich nicht irre. Ein liebes, ehrbares Frauenzimmer!" begann sie zu sticheln. Doch er tat, als achte er nicht auf ihre Worte. „Findet Ihr Bärbele hübsch?" drängte sie ihn endlich zur Antwort. Sie erinnerte sich an die heimlich bewundernden Blicke, mit denen er Maria Barbara während des letzten Familientages beobachtet hatte.

„Ihr wollt Euch unziemlich ergötzen, Base," erwiderte er kurz.

„Und Ihr solltet halt freundlicher sein, Herr Organist!" schmollte sie. „Bärbele hat einen Sopran, der gut zur Orgel harmonieren müßte!"

„Einen Sopran? So?"

„Jawohl, das Bärbele . . ."

„Ihr sprecht nur immer von Maria Barbara!"

„Aber Ihr habt mich doch erst darauf gebracht, Johann Sebastian!"

„Weil ich wissen wollte, wie sie in die Familie der Wedemanns gekommen!" verteidigte er sich.

„Ihre Mutter ist eine geborene Wedemann!" gab sie Auskunft.

„So!" tat er aufmerksam.

Katharina fuhr fort: „Ihr Vater ist der Sohn unseres Großonkels Heinrich, des berühmten Organisten von Gehren. Habt Ihr das begriffen?"

„Von ungefähr," gab er zu.

Sie blieb stehen und blickte ihn an; der Schalk saß ihr im Nacken. „Aber Herr Organist, ich glaube gar, das interessiert Euch nicht? Habt Ihr der Jungfrau etwa doch zu tief in die Augen geschaut?"

Da nahm er sich vor, den ganzen Weg bis zu ihrer Wohnung in der Kohlgasse zu schweigen. Katharina merkte bald seinen Vorsatz, glaubte aber, ihn durch ein anderes Thema zum Reden bringen zu können. „Merkwürdig still ist's halt in der Stadt," sagte sie daher.

Doch er antwortete nicht. Sie passierten die Galerie, einen gedeckten Gang an einer Reihe Fachwerkhäuser. Hohl klangen ihre Schritte.

„Man höret nit amal den Nachtwächter," drang sie in ihn.

Als er noch immer schwieg, zog sie fröstelnd den Schal enger. „Es ist mir viel zu still. Ich habe Angst!" klagte sie nun ernstlich.

Johann Sebastian hätte ihr gern etwas Beruhigendes gesagt, aber sein Trotz war größer als das Mitleid. Uebrigens hatte er keine Zeit mehr, sich mit diesem Gedanken zu befassen, denn beim langen Stein am Rathaus wurden sie plötzlich angerufen:

„Halt, Bürschchen!"

Aus dem Schatten der Häuser kam ein älterer Gymnasiast mit einem Stock auf ihn zu, hinter ihm fünf junge Burschen.

Der Organist blieb stehen. „Was wollt Ihr, Geversbach?" fragte er.

„Ihr habt auf dem Schloß meine Leistungen als Fagottist beanstandet, Johann Sebastian Bach! So Ihr nicht widerruft und Euch entschuldigt . . ."

„Was dann?" unterbrach ihn Sebastian kühl.

„. . . alsdann werde ich Euch zeigen, wie man einen Ehrabschneider behandelt!" vollendete Geversbach aufgeregt.

„Ich kann miserable Musik nicht ausstehen?" blieb Sebastian fest.

„Widerrufet und entschuldigt Euch!"

„So ich Euch einen Zippelfagottisten genannt habe, seid Ihr einer."

„Hundsfott!" keuchte Geversbach und stürzte sich auf den Organisten.

Der sprang zurück, zog den Degen und setzte sich zur Wehr. Der Gegner war körperlich stärker und einige Jahre älter, doch eine geschickte Degenführung brachte dem jungen Organisten Vorteil.

„Sebastian!" schrie Base Katharina entsetzt auf, als er einen derben Schlag über die linke Schulter hinnehmen mußte. Aber schon im nächsten Augenblick taumelte Geversbach zurück. Der derbe Stock entsank seiner Hand. Er blutete bereits aus kleinen Wunden. Seine Begleiter drängten sich nun zwischen ihn und Bach.

Durch den Lärm waren die Anwohner des Marktplatzes aus dem Schlummer geweckt worden. Flackernder Lichtschein drang aus etlichen Fenstern. Vom Jakobsturm her kam der spießbewaffnete Nachtwächter im eiligen Lauf. Die Laterne in seiner Hand pendelte hin und her.

„Haltet ein, Ihr Herren! Ruhe! Ruhe!" schrie er schon von weitem.

Der junge Bach steckte den Degen ein und blickte sich nach Katharina um. Sie stand im Schatten des Rathauses unter dem sogenannten Bierglöckchen, das allabendlich den Wirtshäusern das Zeichen gab, ihre Gäste heimzuschicken. Bevor er die Base erreichte, hörte er hinter sich den wutenbrannten Fagottisten:

„Jawohl, Nachtwächter! Zeigt es dem Rat der Stadt an! Vor das gräfliche Konsistorium muß er, dieweilen er mich so übel zugerichtet!"

Johann Sebastian kümmerte sich nicht mehr um ihn. „Ich bringe dich heim, Katharina!" sagte er. —

Der nächtliche Streit hatte zur Folge, daß der Organist vor dem Konsistorium erscheinen mußte. Er wurde verwarnt, sich künftig großer Verträglichkeit zu befleißigen. Das bedrückte ihn nicht. Er ging den Weg, den er selber für richtig erachtete. Sein Weg führte zum Ruhm.

In der Folge wurde er noch zweimal vor das Konsistorium geladen, zunächst, weil er „in dem Kirchenchoral viele wunderliche Variationes gemachet und viele fremde Töne eingemischet, daß die Gemeinde darüber konfundieret worden". Das letzte Mal verlangte man eine Erklärung für die Anwesenheit der „fremden Jungfer" auf dem Orgelchor, deren Stimme man in der leeren Kirche vernommen.

Das wurde Johann Sebastian endlich zuviel, und er bewarb sich um die Organistenstelle an der berühmten Kirche Divi Blasii in der freien Reichsstadt Mühlhausen.

Aus dieser Zeit meldeten die Pfarr-Register von Arnstadt und Dronheim:

„Am 17. Oktober 1707 ist der Ehrenveste Herr Johann Sebastian Bach, des weyland wohl Ehrenwerten Herrn Ambrosii Bachen Seel. nachgelassener Ehseleibl. Sohn, mit der tugendsamen Jgfr. Maria Barbaren Bachin, nachdem sie zu Arnstadt aufgeboten, copulieret worden."

Katharina hatte in jener Nacht also nicht unrecht geraten. Base Maria Barbara wurde die erste Frau des großen Bach und die Mutter von Friedemann, dem vielumstrittenen Musiker.

Herr Schlemilch erwartet ein Unglück

Eine tragikomische Geschichte von Heinrich Sauerborn.

Als Herr Schlemilch erwachte, entsann er sich sofort, daß man heute Freitag, den 13., schrieb. Er schwang die Füße aus dem Bett — den linken zuerst — und war nun sicher, daß heute ein Unglück passieren würde. Zudem hatte er von Würmern und Nachtschnecken geträumt, und das bedeutete allemal etwas Unangenehmes.

Doch vorderhand sah sich Herr Schlemilch angenehm getäuscht. Das Ankleiden ging reibungslos vonstatten, der Kaffee war ausgezeichnet, die Semmeln frischer denn je, sogar das Frühstückei hatte die richtige Temperatur. Kaum war Schlemilch mit seiner Aktenmappe aus der Tür, so stand auch schon der richtige Autobus da.

Im Büro erschien der Diener bei ihm: der Chef lasse bitten. Ausdrücklich — bitten! Na, also endlich, sagte sich Schlemilch erleichtert und befragte sein Gewissen. Alles war in vollkommener Ordnung, ausgenommen der Abschluß mit Schundnippel u. Co., den Schlemilch verkorkt hatte. Nun, er würde den Rüffel schnell hinter sich bringen. Der Chef stand bei seinem Eintritt auf, was noch nie geschehen war, und gab ihm liebenswürdig die Hand. „Ich freue mich, mein lieber Schlemilch," sagte er feierlich, „Ihnen mitteilen zu können, daß Ihr Beförderungsgesuch auf Grund Ihrer wirklich zufriedenstellenden Leistungen genehmigt worden ist . . ."

Beinahe enttäuscht kehrte Schlemilch in sein Büro zurück. Das konnte nicht mit rechten Dingen zugehen. Wo blieb das Unglück? Plötzlich stutzte er. Hatte vielleicht das Schicksal bestimmt, daß es gar nicht ihn, sondern seine Frau zu Hause treffen sollte? Gleich wollte er einmal anrufen. Er wählte die Nummer und preßte den Hörer ans Ohr. Sein Herz klopfte. Endlich meldete sich jemand. Frau Gretes Stimme sprach in großer Erregung: „Du, Georg? Ach, gerade eben wollt' ich anrufen. Stell dir vor, unser Los hat in der Klassenlotterie einen Treffer gezogen — 5000 Mark!"

Weiter nichts? rollte es Schlemilch, fast enttäuscht, über die Lippen, und er hängte schnell an.

Der Apparat läutete Sturm. „Hallo, Georg? Bist du noch da? Ich dachte, du hättest schon angehängt. Ja, und denk dir nur: Bubi hat heute morgen die ersten Zähnchen gekriegt. Und Onkel Anton hat eine Kiste Wein geschickt, deine Lieblingsmarke, Niersteiner 22er. Ist das nicht ein Glückstag heut?"

„Ja, ja," brummte Schlemilch, ganz verwirrt von so viel Glück, und läutete ab. Er hatte nicht den Mut, sich zu freuen, er wußte ja, daß tückisch das Schicksal über ihm hing.

Allein das Glück schien von seltener Dauer. Nach Geschäftsschluß begab sich Schlemilch in Café Mond, seine Stammkneipe. Das sonst so schlechte Bier war heute vorzüglich, die Zigarre mundete wie noch nie, und Pumpitzer, sein gefährlichster Schachrivale, war bereits in 13 Zügen matt, ohne daß Schlemilch den Finger krumm zu machen brauchte. Doch auch sein Sieg über Pumpitzer stimmte ihn nicht freundlicher.

Der Abend zu Hause verlief so harmonisch wie nur möglich. Schlemilch las in einem spannenden Kriminalroman, Frau Grete häkelte ein Sofakissen; Bubi, glückfäuste gegen die Wangen gestemmt, im Kinderzimmer. Um einhalb zwölf legte Schlemilch das Buch fort und sagte: „Laß uns schlafen gehen!"

Sie gingen zu Bett. Aber Schlemilch konnte nicht einschlafen. Er drehte sich links, warf sich nach rechts und wartete, daß das Haus einstürzte oder wenigstens die Deckenlampe oder ein Bild von der Wand poltern werde. Als nichts geschah, stieß er einen Seufzer aus, stand auf, schloß das Fenster, legte sich wieder hin, drehte das Licht an und schaute auf die Uhr. Noch nicht zwölf! Er seufzte nochmals. Frau Grete fuhr aus dem Schlummer. „Was hast du denn bloß? So schlaf doch endlich!"

Schlemilch versuchte einzuschlafen. Er schloß die Augen und strengte sich an, eine Herde Schafe zu sehen, die durch ein Loch in einer Hecke ging. Aber er konnte sich keine Hecke mit einem Loch vorstellen. Nicht einmal eine Hecke ohne Loch. Darauf versuchte er, seine Atemzüge zu zählen. Als er bei 1675 war, wurde er erst richtig munter. Geräuschlos stand er auf und ging ins Wohnzimmer hinüber.

Kaum eingetreten, entdeckte Schlemilch etwas, das ihn irritierte. Ein dicker, schwarzer Punkt löste sich von der Fenstergardine und segelte mit höllischem Gebrumme unter der Zimmerdecke umher: ein Brummer! Schlemilch stand still. Seine Augen blitzten. Er schaute dem Tier herausfordernd nach, bereit, den Kampf sofort aufzunehmen.

Der Brummer ließ sich in elegantem Gleitflug auf die Tischdecke nieder. Schlemilch ergriff den Abwischlappen, dann schlich er vorsichtig näher und holte zu wuchtigem Schlage aus. Er fehlte den Brummer, riß aber dafür die Aschenschale zu Boden. Der Feind erhob sich in die Lüfte, stieß ein höhnisches Summen aus und beschrieb ein paar elegante Schleifen. Mit scharfem Spurt landete er auf Frau Gretes Rahmenfoto über dem Eichenbüfett. Von ihrer Nase aus schien er den Gegner spöttisch zu mustern.

Da packte Schlemilch die kalte Wut. Den Lappen beiseite schleudernd, riß er mit seinen beiden Händen die kostbare chinesische Vase vom Büfett, visierte scharf das Bild seiner Frau und schmiß die Vase mit furchtbarer Gewalt mitten zwischen den Rahmen.

Im Nu wurde es lebendig. Bubi fing an zu brüllen. Frau Grete riß die Tür auf: „Jetzt hab' ichs aber satt! Du bist wohl irrsinnig geworden! Erst läßt du einen nicht schlafen, und jetzt ist dir auch noch mein Bild im Wege! Und gerade unser kostbarstes Stück mußt du dir aussuchen, um es kaputt zu werfen!" Sie knallte die Schlafzimmertür zu und drehte zweimal den Schlüssel um.

Andächtig lauschte Schlemilch dem Wutausbruch seiner Frau und dem Gebrüll des Kindes. Er lächelte beglückt. Sein ganzer Pessimismus war wie fortgeblasen. Es war alles in Ordnung — das Unglück war geschehen!

Er streckte sich aufs Sofa, dehnte sich und gähnte herzhaft. Fünf Minuten später schlief er wie ein Murmeltier.

Wissenswertes Allerlei

Seit 1800 sind etwa 100 Millionen Männer, Frauen und Kinder, die früher in Sklaverei, Leibeigenschaft oder anderen Formen der Hörigkeit lebten, auf freien Fuß gesetzt worden. Unter ihnen waren die 48 Millionen russischen Bürger, die Zar Alexander II. im Jahre 1861 freigab.

*

Von dem weißen Nashorn, das unter staatlichem Schutz steht, sind nur noch etwa 80 Exemplare in Afrika vorhanden.

*

Die ergiebigste Quecksilbergrube der Welt liegt am Nordhang der Sierra Morena in Spanien. Sie ist bereits von Römern, Mauren und Spaniern ausgebeutet worden und liefert fast 33 Prozent des gesamten Quecksilbers der Welt.

*

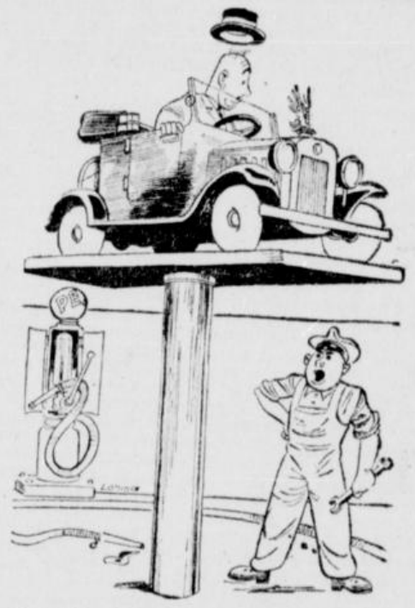
Oper ist die aus dem Italienischen stammende internationale Bezeichnung für ein Musikdrama. Das Wort selbst bedeutet eigentlich nur „Werk" und ist eine Kürzung aus „Opera in musica" — Musikwerk. Die ersten Opern wurden übrigens „dramma per la musica" genannt. Die erste Oper soll „Daphne" sein, die im Jahre 1594 von dem italienischen Komponisten Peri komponiert wurde.

*

Seit Jahrhunderten haben Pflanzenzüchter den Wunsch, eine Rose ohne Dornen zu züchten. Vor vier Jahren gelang dem Blumenzüchter Edward Stroh in Attica im Staate Neuyork eine derartige Rosenzüchtung, die er natürlich sofort zu vermehren trachtete. Heute hat er etliche tausend dornenlose Rosen.

*

Eine alte Australierin warf vor langer Zeit eine Tüte mit verfaulten Aepfeln in einen Fluß. Im Laufe der Jahre trocknete dieser Fluß aus, die Apfelkerne aber keimten. Einer der inzwischen groß gewordenen Apfelbäume trägt jetzt so reiche Frucht, daß seine Aepfel listenweise jährlich ausgeführt werden können. Man nennt den Apfel „Granny Smith" nach der unfreiwilligen Pflanzerin.



„So, nun bezahlen Sie erst mal Ihre Garagenmiete!"

Was will denn Trent? ◆ Kriminalroman von A. TOBOS

10. Fortsetzung.

„Hm," gab Zeder zurück. „Verdacht wäre eigentlich etwas zuviel gesagt. Sein ganzes Wesen kommt mir ein bißchen sonderbar vor. Am meisten fiel mir auf, daß er Ihnen, Mister Trent, den schnellen Rückzug aus der Polizeiwache ermöglichte." Seine letzten Worte waren von einem leichten Lächeln begleitet.

„Leben Sie wohl, Inspektor, und auch Sie, Doktor — Trent reichte beiden Herren die Hand — ich habe mich sehr gefreut, Sie kennenzulernen. Ich hätte gar nicht geglaubt — über sein Gesicht flog ein Schmunzeln —, daß ich einen so klugen Mann in London treffen würde, wie es unser Inspektor Zeder ist." Schnell wandte er sich ab und ging mit gleichmäßigen Schritten die Straße hinab.

Grübelnd blickte Zeder hinter dem seltsamen Mann her. Auf die kleinen Spöttelreien des Polizeiarztes achtete er nicht. Sein Kopf war so voller Sorgen, daß er für alles andere, nur nicht für Witze empfänglich war. —

„Was stand eigentlich in dem Brief, den Mister Armstrong im Auftrage seines Freundes bei Notar Owen abgeben sollte?" erkundigte sich der Arzt.

„Eine Warnung," erwiderte Zeder zunächst abwesend, doch dann redete er um so eifriger auf seinen medizinischen Kollegen ein: „Ist es nicht sonderbar, Doktor, daß alle Beteiligten, die ich bisher in der Angelegenheit kennengelernt habe, sich ausgerechnet zur gleichen Zeit wieder vor dem Hause des Notars einfinden? Wenn man weiter überlegt, dann hat Mister Armstrong bestimmt geahnt, daß dem Notar ein Unglück zugestoßen sein mußte. Warum sprengte er sonst rücksichtslos die Tür auf, als auf sein Klingeln niemand öffnete? Wenn Mister Armstrong auch ein Mensch sein mag, der sich ohne langes Fackeln über alles hinwegsetzt, dafür, mit Gewalt in eine Wohnung einzudringen, und noch dazu in meiner Gegenwart, wo er doch weiß, daß ich Kriminalinspektor bin, muß er seine schwerwiegenden Gründe gehabt haben. Ich hätte den Mann auch bestimmt festgehalten, aber als ich sah, was mit dem Notar los war, da war ich in meinem Innern diesem Draufgänger direkt dankbar. Später wollte ich ihn nur wegen des Briefes nicht fortlassen, in dem der Notar gewarnt wurde, daß er sich in um so größerer Lebensgefahr befände, je näher der Termin der Testamentseröffnung herankam. Ich möchte gar zu gern von Mister Armstrong wissen, wie sein Freund heißt und wo er wohnt. Aber nun erzählen Sie mir, Doktor, was Sie noch alles an Sergeant Breer festgestellt haben." Zeder ging im gleichen Schritt neben dem Polizeiarzt her, der gleich ihm nach Scotland Yard zurückkehrte.

„Breer," murmelte der Arzt und schüttelte den Kopf, „kann noch nicht lange nach London versetzt worden sein. Komischerweise konnte ich nämlich nicht sofort seine Abteilung herausbekommen. Der Wachhabende, der mir Breers Personalpapiere besorgen sollte, konnte sie nirgends finden. Es ist zwar nicht meine Aufgabe, darüber Erkundigungen anzustellen, aber in jedem Menschen, der bei der Polizei Dienst tut, steckt wohl etwas von einem Detektiv. Und wenn nicht das — der Doktor lächelte Zeder von der Seite an — dann wird man zum mindesten von Neugierde getrieben, die man sich leicht im ständigen Umgang mit Kriminalbeamten angewöhnt.

Sie können nicht widersprechen, Zeder," schnitt der Polizeiarzt den Protest ab, zu dem der Inspektor ansetzte. „Neugier ist eine der Haupttriebfedern bei Leuten von Ihrem Schlage. Doch nun weiter! Ich setzte mich mit dem Reviervorsteher, dem Breer zuletzt zugeteilt war und dessen Wache sich an der Ecke der Praed und London Street befindet, in Verbindung. Der gute Mann erzählte mir, daß Breer erst seit einer Woche bei ihm Dienst täte. Weiter teilte er mir mit, daß dem Sergeanten gestattet war, einen Revolver zu tragen, und daß er von höherer Stelle ermächtigt war, sich seinen Dienst so einzuteilen, wie er es für richtig hielt. Ich würde mich an Stelle von Inspektor Zeder sehr lebhaft dafür interessieren, warum dem Sergeanten eine derartige Selbständigkeit zugesichert wurde."

„Donnerwetter! Ich habe noch gar nicht gewußt, Doktor," rief Zeder erstaunt aus, „daß Sie ein so guter Kriminalist sind! Sie bringen mich auf eine gute Fährte. Und was würden Sie sagen, wenn sich herausstellt, daß Mister Gale, Trent und Armitrong den Sergeanten gut kannten?"

„Dann würde ich behaupten," erwiderte der Arzt, „daß zwischen allen genannten Personen eine Verbindung bestehen muß. Denken Sie nur einmal nach, Inspektor. Indien ist groß, und auch in England leben nicht nur hundert Menschen. Sollte es da nicht mehr als ein Zufall sein, daß sich die Betreffenden immer wieder zusammenfinden?"

Der Doktor brach seine Ueberlegungen ab und erwiderte mit Zeder den Gruß des am Portal der Polizeidirektion stehenden Postens. Wortlos stiegen die beiden die Treppe empor und traten in des Inspektors Büro. Der Polizeiarzt setzte sich, ohne erst den Hut abzunehmen, auf eine Ecke des Schreibtisches und sah interessiert zu, wie Zeder sich in seinem Stuhl sitzend eine Zigarre anrauchte.

Nachdenklich ließ der Inspektor das Streichholz fast bis zu Ende brennen und sah still in die Flamme. Dann warf er es in den Aschenbecher und nahm den Telefonhörer zur Hand: „Hier Zeder. Bitte, seien Sie so freundlich und rufen Sie mir meinen Beamten herbei, der als Wache bei Mister Owen weilt." Der Inspektor fing einen fragenden Blick des Polizeiarztes auf. „Ja, Zeder," rief er nach einer Weile in den Hörer, „ich schicke Ihnen noch einen Mann, mit dem Sie sich in Ihrem Wachdienst ablösen können. Lassen Sie niemand zu Mister Owen! Selbst der Leiter des Krankenhauses hat in dem Zimmer nichts zu suchen. Verstehen Sie! Keinem Menschen dürfen Sie gestatten, an das Bett des Kranken zu treten, außer den Personen, die sich in meiner Begleitung befinden. Sie und ebenso Ihr Kollege sind mir für alles verantwortlich! Danke."

„Warum treffen Sie diese Vorsichtsmaßnahmen?" verlangte der Doktor zu wissen und beugte sich zu Zeder vor.

„Mir geben die bettelnden Augen Owens nicht aus dem Sinn, mein Lieber," entgegnete der Inspektor nachdenklich. „Ich habe die Empfindung, als fürchtete er sich entsetzlich vor Doktor Hanlon. Der arme Owen muß unmenschliche Qualen durchgemacht haben, als der Gelehrte sich ihm mit der Spritze näherte. Ich will nun verhindern, daß Mister Owen noch irgendeiner neuen Gefahr ausgesetzt ist. Aber Sie wollten mir von Breer erzählen."

„Breer ist durch einen Stich mit einer vergifteten Nadel getötet worden. Die Einstichstelle befindet sich an der linken Wade. Welches Gift verwendet worden ist, konnte ich noch nicht herausfinden. Ich spielte schon mit dem Gedanken, Doktor Hanlon zu Rate zu ziehen. Er soll doch nach Aussage von Mister Trent ein hervorragender Kenner von Giften sein."

„Das wäre nicht einmal so schlecht," stimmte Zeder zu. „Doch kommen Sie, ich möchte mir Breer noch einmal ansehen." Der Inspektor war aufgestanden und ging mit seinem Begleiter zum Obduktionsraum.

Der dort diensttuende Beamte begrüßte seinen Chef, den Arzt, und begann sofort mit seinem Bericht: „Komische Sache mit diesem Breer! Vor einer Stunde kamen mehrere Männer in Begleitung eines hohen Staatsbeamten und holten den Toten ab. Auf meine Frage, wohin er geschafft würde, erklärte mir der Herr, daß alles seine Ordnung habe. Einwendungen konnte ich nicht machen, da ja auch noch der Herr Polizeipräsident zugegen war. Uebrigens nahmen die Leute auch sämtliche Kleidungsstücke des Toten mit."

„Wohin wollen Sie denn?" rief der Polizeiarzt hinter Zeder her, der es auf einmal sehr eilig hatte.

Der Inspektor dachte gar nicht daran, die Neugier des Doktors zu befriedigen. Fast außer Atem erreichte er das Vorzimmer des Präsidenten und ließ sich sofort anmelden. Anscheinend wurde er schon erwartet, denn der Beamte öffnete sogleich die Tür, die in das Arbeitszimmer des hohen Polizeibeamten führte.

Lächelnd blickte der Präsident dem Inspektor entgegen, konnte er sich doch bereits denken, welche Fragen dieser in seinem Kopf herumwälzte. „Nehmen Sie Platz, Zeder, und schütten Sie Ihr Herz aus!"

Der Inspektor dankte mit einer leichten Verbeugung und sagte: „Eben ist mir zu Ohren gekommen, daß der Leichnam des Sergeanten Breer, der heute einem Mordanschlag zum Opfer fiel, abgeholt worden ist. Es wird mir sehr schwer gemacht, Sir, Klarheit in die ganze Angelegenheit zu bringen, wenn ich —"

„Beruhigen Sie sich, Inspektor," erwiderte der Präsident freundlich, „es geht Ihnen nicht allein so. Ich selber war auf das höchste verwundert, als mir vorhin der Besuch des Adjutanten des Herrn Heeresministers gemeldet wurde, der mir erstens persönlich bekannt ist, der sich aber auch noch durch eine besondere Vollmacht ausgewies. Ich konnte nur soviel in Erfahrung bringen, daß sich angeblich die Militärbehörde für die Leiche des Sergeanten Breer stark interessiere. Angesichts der präzisen Anweisungen, die mir gegeben wurden, waren mir natürlich die Hände gebunden.

So! Nun wissen Sie genau soviel wie ich," ergänzte der Polizeipräsident nachdenklich. „Versuchen Sie jetzt, Licht in das Dunkel zu bringen. Ich habe im Augenblick noch nicht den leisesten Schimmer, wozu die Militärbehörde den toten Sergeanten braucht. Geben Sie mir später einen Bericht über alle Vorgänge."

Zeder schilderte sachlich, was sich in den letzten Stunden ereignet hatte, und welche merkwürdigen Menschen neuerdings immer wieder seinen Weg kreuzten.

„Breer ist tot," faßte er seinen Bericht noch einmal zusammen, „wird aber von hier abgeholt. Mister Owen findet man in seinem Büro mit allen Anzeichen eines Schlaganfalls auf, der, wie Mister Trent feststellen konnte, durch einen Stich in den Nacken herbeigeführt worden ist. Erst ist Doktor Hanlon in der Nähe, als Breer stirbt, und er wird deshalb von Mister Gale, einem Neffen des Außenministers, gezwungen, mit auf die Wache zu kommen. Dann schlägt Mister Trent uns vor, Doktor Hanlon als Retter für Mister Owen zu holen, was auch geschehen ist. Als der Gelehrte an das Bett des Kranken trat, sah ich aber, welche entsetzliche Angst Mister Owen vor ihm hatte, vor der Spritze mit dem Gegengift, das seine Lähmung wieder beheben sollte. Wer ist dieser Armitrong, der mit einer so fadenscheinigen Anzeige plötzlich in dem Wachlokal auftauchte und mich als angeblichen Verbrecher festhielt, als ich hinter Mister Trent hereilen wollte, um noch eine Auskunft zu erbitten?"

(Fortsetzung folgt)

HEIM UND WELT

Beilage zum Herner Anzeiger

Deutsche Keramik

Kulturhistorisch wichtige Spuren

Ein weiter Weg bis zu den schneeweißen Schmelzkacheln — Aeußerst interessanter Reliefschmuck

Wenn von Keramik in Deutschland gesprochen wird, so ist es ganz besonders das Gebiet der Kachelfabrikation, das außerordentlich interessante, kulturhistorisch wichtige Spuren früherer Jahrhunderte hinterlassen hat. Man findet in den glücklicherweise recht zahlreichen Heimatmuseen deutscher Städte, sowie auch in Privatsammlungen eine Menge von Kacheln, die dem aufmerksamen Beschauer ein getreues Bild davon geben, wie vorzüglich es die Kunsttöpferei verstand, sich dem Geschmack der verschiedenen Kulturepochen anzupassen.

Ein weiter Weg führt von den primitiven Napf- und Schüsselkacheln, die schon in wendischer Zeit den Herd in regelloser Weise schmückten, bis zu den schneeweißen Schmelzkacheln, die heute das Feld beherrschen. Aber auch die primitiven Napfkacheln, die ihrer Form halber diesen Namen tragen, und nur durch beliebige Fingerabdrücke verziert waren, erhielten schon im 13. Jahrhundert eine Glasur in brauner oder grüner Farbe. Diese Glasur hat sich so standhaft erwiesen, daß sie viele Jahrhunderte überdauerte, selbst wenn sie im Schlamm oder im Bauschutt unter hohen Erdschichten verschüttet, erst durch einen glücklichen Zufall bei Ausschachtungsarbeiten wieder ans Tageslicht gelangte.

Durch germanische Einflüsse, die vom Westen her in die Mark eindrangen, gestaltete sich allmählich die Ausschmückung der primitiven Kachelgebilde künstlerischer. Und die sogenannte Blattnapfkachel bildet den Uebergang zu künstlerisch hochentwickelten Formen. Zeugnis dieser künstlerischen Entwicklung gibt die Kachelwand im Kreuzgang des Klosters Neuzelle. Dieses alte Zisterzienser Kloster, das 1334 im gotischen Stil erbaut wurde, gehörte zum Bistum Meißen. Es hat durch den Einfall der Hussiten in der Mark 1429 aufs Schwerste gelitten. Der damals schon sehr alte glasierte Kachelofen, der sich im Zimmer des Abtes befand, und von maßgebenden Forschern als der älteste Deutschlands angesehen wurde, ist auch ein Opfer dieser Fehde geworden. Aber die kunstfertigen Mönche, von denen wohl einige selbst das Töpferhandwerk verstanden, retteten die übriggebliebenen Kacheln dadurch, daß sie dieselben in eine Wand des Kreuzganges einbauten.

Es gibt übrigens noch eine andere Version, über diesen Ofenpatriarchen in Neuzelle, wonach er nicht durch den Hussiteneinfall, sondern durch ein Schadenfeuer in viel späterer Zeit zerstört sein soll. Jedenfalls findet man auf den übriggebliebenen Kacheln im Kreuzgang bereits künstlerische Darstellungen der verschiedensten Art. So z. B.: den sogenannten Wilden Mann (eine beliebte mittelalterliche Figur), die unbekleidet mit wehenden Haaren auf einem Hirsch zwischen Bäumen und Blumen dahinreitet —, ferner Simson mit dem Löwen kämpfend — sowie bischöfliches Wappen, Krummstab mit Lamm — die heilige Katharina mit Schwert und Rad — die heilige Barbara mit Schwert und Turm. Auch der brandenburgische Adler ist vertreten und kleinere Vögel, die vermutlich Schwäne darstellen sollen u. a. m. Besonders merkwürdig ist die Gestalt eines Wolfes, der als Mönch verkleidet, mit Rosenkranz und großem Evangelienbuch in das Haus der sieben Geißlein kommt (nach dem bekannten Volksmärchen). Man sieht, wie beschwingt die Phantasie in Bezug auf die mittelalterliche Keramik bereits gewesen ist.

Kacheln, die aus märkischen Städten, speziell aus Frankfurt a. d. Oder, stammen, zeigen sehr interessanten Reliefschmuck von Eicheln, geflügelten Engelsköpfen und Wappen der verschiedensten Art. Höchst eigenartig erscheint eine in Schlammgrund gefundene Kachel, die wildverschlungenes Pflanzenwerk mit unbekleideten Figuren dazwischen aufweist. Die Farbe der Glasur ist kupferoxydgrün. Und Fachkundige versetzen ihre Entstehung in die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts.

Das sechzehnte Jahrhundert, das vor allem dem Bürgerstande größeren Wohlstand brachte, und deshalb die Einrichtungen der Wohnungen außerordentlich verschönte, gab natürlich auch dem gesamten Kunstgewerbe, und damit der Keramik neue Entwicklungsmöglichkeiten. Die Kacheln erhielten mehrfarbige Glasuren und der Mode entsprechend säulenartige Verzierungen mit einem darüber gespannten Halbbogen, gewissermaßen als Rahmen für die figürlichen Darstellungen, denen Holzschnitte und Gemälde deutscher Meister vielfach als Vorlage dienten. Wie in der Mitte des 16. Jahrhunderts Guidobaldo von Urbino den Künstlern seiner berühmten Fayencefabriken in Pessaro, Gobio usw. Zeichnungen von Raphael und anderen großen Künstlern als Vorlagen für ihre keramischen Arbeiten gab, so wurden auch in Deutschland Kunstwerke ersten Ranges als Modelle für die Tonwaren-Industrie benutzt. Ob man damals bereits hier, wie in Italien, die zinkhaltige weiße Glasur gekannt hat, die Lucca de-la-Robbia im 15. Jahrhundert erfand und für seine weltberühmten Kunstwerke verwandte, läßt sich leider nicht feststellen. Jedenfalls nahmen die Kacheln nun stärker ein künstlerisches Gepräge an. Unter den erhaltenen Exemplaren findet man vielfach Werke von hohem künstlerischen Wert, speziell Porträts von Kurfürsten und ihren Gemahlinnen, von Feldherren und Landsknechten, auch Genreszenen: Liebespärchen, lautenspielende Damen und Herren, schreitende Figuren mit Blumen in den Händen, Jagdszenen (wie z. B. im Cottbuser Museum), auch Vasen mit Blumen gefüllt und Architektur-Motive. Eine in Berlin gefundene und wohl auch dort hergestellte Kachel zeigt in fünffarbiger Glasur (grün, blau, gelb und schwarz) das Bild einer Seejungfrau und das brandenburgische Wappen. Aus dieser Zeit der Renaissance stammen auch zwei Kacheln aus Heiligengrabe, die wegen ihrer feinen Modellierung hoch geschätzt sind. Der Geschmack jener künstlerischen, so hochstehenden Zeitepoche, die wir Barock nennen, übertrug sich naturgemäß auch auf das Kunstgewerbe und damit zugleich auf die Keramik. Der dunkle, schwere Stil der berühmten Danziger und Hamburger Barockmöbel, den die Ofenfabrikation nachahmte, gab auch den nun dunkelglasierten Kacheln einen neuen Typ — den Typ des Monumentalen, wenn auch oft Ueberladenen.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts begann man in Deutschland Geschmack an den Porträts des Großen Kurfürsten in der Allonge-Perücke und seiner Gemahlin im entsprechenden Kostüm zu finden. Nicht minder an Siegestrophäen der verschiedensten Art, so daß man auf den aus jener Zeit erhaltenen Kacheln diese Porträts und diese Embleme vielfach vertreten sieht.

Getreu dem Geschmack der aufeinanderfolgenden Zeitepochen findet man auf den Kacheln des 18. Jahrhunderts anfangs die Embleme des jungen Königreichs Preußen, zur Zeit Friedrichs I. außer seinen Porträts vielfach Engel und Putten, die die Königskrone über seinen Initialen halten. Als Friedericus Rex durch die Akademie der Künste ein Preisausschreiben für die Konstruktion seines Ofens mit möglichst geringem Heizmaterial-Verbrauch veröffentlichte, bekam auch die Keramik neue Anregung. Auch die Kachelfabrikation paßte sich entsprechend dem Stil von Sanssouci, dem Rokoko-Geschmack, an. Aus dieser Zeit finden sich übrigens auch schöne weiße Kacheln mit blauer Bemalung, deren Muster den holländischen Einfluß von Delft nicht verleugnen. Der Uebergang zum Empire über „Louis seize" (mit Schleifen und Girlanden) spricht sich in strengen klassischen Formen aus. Diese sind durch schöne Malerei verziert, worunter sich auch vielfach Wedgwood-Motive finden.

Eine neue Renaissance der Kachelfabrikation ist dem berühmten Modelleur und späteren Besitzer der bekannten Hölerschen Fabrik in Berlin, D. Feilner, zu verdanken, der bereits 100 Arbeiter beschäftigte, und die schlicht geformte weiße Schmelzkachel aus Veltener Ton für die Ofenfabrikation nach Schinkels Entwürfen zur großen Mode machte, eine Mode, die sich bis heute kapfer und erfolgreich behauptet hat.

R. Thassilo Graf von Schlieben.

Unerwarteter Besuch kommt . . .

. . . muß man sich zu helfen wissen! — Verlegenheitsgerichte.

Unerwartete Gäste, — wir haben schon oft festgestellt, daß sie immer gerade im allerungünstigsten Augenblick kommen, immer gerade dann, wenn Mittagessen oder Abendbrot bescheiden sind, wenn man nicht die Möglichkeit hat, schnell noch etwas zu besorgen, man also den klassischen Rat einer Hausfrau befolgen muß: Man nehme, was man hat! . . . und versuche mit den zu Gebote stehenden Mitteln die vorbereitete Mahlzeit der Familie zu verbessern und zu verlängern.

Es ist bestimmt vorteilhaft, in der Speisekammer immer einen kleinen Vorrat für solche Fälle bereit zu haben, also ein paar Dosen Gemüsekonserven, Apfelmus oder Früchte, Eier, auch Fleischkonserven und zum mindesten Schinken. Besonders gilt das für die Hausfrau, die so wohnt, daß Läden nicht in der Nähe sind. Auch ein paar Fischkonserven und Suppenwürfel sollte man immer vorrätig haben, ebenso Milch in Dosen. Hat man dann vielleicht noch ein Beutelchen mit getrockneten Pilzen, so kann einem auch der unerwartete Gast nicht mehr in Schrecken versetzen.

Ist das Mittagessen nicht allzu reichlich bemessen, so gibt man ein kleines Vorgericht: man öffnet eine Heringsdose und ordnet den Inhalt zierlich auf einer Schüssel, die man mit Dillbüschein garniert. Dazu gibt man frischgekochte, junge Kartoffeln. Man reicht weiterhin dazu hartgekochte Eier, die man schält und aufschneidet. Man garniert sie mit Sardellen. Anchovisfilets oder gewürfeltem Schinken, den man mit feingewiegtem Schnittlauch bestreut. Hat man gekochte Kartoffeln, gekochtes Gemüse oder Fischreste stehen, so richtet man einen Salat an, entweder mit Mayonnaise oder mit einer einfachen Marinade aus Essig, Oel, etwas Salz, Pfeffer usw. Hat man Tomaten, so überbrüht man sie mit kochendem Wasser, zieht sie ab und garniert sie auf einer Schüssel, mit Schnittlauch bestreut. Man kann auch einen Tomatensalat anrichten, indem man die Tomaten in Scheiben geschnitten, mit etwas Salz und Pfeffer bestreut, ein wenig Zitronensaft darüber gibt und noch ein klein wenig Oel hinzutut. Hat man Radieschen oder Rettiche, so kann man auch diese anrichten, indem man sie in Scheiben schneidet und leicht mit Salz bestreut. Diese Salate sehen nicht nur sehr hübsch aus, sondern sind aus Vervollständigung des Mittagessens oder Abendbrots auch sehr praktisch. Man kann als Einleitung zu dem Hauptgericht auch Rührei geben, dem man freigewiegten Dill oder Schnittlauch zusetzt, zu dem man aber auch Pilze oder dergleichen reichen kann.

Hat man nicht die Möglichkeit, einen solchen netten Vortisch herzurichten, so reicht man eine Suppe, die ja schnell aus Suppenwürfeln zu bereiten ist. Soll die Suppe sättigender sein, so reicht man dazu in Butter goldbraun gebratene Semmelwürfel. Ist das Fleisch, das man als Hauptgericht gedacht hatte, sehr knapp, so kann man es durch die Hackmaschine gehen lassen. Man bereitet dann eine gute, braune Mehlschwitze, schmeckt das Fleisch mit Salz und geriebener Zwiebel, eventuell auch etwas Paprika ab, tut getrocknete Pilze dazu, die man vorher eingeweicht und in Fett gedünstet hatte, gibt das Fleisch in eine feuerfeste Form und breitet eine Schicht Kartoffelpürree (oder gekochten Reis oder gekochte Makaroni) darüber, gibt obenauf eine dicke Schicht geriebenen Käse und schließlich zwei gut verquirlte Eier. Man stellt die Form in den Bratofen, wo sie in 40 Minuten zu guter Farbe bäckt. Man reicht dazu irgend einen Salat und eine gute Tomatensoße. Noch besser ist es, reichlich Gemüse dazu zu reichen, also etwa Blumenkohl oder Spargel in holländischer Soße.

An Getränk kann man an heißen Tagen zum Abendbrot, wenn man gerade nichts anderes hat, sehr gut kalten Tee geben, zu dem man Zitronenscheiben (ungeschält) reicht.

Als Nachtisch gibt man etwas Käse oder eine Süßspeise oder ein Obstkompott. Hat man Apfelmus, das nicht recht reicht, so untermischt man es mit Zucker und einem zu Schnee geschlagenen Eiweiß. Man kann zum Nachtisch auch aus leichtem Eierkuchenteig eine Omelette backen, die man mit Marmelade bestreicht, zusammenklappt und mit Zucker bestreut. Es wird dann in Streifen geschnitten. Und ähnliche sogenannte „Verlegenheitsgerichte" gibt es mehr.

Aus Luxussache wurde Volksnahrung

Die moderne Hausfrau, die sich jeder Zeit leicht mit Zucker versorgt, kann es sich nur schwer vorstellen, womit man in den Zeiten gesüßt hat, als es unsern Zucker noch nicht gab. Sicherlich wäre es sehr interessant, sich einmal an Hand alter Kochrezepte zu vergegenwärtigen, welche Umwälzung in Küche und Volksernährung von der Erfindung des Rübenzuckers ausgegangen ist.

Bis weit in das Mittelalter hinein wurde in Deutschland nämlich mit Honig gesüßt, der, da die eigene Erzeugung nicht ausreichte, aus dem Osten eingeführt werden mußte. Deshalb waren für Hauswesen ohne eigene Bienenhaltung gesüßte Speisen ein Luxus, der für die ärmeren Volksschichten unerschwinglich war.

Ueber Venedig und später über England kam sodann mit der Erschließung der tropischen Länder der Rohrzucker zu uns, der aber auch noch so hoch im Preis war, daß er für einen Massenverbrauch nicht in Betracht kam, und erst als Napoleon durch die Kontinentalsperre die englische Einfuhr zu drosseln suchte, erinnerte man sich, daß bereits im Jahr 1747 ein deutscher Apotheker, Marggraf, auf den Zuckergehalt der Rübe aufmerksam gemacht hatte. Man setzte seine Versuche mit wenig Erfolg fort und gab sie bald wieder auf. Als man dann aber um 1836 entdeckte, daß die Rübe auf Sandboden besonders zuckerreich ist und daß ferner der Ertrag durch sorgfältige Kultur gesteigert werden kann, stieg die Zuckererzeugung von Jahr zu Jahr. Hierzu kam noch die Erfahrung, daß der Zuckerrübenbau den Boden bedeutend auflockert und verbessert. So verbreitete er sich bald über alle Kulturländer und aus einem Genußmittel für die Wohlhabenden wurde nun das Volksernährungsmittel, das heute in keiner Küche fehlt. Diese für die Volksernährung so erfreuliche Entwicklung hatte aber die Schattenseite, daß bald eine Uebererzeugung von Zucker einsetzte und damit eine Preisunterbietung der ausführenden Länder untereinander mit so schweren wirtschaftlichen Schädigungen, daß man endlich, um den Zuckermarkt zu regeln, nach einem einheitlichen Abkommen durch einen internationalen Zuckerrat alljährlich die Mengen vereinbaren läßt, die jedes Land ausführen darf.

Auch zur Zeit ist der Weltmarkt mit Zucker überschwemmt, sodaß die Ausfuhrquoten um 5 Prozent niedriger als im Vorjahr angesetzt werden mußten und einige Länder mit einer großen zuckerverbrauchenden Volkszahl sogar zu Gunsten der kleineren, mehr von ihrer Zuckerausfuhr abhängigen Staaten freiwillig auf einen Teil ihrer Ausfuhrquote verzichtet haben, darunter Deutschland sogar auf ein volles Drittel derselben.

Man ging hierbei wohl von der Tatsache aus, daß mit wachsendem Wohlstand erfahrungsgemäß auch der Zuckerverbrauch eines Volkes zunimmt — das deutsche Volk z. B. hat im Jahre 1936 seinen Zuckerverbrauch um 10 Prozent gesteigert —, man also im aufblühenden Deutschland auf einen wesentlich größeren Innenverbrauch rechnen könne. Sodann liegt ein erhöhter Zuckerverbrauch aber auch durchaus in den Ernährungsforderungen des Vierjahresplanes, da wir hierdurch wesentlich zu der so nötigen Einsparung von Fetten beitragen können. Der Mensch braucht, um gesund und leistungsfähig zu bleiben, täglich etwa 65 Gramm Fett, 85 Gramm Eiweiß, 400 Gramm Kohlehydrate (Zucker). Aus Fetten und Kohlehydraten entwickelt sich bekanntlich Wärme und Energie. Da es nun gleichgültig ist, wie kürzlich ein Ernährungswissenschaftler darlegte, ob dem Menschen, der die lebensnotwendigen 65 Gramm Fett erhält, darüber erforderliche höhere Energiemengen in Fett oder Zucker zugeführt werden, sollte heute jede Hausfrau ihren Küchenzettel nach Möglichkeit auf vermehrten Zuckerverbrauch umstellen. Die Ansicht, Zuckergenuß sei Luxus, hat sich in vielen Familien bis heute erhalten. Süße Speisen kommen da nur am Sonntag und zu festlichen Gelegenheiten auf den Tisch und manche Mutter glaubt, sie verwöhne ihre Kinder und erzöge sie zu Leckermäulen, wenn sie ihrer Vorliebe für süße Speisen nachgäbe. Und doch hat auch dieser Hunger nach Zucker bei jungen Menschen und Erwachsenen zumeist seinen guten Grund in dem Bedürfnis ihres Körpers, dem man unbedenklich nachgeben sollte. Dazu tut die Hausfrau auch noch ihrer Wirtschaftskasse durch größeren Zuckerverbrauch einen merklichen Gefallen. Der Durchschnittspreis von Fett beträgt in Deutschland nach der Berechnung von 1937 je Kilo 2,50 RM., der von Zucker hingegen nur 74 Pfg. Selbst wenn man in Betracht zieht, daß der Kalorienwert der Butter bzw. Margarine der doppelte des Zuckers ist, bedeutet Zuckernahrung im Vergleich zur Fettnahrung immer noch eine ganz bedeutende Ersparnis. Daß ein gesteigerter Zuckerverzehr durchaus möglich ist, beweisen die Schweiz und England, wo auf den Kopf der Bevölkerung fast doppelt so viel Zucker als in Deutschland kommt. So muß also auch in diesem Punkt die sich ihrer nationalen Verantwortung bewußte deutsche Hausfrau umlernen und das Gute, das ihr so reichlich geboten wird, wie es sich ihre Schwestern noch vor einem Jahrhundert nicht träumen ließen, willig für Haus- und Volkswirtschaft nutzbar machen.

Frieda Teltz.

Jeden Tag Tomaten?

Frühmorgens, wenn die Hähne krähn,
und auch zum Mittagstisch,
des Abends vor dem Schlafengehn,
Tomaten rot und frisch!

(V. A.) Ein ganz nettes Verschen, aber ein bißchen viel Tomaten, meinen Sie nicht auch? Zu jeder Mahlzeit kann man doch nicht Tomaten essen! — Nun, man kann schon, wenn das Verschen vielleicht auch nicht tägsollten möglichst oft gegessen werden, diese leuchtend roten und wohlschmeckenden Früchte. Sie locken ja auch geradezu durch ihre Farbe zum Verzehr, vor allem aber sind sie sehr gesund. Und wenn die Hausfrau sich nur recht überlegt, wie sie die Tomaten am besten in den Küchenzettel einschaltet, kann ihre Verwendung sehr vielseitig sein.

Da ist zunächst das Schulfrühstück: für jedes Kind mindestens zwei Tomaten — ein guter Ersatz für das in diesem Jahr mangelnde Obst. Aus dem gleichen Grunde bekommt auch der Mann Tomaten für das Frühstück in seine Aktentasche gelegt.

Zum Mittagessen gibt es die verschiedensten Gerichte mit Tomaten, wie Tomatensuppe, eine dicke Gemüsekartoffeln, die hergestellt werden, indem in eine dicke, kräftige Tomatentunke gekochte Kartoffelscheiben geschnitten werden. Ein weiteres Gericht ist Fisch mit Tomatensoße: Fischfilet wird gedünstet, in mittelgroße Stücke geschnitten und mit einer dicken Tomatensoße, mit einem kleinen Löffel Senf und einer Prise Zucker recht pikant abgeschmeckt, übergossen. Die Soße kann auch zuerst hergestellt werden, der in Stücke geschnittene Fisch wird sodann roh hineingegeben und bei schwachem Feuer 10 Minuten gegart. Zu beachten ist dabei, daß die Soße recht dick zubereitet wird, da der Fisch noch reichliche Flüssigkeit beim Kochen abgibt. Tomateneierkuchen oder gefüllte Tomaten mit Reis — oder Fleischfüllung sind ebenfalls gut schmeckende Gerichte.

Zum Abendbrot kann es ebenfalls sehr oft Tomaten geben; sie munden besonders an heißen Tagen viel besser als Wurst. Wenn auch nicht immer hübsch angerichtete Platten mit Tomatenscheiben und grünen Salatblättern (die Salatblätter ruhig mit aufessen) auf den Tisch zu kommen brauchen, so sollte doch stets ein Teller mit ganzen Früchten auf dem Tisch stehen, von dem sich jeder nach Belieben bedienen kann. Bratkartoffeln mit Tomatensalat sind ebenfalls ein wohlschmeckendes Gericht. Bei festlichen Abenden ist eine Platte mit „Fliegenpilzen" ein besonders hübscher Anblick. Man richtet sie an, indem man den hartgekochten Eiern eine Spitze abschneidet, damit sie stehen, Tomaten halbiert, aushöhlt und auf die Eier setzt; die Platte wird mit Mayonnaise gefüllt und dick mit Petersilie bestreut, sodaß die Eier im „Grünen" stehen. Die Tomaten erhalten noch kleine Mayonnaisespritzer und sehen dadurch wie Fliegenpilze aus.

Also kann man schon sagen: Am Morgen . . ., zum Mittag . . . und zum Abendbrot . . .!

Mit Rat und Tat

Zugluft und Rheuma.

Ist man für rheumatische Leiden veranlagt, so muß man sich vor allzu raschen Abkühlungen hüten. Besonders Zugluft ist schädlich. Denn das Gefährliche bei einer solchen Abkühlung ist, daß sie nur einen einzelnen Körperteil betrifft, während der übrige Körper warm, vielleicht sogar zu warm ist. Ebenso schädlich ist es, mit durchnäßten Schuhen umherzugehen, weil durch die nassen Sohlen dem Fuß Wärme entzogen wird. Auch beim Liegen kann man sich leicht erkälten, weil der Körper von unten Zug bekommt. Deshalb sollte man zwischen Matratze und Laken immer eine Wolldecke legen.

Eßt Fröhlich!

Ein froher Sinn ist die beste Arznei. Beim Essen soll man nicht mißmutig oder mürrisch dasitzen, — dann bekommt einem das Essen nicht! Es ist viel besser, ein heiteres Tischgespräch zu führen, besonders ist Lachen das gesundeste von allem. Menschen, die an chronisch schlechter Verdauung leiden, sind fast immer Griesgrame. Wer von früh bis spät bekümmert umhergeht und sich allerlei Sorgen macht, wird bestimmt bald seine Verdauung schädigen. Umgekehrt kann man beobachten, daß Menschen, die einen heiteren Lebensmut und viel Frische haben, alles mögliche durcheinander essen können, ohne daß es ihnen im geringsten schadet. Man sollte deshalb nach Möglichkeit in jedem Hause versuchen, die Stunden der Mahlzeit so heiter und fröhlich wie möglich zu gestalten. Außerdem soll das Essen so zu Tisch gebracht werden, daß es das Auge erfreut und dadurch die Eßlust anregt.

Schutz gegen Insekten.

Gegen Fliegen sollte jede Hausfrau sich schützen, indem sie alle Mülleimer stets fest verschlossen hält. Nahrungsmittel sollten niemals offen in Küche oder Speisekammer herumstehen, sondern in Fliegenschrank, Eisschrank oder anderen verschlossenen Behältern aufbewahrt werden. Sind zum Beispiel in der Sommerfrische besonders viel Fliegen, so soll man Fliegenstreifen aufhängen, mit denen man schnell große Mengen Fliegen wegfängt. Treten in der Speisekammer Ameisen auf, hilft man sich, indem man den Fußboden mit Borazpulver bestreut und Gurkenschalen auslegt.

Faltenröcke sind jugendlich



K 24807 K 24911 K 24811

K 24807. Jugendliches Seidenkleid mit tiefangesetztem Faltenrock und durch Samtband betonter Miederlinie. Erford.: etwa 3,30 m Stoff, 90 cm breit. Bunte Beyer-Schnitte für 88 und 96 cm Obw. erhältlich.

K 24911. Elegantes Nachmittagskleid aus Spitze mit gleichfarbigen Seidenblenden. Auch als Abendkleid mit langem Rock zu arbeiten. Erf.: etwa 2,60 m Spitze, 1,60 m Seide, je 90 cm br. Bunte Beyer-Schnitte für 92 u. 100 cm Obw.

K 24811. Der weite Rock und die runde Passe machen dieses Nachmittagskleid aus gemusterter Seide besonders jugendlich. Erford.: etwa 3,55 m Stoff, 90 cm breit. Bunte Beyer-Schnitte für 84 u. 92 cm Obw.

Modische und preiswerte Stoffe kaufen Sie bei Sinn

Nicht mehr Ullstein-Schnitte sondern „Ultra*-Schnittmuster". *Das ist der neue Name des altbewährten „sprechenden" Ullstein-Schnitts.

Sport-Rundschau

Die Fußballferien zu Ende

Ein sportlich recht bewegtes Wochenende

Am Sonntag sind die Fußballferien zu Ende! Da in wenigen Wochen schon die Punktespiele beginnen, haben zahlreiche Vereine bereits Freundschaftsspiele vereinbart, um sich für die kommenden Meisterschaftskämpfe zu rüsten. Reger Betrieb herrscht am Wochenende auch in den anderen Sportarten, so vor allem in der Leichtathletik, im Tennis, Schwimmen und Radsport, so daß zwei sportlich recht bewegte Tage vor der Tür stehen. — Die Anhänger des

Lederballes

werden Gelegenheit haben, interessanten Kämpfen beizuwohnen. In Danzig steigt ein Städtekampf Danzig — Berlin, während die SpVg. Fürth ein rückständiges Tschammerpokalspiel gegen die Polizei Chemnitz nachzuholen hat. Von den zahlreichen Freundschaftsspielen dürften sonst noch die Begegnungen Stuttgarter Kickers — Wormatia Worms, Wacker München — Austria Wien, VfB Stuttgart — Rapid Wien, SC Planitz — Schalke 04 und Hannover 96 — Fortuna Düsseldorf über den örtlichen Rahmen hinaus interessieren. — Die Leichtathletik meldet sich wieder mit einigen Großveranstaltungen. Das überragende Ereignis am Wochenende ist der

Länderkampf Deutschland — Amerika

in Berlin, eine internationale Kraftprobe, die unsere Leichtathleten vor eine sehr schwere Aufgabe stellen wird, da die Amerikaner ihr bestes Material nach Deutschland gebracht haben. — Unsere Frauen kämpfen an zwei Fronten, gegen Polen in Bromberg und Graudenz und gegen Belgien in Brüssel. Der traditionelle Brockenlauf wird wieder mit Start und Ziele in Ilsenburg durchgeführt, während sich die westfälischen Leichtathleten beim

Harkortbergfest

treffen. In Stockholm werden die schwedischen Meisterschaften entschieden und in Kowno gibt es ein Ländertreffen zwischen Estland und Litauen. — Die Turner haben für Sonntag ihr traditionelles Feldbergfest ausgeschrieben. Im Mittelpunkt des großen Programms steht wieder der Mannschaftskampf um das Völkungenhorn. —

Der Tennissport

bringt an größeren Veranstaltungen das Blau-Weiß-Turnier in Berlin mit der deutschen Meisterschaft im Doppel, die Titelkämpfe des Deutschen Lawn-Tennisverbandes der Tschecho-Slowakei in Komotau und die internationalen Meisterschaften von Polen in Warschau. — Der Schwimmsport steht immer noch im Zeichen der

Europameisterschaften in London,

die am Samstag mit den letzten Entscheidungen abgeschlossen werden. Einen Wasserball-Vergleichskampf tragen Baden, Bayern, Württemberg und Südwest in Aschaffenburg aus.

Internationale Schießwettbewerbe

unter Beteiligung von elf Nationen, darunter auch Deutschland, werden in Budapest durchgeführt. Zu diesen Kämpfen wird Deutschland 13 seiner besten Schützen nach der ungarischen Hauptstadt entsenden. — Im Golf-Länderkampf treffen sich die Mannschaften von Deutschland und Polen in Bad Ems. — Außerordentlich stark umstritten werden die

Gebiets-Meisterschaften der Hitlerjugend in Dortmund

sein. — Die Meisterschaft im Mannschafts-Ringen wird mit der Vorschlußrunde fortgesetzt. In Berlin tritt der Berliner SSV gegen Jugendkraft Zella-Mehlis an, während sich in Stuttgart die Mannschaften von Siegfried Ludwigshafen und Eiche Sandhofen treffen. — Eine chilenische Hockeyelf stellt sich am Wochenende im Rheinland vor. Am Samstag spielen die Chilenen gegen Etuf Essen und am Sonntag in Köln.

Ein internationales Reitturnier

größten Ausmaßes hat in Aachen begonnen, für das nicht weniger als 2800 Nennungen für 585 Pferde abgegeben wurde. Seinen Höhepunkt erreicht das Turnier allerdings erst am nächsten Donnerstag mit dem Nationen-Kampf um den Preis des Führers und Reichskanzlers. —

Der Turf

bringt Galopprennen in Hoppegarten, Horst-Emscher, Dresden, Frankfurt, Hannover, Gotha und Breslau, während von den Veranstaltungen der Traber der Große Jubiläums-Preis von Berlin, der durch die Teilnahme des berühmten Trabers Muscletone eine besonders interessante Note erhält, hervorzuheben ist.

Opfertag des Deutschen Sports

Der Opfertag des Deutschen Sports ist in diesem Jahre auf den 4. September festgelegt. An diesem Tage sind alle anderen Sportveranstaltungen verboten. Nach einer Mitteilung des Gauführers Lorenz müssen alle sportlichen Veranstaltungen sowie kameradschaftlichen Zusammenkünfte derjenigen Sportarten, die durch Wettkämpfe nicht in Erscheinung treten können, am 3. und 4. September im Dienste des Opfertages stehen.

Der heutige KdF-Sport

Schwimmen für Anfänger im Herner Sommerbad für Kinder von 19 bis 20 Uhr, für Erwachsene von 20 Uhr ab.

Reichssportabzeichen-Vorbereitungskursus für Frauen und Männer ab 20 Uhr auf der Spielwiese.

Anmeldungen zu diesen drei Sportkursen werden an der Kasse des Sommerbades entgegengenommen.

Helsinki 1940 mit Fußball

Erich von Frenckell, Stadtdirektor Helsinkis und die eigentliche „Seele" des finnischen Olympiagedankens, teilt jetzt mit, daß nunmehr die Einreihung des Fußballs in das olympische Programm 1940 feststeht. — Das Turnier soll nach Münster der letzten Weltmeisterschaft, also in Zonen, durchgeführt werden. Die Zonenspiele bleiben den anderen, teilnehmenden Ländern überlassen; lediglich die Vorschluß- und Schlußrunde werden in Helsinki veranstaltet.

Lazek bleibt Europameister

Auch Walter Neusel sah zu. — Revanchekampf Neusel — Lazek im September?

Nach einer zehnmonatigen Pause wurde am Mittwoch in Wien erstmalig wieder ein Berufsboxabend ausgetragen, der ein vielversprechender Anfang war. Ueber 10 000 Zuschauer hatten sich zu dem Kampfabend eingefunden. Lazek konnte nach einem überaus schweren 15-Rundenkampf seinen Titel als Europameister verteidigen. Es gab für den Europameister manchmal recht bittere Augenblicke. Santa de Leo verschaffte sich in den ersten Runden Respekt, indem er den Wiener immer auf sich auflaufen ließ und ihn mit Erfolg abfing. Von der dritten Runde ab setzte Lazek seine linke Gerade ein. Lazek punktete sich allmählich einen Sieg zusammen, der nicht gerade überzeugend ausfiel. Noch bei der achten Runde stand der Sieg keineswegs fest. Doch dann trieb der Europameister den Italiener durch den Ring. Santa de Leo konnte sich zeitweilig nur mit Mühe auf den Beinen halten. So kam die 11. und 14. Runde klar an den Wiener, er landete klare rechte Haken zum Kopf des Herausforderers. Der Italiener blieb bis zur letzten Runde ein gefährlicher und beidhändig gut schlagender Gegner. Dem Kampf wohnte auch Walter Neusel bei. Es ist durchaus möglich, daß der Revanchekampf zwischen Neusel und Lazek bereits für September in Wien vereinbart wird.

Noch zwei Breslauer Sieger

Auf der jetzt vorliegenden Siegerliste des Gaues 9 (Westfalen-Lippe) haben außer den von uns bereits veröffentlichten Hernern noch die Herner H. Renk und F. Preker, beide vom Baukauer Turnklub 1879, im Gerät-Zwölfkampf einen Sieg errungen, und zwar belegte Renk mit 185 Punkten den 76., Preker mit 171 Punkten den 103. Platz.

Ein sagenhafter Rekord zerrann!

Arne Borgs 1500-m-Zeit auf 18:58,8 verbessert.

Wenn man von Arne Borgs Weltrekord sprach, so konnte schlechthin nur seine fabelhafte Zeit über 1500 m Kraul gemeint sein, die der Schwede im Jahre 1927 bei den Europameisterschaften in Bologna schwamm. In 19:07,2 Min. legte Borg seinerzeit die Strecke zurück. Elf Jahre hatte dieser Rekord Bestand, jetzt wurde auch diese Zeit ausgelöscht. Bei den japanischen Studentenmeisterschaften in Tokio legte Tomikatsu Amano von der Nippon-Universität die 1500 m in 18:58,8 Min. zurück und unterbot also Arne Borg um 8,4 Sekunden.

Während in London die Europameisterschaft über 100 m Kraul in 59,8 Sek. „wegging", warteten die japanischen Studenten mit Wunderzeiten auf. Schon dreimal ging die Kunde um die Welt „Borgs Weltrekord ist verbessert" und jedesmal mußte der Leistung der Amerikaner Jack Medica, der 1934 und 1935 18:59,3 bezw. 19:06,8 geschwommen war, die Anerkennung versagt bleiben, da alle diese Zeiten auf zu kurzen Bahnen — auch Ralph Flanagan blieb unter die 19-Minuten-Grenze — geschwommen waren. Der Japaner Amano, der schon im Vorjahr bei den Landesmeisterschaften durch gute Plätze auffiel, nahm auf der rekordfähigen Tokioer 50-Meter-Bahn auch noch den 1000-m-Weltrekord seines Landsmannes Hiroshi Negami mit einer Zwischenzeit von 12:33,8 mit, der seit 1934 auf 12:41,8 stand.

Japans Sprintermeister Shigeo Arai, Olympiadritter von Berlin über 100 m Kraul, gewann die 200 m in 2:09,6.

Großkampftag auf der Bochumer Radrennbahn

Die besten Dauerfahrer der Welt starten im „Kampf der Nationen".

Am Sonntag, dem 14. August, ist die Bochumer Radrennbahn Schauplatz eines klassischen Dauerrennens, das durch seine Besetzung mit fünf der besten Dauerfahrer ein außerordentliches sportliches Ereignis zu werden verspricht.

Im Vordergrund des Interesses steht natürlich der Start des Weltmeistes Walter Lohmann, der soeben der Kette seiner prachtvollen Erfolge das glänzendste Glied, den Sieg in der Deutschen Meisterschaft angefügt hat. Er wird in Bochum auf seinen stärksten Widersacher, den Zweiten der Weltmeisterschaft, Terreau (Frankreich) treffen, der selbstverständlich in diesem Rennen eine willkommene Gelegenheit zu einer Revanche sieht, insbesondere, da diese Begegnung auf der Heimatbahn des Weltmeisters stattfindet. Einen ganz besonderen Reiz erhält die Revanche durch die Teilnahme des Dritten der Weltmeisterschaft, des Deutschen Exmeisters Adolf Schön, der nur durch einen Defekt seiner Führungsmaschine in Nürnberg um seine Aussichten kam und darauf brennen wird, das Meisterschaftsergebnis zu berichtigen.

Diesen dreien wird ein unerhört starker Gegner erwachsen in dem Meisterfahrer der Schweiz, Theo Heimann, der Weltmeister Lohmann und Exmeister Schön bereits wiederholt geschlagen hat und im internationalen Steherspurt als der Mann der Zukunft zu gelten hat. Kurt Schindler hat noch in der Deutschen Stehermeisterschaft seine große Klasse nachdrücklichst bewiesen, indem er zum Schluß Lohmann nur mit 150 Meter unterlag. Gerade nach der glänzenden Leistung Schlenders im letzten Bochumer Rennen ist nicht zu erwarten, daß Schindler, obwohl hier als Letzter genannt, den Beschluß des Feldes bilden wird.

Die Fahrer bestreiten ein 1000-Meter-Zeitfahren, dessen Ergebnis die Startfolge für das Hauptrennen „Die Stunde" bestimmt, ferner einen Lauf über 30 Kilometer mit dem Titel „Preis von Ehrenfeld" und schließlich den Höhepunkt des Tages, den „Kampf der Nationen" über eine Stunde, für dessen Sieger der Oberbürgermeister der Stadt Bochum einen wertvollen Preis gestiftet hat.

Im Rahmenprogramm treffen sich erstklassige Berufsflieger in einem Mannschafts-Mehrkampf. Die Jugendfahrer bestreiten ein Ausscheidungsfahren.

Die ausgezeichnete Besetzung des Renntages wird ihre Anziehungskraft nicht verfehlen, zumal der Großkampf der Dauerfahrer als entscheidende Generalprobe für die bevorstehende Weltmeisterschaft gelten kann.

*

Metze siegt in Leipzig

In dem 100-Kilometer-Dauerrennen um den Preis der Extraklasse gab es einen vielbejubelten Sieg des Dortmunders Metze, der alle Angriffe des Franzosen Terreau erfolgreich abwehren konnte. Lohmann, der noch unter seiner Halsentzündung litt, kam über den letzten Platz nicht hinaus. Die beiden Sieger des Tages Richter und Metze fuhren eine begeistert aufgenommene Ehrenrunde.

100 km: 1. Metze 1:30:02,6 Stunden; 2. Terreau 99,940 km; 3. Schindler 99,900 km; 4. Hille 99,890 km; 5. Schön 99,850 km; 6. Lohmann 98,000 km.

Deutscher Doppelsieg im Kunstspringen

Deutschland siegt auch in der 4-mal-200-Meter-Kraulstaffel

Schon am frühen Nachmittag herrschte im schönen Wemblen-Schwimmstadion Hochbetrieb. Den Reigen der Wettkämpfe eröffneten am Mittwoch die Kunstspringer. Die beiden deutschen Vertreter Erhard Weiß und der Berliner Haster zeigten sich in den drei ersten von fünf Pflichtsprüngen ihren Mitbewerbern klar überlegen, sodaß an dem Doppelsieg Deutschlands im Kunstspringen nichts mehr zu rütteln sein wird.

Die beiden Zwischenläufe über 400 Meter Kraul für Männer brachten am Mittwoch verhältnismäßig schlechte Zeiten, da sich sichtlich die Favoriten für den Entscheidungskampf schonten. Die beiden deutschen Vertreter Plath und Arendt qualifizierten sich für den Endkampf.

Im Wasserballturnier um den Horthy-Pokal konnte Deutschland am Mittwoch den vierten Sieg feiern und zwar mit 4:0 (2:0) über Italien.

Die beiden deutschen Kunstspringer Erhard Weiß und Fritz Haster, die schon am Nachmittag sich einen klaren Vorsprung erkämpfen konnten, warteten auch am Abend im Wemblen-Stadion in den beiden letzten Sprüngen mit großartigen Leistungen auf und holten für Deutschland einen Doppelerfolg heraus und konnten damit den zweifachen Sieg von Magdeburg von Esser und Maraun wiederholen. Deutschlands Springer sind also immer noch Weltklasse.

Nach elfjähriger Pause kam Deutschland am Mittwochabend in London zum Sieg in der 4-mal-200-Meter-Kraulstaffel. Dieser Kampf war überhaupt der Höhepunkt des Tages. Die deutsche Mannschaft Birr, Heimlich, Freese und Plath schaffte die Zeit von 9:17,6 und konnte so gute Mannschaften wie Ungarn und England glatt hinter sich lassen. Auch der zweite deutsche Sieg am Mittwoch war vielumjubelt

5:41,4 von Inge Schmitz anerkannt

Der deutsche Rekord über 400 m Kraul, der am 28. Juli 1938 von der zweifachen deutschen Meisterin Inge Schmitz-Spandau 04 beim Deutschen Turn- und Sportfest in Breslau mit 5:41,4 Minuten aufgestellt worden war, wurde vom Reichsfachamtsleiter anerkannt. Die alte Bestleistung wurde mit 5:42,7 ebenfalls von Inge Schmitz gehalten.

Großer Bergpreis von Deutschland 1938

Am 28. August auf der Großglocknerstraße.

Deutschlands Motorsport hat eine neue ideale Bergrennstrecke erhalten, die am 29 August mit dem Großen Bergpreis von Deutschland eingeweiht wird. Auf der 33,5 Kilometer langen Großglocknerstraße vom Kilometer 44,4 am Mauthaus Ferleiten bis zur Franz-Josefs-Höhe bei Kilometer 47,9 werden sich die Schnellsten der einzelnen Fahrzeuggruppen den Titel eines Deutschen Bergmeisters erobern können.

Auf dieser großartig ausgebauten Straße mit den zahlreichen Bergkurven ist bei einer Maximalsteigung von 12 v. H. ein Höhenunterschied von 2030 Metern zu überwinden. Das Rennen ist für Krafträder (250, 350 und 500 ccm), für Sportwagen (1100, 1500, 2000 und über 2000 ccm mit und ohne Kompressor) und Rennwagen (1100, 2000, 3000 und über 3000 ccm) ausgeschrieben. Dem schnellsten Fahrer des Tages winkt der Ehrenpreis des Korpsführers Hühnlein.

Wieder ein italienischer Angriff

Mercedes-Benz und Auto Union im Kampf gegen Maserati und Alfa Romeo.

Einmal, so hoffen die italienischen Motorsportler, wird die deutsche Festung fallen. Was den Fahrern von Maserati und Alfa Romeo am vergangenen Sonntag in Livorno nicht gelang, kann ihnen am kommenden Wochenende in Sescara beim Kampf um den Acerbo-Pokal glücken. Fieberhaft hat man an der weiteren Verbesserung der Wagen gearbeitet und besonders Maserati ist davon überzeugt, daß seine ohnehin schnellen Wagen diesmal durchhalten und damit die Front der deutschen Modelle durchbrechen werden.

14 Formelwagen starten zum Kampf um den Acerbo-Pokal auf der 25,8 Kilometer langen Rennstrecke die seit 1934 die deutschen Wagen beherrschten. Mercedes-Benz wird mit seinem Dreigestirn Caracciola, Brauchitsch und Lang nicht allein sein, denn die Auto-Union hat Nuvolari, Müller und Hasse gemeldet. So kann man bei dem Einsatz von Maserati mit Graf Trossi, Zehender und einem noch nicht genannten dritten Fahrer und Alfa Romeo mit Dr. Farina, Belmondo und Taruffi auf einen harten Kampf über die 16 Runden (412,8 km) rechnen. Auch Delahaye ist durch zwei kompressorlose Wagen mit Dreyfuß und Comotti am Steuer vertreten.

Ausscheidungsturnier im KdF-Schach

Die Zone West in der Deutschen Schachgemeinschaft veranstaltet am 28. August ein Einladungsturnier in Duisburg, zu dem der Gau Westfalen-Süd 2 Spieler entsendet. Um die besten Spieler des Gaugebietes zu ermitteln, soll am 13. und 14. August in Witten ein Ausscheidungsturnier stattfinden. NSG.

Kleine Sportnachrichten

Körner trainiert Röhlinghausen.

Der bekannte Fußballtrainer Körner, der in den letzten Jahren bei Fortuna Düsseldorf und Bayern München tätig war und jetzt bei Union Hamborn amtiert, leitet jetzt das Training der Spielvereinigung Röhlinghausen.

Balke für Nakache.

Da der Franzose Nakache Urlaubsschwierigkeiten hat, wird in dem Erdteilkampf am 20. und 21. August im Berliner Olympiastadion über 100-m-Brust der Deutsche Meister Jochen Balke an den Start gehen.

Noack und Dörfel bestraft.

Die beiden HSV-Spieler Noack und Fritz Dörfel wurden vom Fußballfachwart des Gaues Nordmark wegen ihres unkameradschaftlichen Verhaltens vor dem Spiel Nordmark—Mitte in Görlitz bis zum 30. September gesperrt. Für die Repräsentativmannschaft des Gaues oder Kreises Groß-Hamburg werden sie bis zum 31. Dezember nicht mehr berücksichtigt.

Ferdl Swatosch hat seine Tätigkeit in Siegen eingestellt. Er folgt einem Rufe nach der Reichshauptstadt, wo er als Fußball-Lehrer des Gaues Brandenburg ab 1. September ein neues Betätigungsfeld gefunden hat.

Jenny Kammersgaard plant zusammen mit dem Kopenhagener Olsen ein Staffelschwimmen durch die Ostsee von Seeland nach Jütland. 400 km sollen von Dänemark nördlichstem Punkt bei Kap Skagen bis zum südlichsten, Gjedser auf der Insel Falster, so zurückgelegt werden, daß Kammersgaard und ihr Partner abwechselnd 10 Kilometer schwimmen.

Graf Lurani, der bekannte italienische Autorennfahrer der Spuderia Ambrosiana, ist von seinem Sturz vor sechs Wochen in England wieder so weit hergestellt, daß er die Heimreise antreten konnte. Schon demnächst wird Lurani wieder am Steuer eines 1½-Liter-Maserati zu finden sein.

Unsere Voraussagen

Deauville. 1. R.: Sabir — Penon; 2. R.: Calabria — Ugola; 3. R.: Khasnadar — Desiderio; 4. R.: Atalanta —Lamp Lighter; 5. R.: Craig Le Patre — Quartier Mestre.

Westfalia Herne – Sportfreunde Katernberg

Tschammer-Pokal mit Gaumeistern.

Bereits die erste Hauptrunde des Tschammer-Pokal-Wettbewerbes, der am 28. August mit 32 Spielen fortgesetzt wird, bringt eine Reihe recht interessanter Paarungen, da nunmehr erstmalig auch die Gaumeister eingreifen. So muß Hannover 96 nach Baden zum FC Freiburg, aber auch **Schalke 04** steht **in Hamburg gegen Viktoria** ebenfalls vor keiner leichten Aufgabe. Elf westdeutsche Vereine nehmen an der Hauptrunde teil. Es spielen: Viktoria Hamburg — Schalke 04, Borussia Dortmund — Sieger aus Phönix Lübeck — Germania Wolfenbüttel, SpVg Röhlinghausen — Werder Bremen, **Westfalia Herne — Sportfreunde Katernberg,** Arminia Bielefeld — Holstein Kiel, TV Lübeck — Fortuna Düsseldorf, Rotweiß Essen — St. Pauli Hamburg, Opel Rüsselsheim — Alemannia Aachen, Blau-Weiß Köln — VfR Mannheim und SpVgg Grünweiß Eschweiler — SSV Velbert.

Sportfreunde Hansa aufgelöst

Nach einer Mitteilung der Gauführung hat der Verein Sportfreunde „Hansa" in Herne mit Wirkung vom 1. August 1938 aufgehört zu bestehen.

Winke für den Kraftfahrer

Vereinfachtes Fahren

durch Strömungsgetriebe und -kuppelungen.

Die Flüssigkeits-Kraftübertragung wurde zum erstenmal angewandt, als für den Dampfturbinen-Schiffsantrieb ein Strömungs-Drehmomentwandler als Untersetzungsgetriebe entwickelt wurde. Als später brauchbare Zahnradgetriebe hergestellt werden konnten, verdrängten diese den Strömungswandler zunächst. Mit der Verwendung des raschlaufenden Dieselmotors traten indessen durch die Drehschwingungen Schwierigkeiten an den Zahnradgetrieben auf, die die Wiedereinführung der Strömungs-Kraftübertragung in der vereinfachten Form der Strömungskupplung zur Folge hatten. Diese verbindet mit der ausgezeichneten Dämpfung hohen Wirkungsgrad. In der Verkehrstechnik lenkten die Besonderheiten des Verbrennungsmotors und die Unzulänglichkeiten der mechanischen Kraftübertragung die Aufmerksamkeit ebenfalls auf die Strömungs-Kraftübertragung. Von der Vielzahl der Konstruktionen, die entstanden und sich vor allem in der Verbindung der Bauteile Strömungswandler und -kupplung mit mechanischen Kupplungen und Zahnrad-Wechselgetrieben unterscheiden, ist allerdings nur wenigen ein wirtschaftlicher Erfolg beschieden.

Als allgemeine Merkmale der Strömungs-Kraftübertragung sind neben der Schwingungs- und Stoßdämpfung die sanfte Lastaufnahme, die Verhinderung des „Abwürgens" des Motors und das Fehlen von einer nennenswerten Abnutzung unterworfenen Teilen hervorzuheben. Der für das Fahrzeug weiter entwickelte Wandler stellt ein sich selbsttätig dem Fahrwiderstand anpassendes stufenloses Wechselgetriebe dar; er bedarf in der Regel infolge seines Wirkungsgradverlaufs einer Ergänzung durch eine mechanische oder Strömungskupplung, wobei beim Anfahren der Wandler und im unmittelbaren Gang die Kupplung benutzt wird. Die zur Zeit bekanntesten Vertreter der Strömungs-Kraftübertragung sind das Lysholm-Smith-Krupp-Getriebe mit mechanischer Kupplung, das Voith-Turbogetriebe mit Strömungskupplung und das Trilok-Getriebe, bei dem der Wandler durch Loslassen des Leitrades als Kupplung arbeitet. Durch Hinzunahme von während der Fahrt schaltbaren Zahnrad-Wechselgetrieben wird eine weitere Verbesserung des Zugkraftverlaufs erreicht, wie es etwa beim Voith-Turbogetriebe der Fall ist. Eine für die Ansprüche des Kraftwagens besonders günstige Anordnung stellt das Rieseler-Getriebe dar in seiner Verbindung eines auch als Kupplung arbeitenden Wandlers mit einem Umlauf-Zahnradgetriebe, das in seinen verschiedenen Schaltungsmöglichkeiten einen unmittelbaren Gang, einen Schnellgang und einen Rückwärtsgang ergibt.

Bei Verwendung einer Strömungskupplung allein ist stets noch ein Zahnrad-Wechselgetriebe für die Drehmomentwandlung erforderlich. Zur Unterbrechung des Kraftflusses beim Gangwechsel wird bei den üblichen Zahnrad-Wechselgetrieben eine zusätzliche mechanische Kupplung verwendet. Die Ausrüstung der Strömungskupplung mit einem Ringschieber zur Unterbrechung der Strömung ermöglicht keine vollständige Unterbrechung des Kraftflusses, sodaß Zusatzeinrichtungen, wie Schwingbremse und Freilauf, zwischen Getriebe und Achse erforderlich werden. Eine sehr einfache Lösung ergibt sich in Verbindung mit Getrieben, bei denen sämtliche Räder stets im Eingriff sind, so besonders bei Umlaufgetrieben nach Art des Wilson- oder Cotal-Getriebes.

Während in Triebwagen und Lokomotiven das Strömungsgetriebe bereits in großem Maße Eingang gefunden hat, ist dies im Kraftwagen in Deutschland bis jetzt nur versuchsweise der Fall, im Gegensatz zu England, wo neben Strömungsgetrieben vor allem Strömungskupplungen in Verbindung mit Umlaufgetrieben in Personenwagen und Omnibussen in großer Anzahl verwendet werden. Die Gründe hierfür mögen einerseits darin liegen, daß der größeren Bequemlichkeit der Strömungs-Kraftübertragung bei uns kein so hoher Wert beigemessen wird, und andererseits die Herstellungskosten noch zu hoch sind.

Der verkohlte Zweitakter

Wenn ein paar Kleinigkeiten beachtet werden (Zündung und Vergasereinstellung), dann braucht man sich um den Zweitakter keine Sorgen zu machen. Die Ventileinstellung, überhaupt der ganze Mechanismus vom Nockenrad bis zum Ventilteller kommen bei dieser bedürfnislosen Maschine in Fortfall. Wenn die Maschine nicht unglaublich verludert ist, kommt sie beim ersten Tritt und bleibt erst dann stehen, wenn der Dekompressorhebel geöffnet wird.

Nun darf allerdings nicht angenommen werden, daß der Zweitakter überhaupt keine Störung kennt, und daß der glückliche Fahrer bis zum 100 000. Fahrtkilometer keinen Schraubenschlüssel anzufassen braucht. Gerade in der ersten Zeit, wenn der Besitzer — getreu der Betriebsanleitung — ein möglichst fettes Gemisch getankt hat, stellt sich plötzlich ein Leistungsverlust der Maschine ein, der solche Ausmaße annehmen kann, daß der unerfahrene Besitzer in helle Verzweiflung gerät. Der Motor will sich schließlich überhaupt nicht mehr auf Touren bringen lassen.

Manche Fahrer — es sind allerdings die Laien — versuchen das Uebel zu beheben, indem sie — nach dem alten Satz: Wer gut schmiert . . . — das Gemisch noch fetter machen. Damit schlagen sie aber dem Faß den Boden aus, weil der Oelkohlenansatz, denn an dem lag der ganze Aerger, dadurch noch stärker wird. Hat er erst von dem Kolbenboden Besitz ergriffen, dann zwängt er sich jetzt auch noch in die Ringnuten, verkleistert die Kolbenringe und verbackt zum Schluß auch noch die Ueberströmkanäle. Es treten Glühzündungen auf, die Gase können an den festsitzenden Kolbenringen vorbeistreichen, nicht aber mit dem nötigen Druck und Tempo durch die Kanäle kommen. Aus der munter schnurrenden Maschine ist ein temperamentloser Eisel geworden, mit dem sich nicht mehr viel anfangen läßt.

Es hat nun gar keinen Zweck, wenn man Petroleum durch die Maschine laufen läßt, denn erstens reißt Petroleum nur den Oelfilm auf den Gleitwänden entzwei und zweitens ist die „Borke" im Verbrennungsraum schon so dick und widerstandsfähig, daß man ihr ganz anders kommen muß. Wer es sich zutraut, nimmt also den Zylinder herunter, löst den Kolbenbolzen und macht sich ganz vorsichtig an die Säuberung. Die Kolbenringe sind in der Regel schon soweit hinüber, daß sie ersetzt werden müssen. Auf jeden Fall muß man es vermeiden, mit scharfen Gegenständen auf die Gleitbahnen zu kommen. Auf dem Kolbenboden und in den Kanälen kann man ruhig riskieren, mit einem Schraubenzieher den Belag abzukratzen. Ist diese Arbeit getan, setzt man den Motor wieder zusammen. Dabei ist dem Kolbenbolzen wiederbesondere Aufmerksamkeit zu widmen. Wenn er nicht den richtigen Sitz hat, rutscht er bei der ersten Gelegenheit heraus, zerstört den ganzen Zylinder.

Wer sich aber nicht sicher ist, überläßt die ganze Arbeit dem Fachmann. Das kostet zwar Geld, aber man ist vor gefährlichen und kostspieligen Ueberraschungen sicher.

Gefahr um Bianca

Roman von Harald Baumgarten

(20. Fortsetzung und Schluß.)

Sekundenlang verlor Fanning die Fassung, die er diesem Menschen gegenüber mit so bewunderungswürdiger Ruhe aufrechterhalten hatte.

„Ich bin fest entschlossen, daß Sie für das büßen sollen, was Sie verbrochen haben! Wegen einer Erbschaft haben Sie sich nicht gescheut, ein armes Kind einem jämmerlichen Leben auszusetzen, ja, noch viel mehr. Es ekelt mich, Ihnen alles aufzuzählen, alle diese Gemeinheiten . . .“

Brandt hatte ihn sprechen lassen. Jetzt nickte er mit dem Kopfe, als sei er seines Verstandes nicht mehr mächtig. „Ich sehe ein, daß ich mein Spiel verloren habe. Würden Sie mir gestatten, einiges erledigen zu dürfen? Ich stehe Ihnen dann mit allen Auskünften zur Verfügung.“

Ein Mißtrauen sprang Fanning an. „Glauben Sie nicht, daß Sie die Villa verlassen können. Sie ist umstellt.“

Der Unterkiefer Brandts fiel nach unten. „Umstellt — ich hätte es mir denken können.“ Dann machte er eine Verbeugung, ganz genau so, wie er sie vor einer halben Stunde unten in der großen Halle gemacht hatte, um die Gäste zu begrüßen. „Ich stehe gleich zu Ihrer Verfügung. Eine knappe Viertelstunde, wenn es gestattet ist.“

Fanning sah ihm nach. Ueberlegte. Brandt würde nicht wagen, die Villa zu verlassen. Er war wohl durch die Drohung eingeschüchtert. Fast bereute Fanning, daß es nicht geschehen war — auf den ausdrücklichen Wunsch Biancas, die jetzt in Blankenese bei seiner Mutter auf seinen Anruf wartete. Seine Gedanken waren noch bei ihr, als die Tür geöffnet wurde und Frau Brandt hereinkam. „Wo ist mein Mann?“ fragte sie mit tonloser Stimme.

Fanning sah sie an. „Er wird gleich kommen, gnädige Frau. Warum haben Sie mir nicht bei meinem letzten Besuche — Sie erinnern sich wohl — die volle Wahrheit gesagt? Es wäre vieles vermieden worden.“

Haltlos weinte Sie vor sich hin. „Ich will Ihnen alles sagen, Herr Doktor. Mein Leben lang habe ich unter der Last dieses Betruges gelitten. Glauben Sie mir, ich wäre viel lieber die einfache Frau eines kleinen Versicherungsbeamten im Ost geblieben, als daß ich . . .“

Sie schluchzte. Dann nahm sie sich zusammen und sprach weiter. „Wir verstanden uns nicht mit dem Stiefvater meines Mannes. Gar nicht. Aber als Doktor Jessen, der Halbbruder meines Mannes, verschollen war, da hatten wir die Gewißheit, daß die große Erbschaft an uns fallen würde. Doktor Jessen hatte wohl manchmal aus Bolivien geschrieben, daß er Pläne habe, sich zu verheiraten, daß diesem Wunsche aber große Schwierigkeiten entgegenstünden. Dann hörte man nichts mehr von ihm. Nur seine Sammlungen, die er mit einem Schiff geschickt hatte, wurden dem Vater gebracht.

Dabei waren ein Kopfputz und Armbänder. In einem dieser Armreifen muß der alte Jessen ein Bild, das seinen Sohn mit einer Frau darstellte, gefunden haben. Daraufhin machte er das Testament. Bald starb er. Wir erbten nicht viel. Aber doch so viel, daß wir aus dem Osten Berlins herauskamen. Es gelang meinem Manne, in die Mannsteinwerke hineinzukommen. Gleichzeitig fand er einen gewissen Max Groß, der ihm die Erbschaft hoch belieh.

Da kam eines Tages ein Brief aus Bolivien, in dem eine Dame behauptete, sie sei die heimlich getraute Frau von Doktor Jessen, sie habe eine Tochter von ihm und werde in Hamburg eintreffen, um nach ihrem Manne zu forschen. Alle Hoffnungen Eduards waren zerstört. Er konnte das geliehene Geld nicht zurückzahlen. Da faßte er den schrecklichen Plan, diese Frau und ihr Kind zu beseitigen. Glücklicherweise — muß ich sagen — war die Frau sehr leidend. Als sie erfuhr, daß keine Hoffnung sei, ihren Mann wiederzufinden, siechte sie dahin. Wir waren in Hamburg. Sie wohnte in einem kleinen Hotel am Hafen, weil sie immer Nachforschungen in dieser Gegend nach dem Dampfer Rio anstellte. Wir blieben bei ihr, weil wir sie nicht nach Berlin kommen lassen wollten. Eines Tages — ich sage Ihnen, daß sie leidend war — starb sie unerwartet und plötzlich. Und da geschah es. Nur das Kind stand uns im Wege, das Kind, das Anspruch auf die Millionen machen konnte.“

Frau Brandt senkte den Kopf. Sie sah jetzt ganz verfallen aus, nicht mehr die jugendfrische Dreißigerin — eine alte Frau saß auf dem Stuhle und beichtete. „Mein Mann wollte das Kind irgendwie beseitigen. Ich sprach dagegen. Ich sagte, wir wollten es aussetzen. Ohne Papiere. So geschah es. Die kleine Bianca wurde einem Seemann übergeben, der sie nach Amsterdam bringen sollte. Aber der Matrose erschien nicht auf dem Schiff. Wir haben ihn niemals entdecken können. — Die arme Tote wurde begraben. Nicht unter ihrem Namen. Ihre Papiere vernichtete mein Mann. Ich weiß nicht mehr, unter welchem Namen sie begraben wurde.“

Plötzlich flüsterte sie vor sich hin: „Aber ist es nicht, als sei die Inkakette gegen uns aufgestanden? Als habe eine geheimnisvolle Macht, die in der Kette ruht, sich gegen uns gewandt? Nie haben wir die Kette an dem Hals der Frau gesehen. Sie scheint uns also schon mißtraut zu haben. Und doch war es die Kette, die . . .“ Sie hielt inne.

Ein heller, peitschender Knall war durch das Zimmer geflogen.

Fanning riß die Tür zum Nebenzimmer auf.

Mitten auf dem Teppich lag Eduard Brandt. Den Revolver noch in der Hand. Er hatte seinem verbrecherischen Leben selbst ein Ziel gesetzt. Erschüttert kniete Fanning neben dem Toten nieder. Aber menschliche Hilfe kam zu spät. Ein höherer Richter mußte das Urteil über Eduard Brandt sprechen.

Ohne daß Fanning es beachtete, war Frau Brandt die Treppe hinuntergejagt. Nur der eine Gedanke beherrschte sie: Edgar retten! Er sollte wenigstens nicht in den Strudel mit hineingezogen werden. Rücksichtslos lief sie durch die Gesellschaft, die verstört durch die sonderbaren Vorgänge des Hauses in Gruppen zusammenstand.

In fliegender Hast zog sie Edgar beiseite. „Raffe alles zusammen, was du kannst, Edgar. Flieh mit deiner Frau! Fanning hat alles entdeckt. Ich bleibe hier.“

Keinen Moment zögerte Edgar. Gehetzt lief er die Treppen hinauf. Eva folgte ihm. Sie packten in rasender Hast, immer wieder zum Fenster laufend, ob die Polizei nicht schon vor der Pforte wartete.

Während die Gäste in voller Aufregung das Haus verließen, schlichen wie zwei Diebe Edgar und Eva Brandt zu einer Hintertür des Parkes hinaus, riefen ein Auto an und ließen sich nach dem Bahnhof fahren.

In der prunkvollen Halle der Villa Brandt aber saß ganz allein Frau Bella. Vor ihr stand Peter Fanning. „Es war die richtigste Lösung, gnädige Frau. Ihrem Mann ist viel Bitteres erspart geblieben.“

Wie sie hilflos zu ihm aufsah, sagte er begütigend: „Es wird unsererseits alles geschehen, um jeden Skandal zu vermeiden. Bianca Jessen ist in Bolivien eine reiche Erbin. Niemals wird sie einen Pfennig von diesem Gelde verlangen, das so viel Unglück über sie gebracht hat.“

17. Kapitel.

Frühling an der Elbe. Junges, helles Birkengrün hat der alte Süllberg sich angesteckt. Nicht weit von dem Häuschen, das der Frau Professor Fanning gehörte, steht ein neuer Bau. Eine behagliche, moderne Villa — mit viel Sonne und Luft.

Unten an der Gartentür steht schon der Name des Besitzers. Und jeder, den es interessiert, kann hingehen, um sich das schmucke Messingschild zu besehen. „Doktor Peter Fanning“ steht darauf.

Von morgens bis abends sieht man ein junges, schönes Mädchen in der Villa umhergehen, und neben ihr einen großen, eleganten Mann. Peinlich wird alles besprochen, was die Inneneinrichtung betrifft, damit es ja den beiden künftigen Ehegatten gefällt.

In aller Kürze wird man nun Hochzeit machen; denn schon wieder hängt ein Aufgebot im Standesamt zu Blankenese. Doktor Fannig — ist da zu lesen — will in den heiligen Stand der Ehe treten mit Bianca Jessen.

Drei Monate sind es her, daß Peter Fanning in Berlin war. Es hat noch vielerlei Schreibereien gegeben, bis endlich die Ansprüche Biancas gerichtlich geregelt werden konnten. Nicht zum wenigsten hat dazu die offene Aussage von der verwitweten Frau Bella Brandt in Berlin beigetragen.

Sie hat die Villa und alles verkaufen müssen. Unerbittlich hat Max Groß sein Geld eingetrieben.

Der Schmuck der Inka ist wieder beisammen. Das einzige, was Bianca nahm. Die Sammlungen ihres Vaters sind dem Museum für Völkerkunde zugeführt worden, und wenn die Hochzeit vorbei ist, will das junge Paar nach Berlin fahren, um sie zu ordnen und wissenschaftlich auszuwerten.

Viel rascher als hier wurden die Ansprüche Biancas in Bolivien anerkannt. Ihr gehört jetzt die Santa Blanca. Sie ist eine reiche Erbin, eine gute Partie, wie Fräulein Vielhaben sich ausdrückt. Denn es ist beschlossen, daß Fräulein Vielhaben wieder als Trauzeugin fungieren soll. Es kommt ihr zwar etwas komisch vor, dies zweimal bei demselben Paar tun zu sollen. Aber sie schreibt auch dieses auf Rechnung der „heutigen Zeit“. Denn immer und ewig werden die alten Leute auf die „heutige Zeit“ nicht gut zu sprechen sein.

Ja, jetzt fliegen die Tage dahin.

Hat man in Blankenese je ein so verliebtes Liebespaar gesehen wie den Doktor Fanning und seine Braut, die schon einmal seine Frau war? Ach — das ist Stoff für endlose Gespräche in den Wirtschaften und Geschäften!

Wenn Peter und Bianca abends an der Promenade spazierengehen, dann öffnen sich die Fenster. „Kiek mol da!“ sagen die Blankeneser. „Dat sind sie ja woll — dat is ein glückliches Pärchen. Dat sind sie wie er sie festhält? Drüben in Südamerika — da soll sie ja woll ein Land haben, das is nicht viel kleiner als ganz Deutschland!“ So übertreiben die Leute gern, um sich selbst ein wenig wichtig zu machen. Aber das alles stört Peter und Bianca nicht. Sie gehen ihrer Wege. Und offen gesagt — sie sehen eigentlich auch wenig von den anderen Menschen. Sie sind einander vollkommen genug! Würdevoll schreitet Leo hinter ihnen her.

Sie blicken einander in die Augen, und ihre Gespräche — nun sie werden wohl nicht anders sein als die Gespräche aller Liebenden. Das bedarf ja nicht vieler Worte! — Mit ganz wenigem ist alles gesagt. Das Beste und Schönste. Und abends stehen beide dann noch ein wenig vor dem neuen Hause, in das sie einzuziehen gedenken. — — —

Dann kommt der Tag, da sie beide noch einmal getraut werden sollen.

„Ganz rechtsgültig!“ wie Peter scherzt.

Ein herrlicher Frühlingstag ist es. Tatsächlich — ganz Blankenese ist auf den Beinen. Denn diesmal kommt eine große Gesellschaft aus Hamburg, in Autos und mit den Dampfern.

Die ganze Diele steht voller Menschen. Das Häuschen von Frau Professor Fanning ist viel zu klein, um alle aufzunehmen, sie gehen im Garten umher, und alles ist voller Heiterkeit.

Nur der junge Doktor Müller, der beim ersten Male den Trauzeugen abgab, ist nicht dabei. Er ist nach Heidelberg versetzt. Seine ist darüber nicht gerade böse; denn es ist ihr aufgefallen, daß dieser junge Mann sie immer so eigenartig von der Seite angesehen hat.

Selbstverständlich hat sie das Safrangelbe an. Und heute kann sie unbesorgt sein; denn das Hochzeitsdiner findet in dem großen Hotel an der Elbe statt.

Bianca trägt ein weißes Kleid. Um ihren Hals blinkt die Goldkette, und in ihrem dunklen Haar, über dem Brautschleier, strahlt der Kopfputz der Inka. Die schweren Goldreifen klirren an ihren schmalen Gelenken. Man ist wie verzaubert, wenn man sie ansieht.

Wagen um Wagen fährt vor, wie es erst zum Standesamt geht und dann in die Kirche, die voller Blumen ist.

Der Herr Bürgermeister hat eine wohleinstudierte Rede gehalten. Aber Bianca hört kaum die Worte. Sie sieht wieder nach dem bunten Glasfenster mit den musizierenden Engelchen. Ihr Herz ist so voller Dankbarkeit und Glück, daß ihr „Ja“ diesmal ganz ängstlich und beklommen herauskommt. Um so lauter dröhnt die Stimme von Peter durch den Saal. „Ja! Ja!“ sagte er, und nun unterschreiben sie wieder, während Fräulein Vielhaben vor Rührung schluchzt. Was Jette mißbilligt, denn sie findet, daß diese Hochzeit keine Veranlassung zu Tränen bietet. Was sie jedoch nicht abhält, ihr Gesicht in einem großen Taschentuch zu verbergen.

Was für ein Gläserklingen in dem großen Saale des Hotels an der Elbe! Welche Toaste auf die Braut, auf den Bräutigam, auf die Mutter!

Alle Augenblicke kommt ein Telegramm. Der Bräutigam verliest sie der Reihe nach.

Eines ist dabei, das liest er langsam vor, so, als wisse er nicht recht, ob es für einen großen Kreis bestimmt sei. Es kommt aus Santa Blanca und lautet: „Wir senden herzliche Glückwünsche. Uns geht es gut. Marietta ist gesund und froh. Dürfen wir hier bleiben. Stein und Frau.“ Verschiedene wollen wissen, wer die Absender sind. Aber Peter gibt keine Antwort. Er neigt sich zu seiner jungen Frau nieder. „Was sollen wir antworten, Bianca?“

Sie sieht zu ihm auf. „Daß wir Stein zum Verwalter der Santa Blanca machen, Peter, und daß wir ihnen alles Gute wünschen!“

Peter gibt gleich ein langes Kabel auf, das in Kürze zwei Menschen in den Bergen Boloviens glücklich macht.

Wie die Schatten des Abens hereinbrechen, sitzt die Gesellschaft noch immer beisammen.

Heimlich gehen Bianca und Peter, wie das so üblich ist bei jungen, glücklichen Ehepaaren. Abends fährt der Zug nach der Riviera, und vorher wollen sie noch eine Stunde mit Mutter in dem kleinen Häuschen beisammen sein.

Jette ist schon vorausgeeilt; denn sie ist der Meinung, das Hochzeitsdiner mit den vielen Gängen habe nicht genügt, und sie hat noch ein Abendessen hergerichtet. Das hätte sie sich nicht nehmen lassen. Das ist eine besondere Ueberraschung.

Wie es klingelt, eilt sie an die Tür, und da steht ihr Herr Peter und hat seine kleine Prinzessin im Arm. —

*

In der Hafenstadt Le Havre war es.

Dort, in einer der schmutzigen Gassen war ein Kabarett, das Seeleute und Durchreisende besuchten. Ein minderwertiges Lokal, in dem nur Künster auftraten, die anderswo kein Unterkommen fanden.

Da schrillte eine helle Glocke in der Garderobe, in der die Künstlerinnen saßen, und mahnte, daß es Zeit sei, aufzutreten.

In solch einer Garderobe saß an diesem Abend Eva Stahl — wie sie sich nannte. Vorne aber — in dem verrauchten Oval des Zuschauerraumes bediente als Kellner Edgar Brandt, ihr Mann.

In wilder Hast waren sie vor Monaten aus Berlin geflohen. Edgar hatte genügend flüssige Mittel mitgenommen, um mit Eva an die Riviera zu fahren. Sie spielten in Monte Carlo. Sie gehörten zu der Zahl von gestrandeten Existenzen, die Nacht für Nacht mit der Bank kämpfen. Aber dann hatte der unersättliche Rachen der Spielbank auch ihr Geld verschlungen. Gänzlich mittellos und zu ängstlich, an ihre Mutter zu schreiben — den sie befürchteten, man werde auch sie zur Rechenschaft ziehen —, hatte Eva es vorgezogen, ein Engagement zu suchen. Aber wo war ihre Stimme geblieben? Nur noch ein Schatten davon. Gerade genug, um in kläglichen Stätten des Vergnügens für ein paar Franks den Abend auftreten zu können.

Da Edgar Brandt nichts gelernt hatte, als Geld zu verschwenden, so gab es kein anderes Mittel, als daß er sich als Kellner anbot. Als Aushilfskellner, der den Zuaven und Matrosen in den Hafenkneipen den roten Landwein brachte. Sie verschwanden in der Menge unglücklicher Existenzen. Man hat nie wieder von ihnen gehört.

*

Peter und Bianca hörten nur den Ton der Glocke, der die alte Jette herbeigerufen hatte. Sie sind ein wenig beschämt, wie Jette sich abwendet, als sie sieht, daß Peter seine junge Frau küßt. Aber dann lachen sie Jette aus.

Die alte Frau Fanning kommt, und sie gehen auf die Veranda. Da brennen die Lampions; denn es ist schon recht schummrig. Ein linder Frühlingswind weht.

Sie sitzen noch ein wenig beisammen, und dann geht Bianca, um sich umzukleiden.

Die weißhaarige Frau sieht ihren Sohn an. „Du liebst Bianca?“ fragt sie leise.

Erstaunt, fast beleidigt sieht er sie an. Was ist das nur für eine Frage! „Ich habe immer nur Bianca geliebt!“ antwortete er. Und so ist es. Ganz fest ist er davon überzeugt, daß er die Wahrheit gesprochen hat. So sehr hält ihn die Gegenwart im Bann.

Die Mutter widerspricht ihm nicht. Im Gegenteil. Sie küßt ihn auf die Stirn und lächelt. „Ich habe es gewußt, ich allein habe es gewußt, mein Junge, daß du immer nur Bianca geliebt hast.“ Ein kleiner Schalk sitzt in ihren Augen. „Halt — ich will ehrlich sein. Einer war es auch noch. Den kennst du auch — es war der Karojunge!“ und sie lacht herzlich vor lauter Glück den erstaunten Ehemann an.

Bianca kommt herunter. In einem aparten Reisekostüm. Ein kleines Hütchen mit flatternden Schleier bändigt die Flut ihrer Haare. Als einzigen Schmuck trägt sie die Inkakette.

Nun gehen sie durch den Garten. Sie sehen sich noch einmal um. Aber dann gehen sie voraus. In ihr Leben. In das neue Leben, das vor ihnen liegt. Und das ihnen Freud und Leid bringen wird wie jedem Menschenleben.

Nun sind sie schon an der Gartenpforte — der Pforte, an der Bianca so oft gewartet hat — und unten rauscht der Strom.

Die Laterne blinzelt. Es ist fast so, als kniffe sie ein Auge zu, um dadurch ihre Freude und ihren Spaß anzuzeigen. Es ist der Wind, der ihre Flamme bald höher leuchten läßt, bald niederdrückt.

Durch diese Gartenpforte, an dieser Laterne vorbei ist die kleine Bianca zum ersten Male in dies Haus gegangen.

Peter denkt daran. Und sieht seine kleine, zierliche Frau an.

Die Straße ist leer — denn es ist Abend — und er kann es vor Glück nicht aushalten. Er muß sie erst einmal gründlich in die Arme nehmen.

Oh, denkt die Laterne — was ist das? Und sie blinzelt stärker. Ihr Licht fällt auf die Inkakette; denn bei der Umarmung hat sich das Kostüm von Bianca ein wenig verschoben.

Auch Peter bemerkt diesen Glanz. „Die Kette der Inka, Bianca — die glücklich macht, wer reine Liebe trägt. Erinnerst du dich?“

Sie nickt. „Sie war der Grund von allem. Sie hat dich geführt, bis du dich zu mir gefunden hast!“

„Nein, Bianca — nur du! Du und dein gütiges Herz! Und deine große Liebe!“

Oho! — denkt die Laterne. — Das geht zu weit. Was sollen die Leute denken, wenn sie sehen, wie sich dieses junge Paar umarmt?

Der Wind weht warm und lebenerweckend von der Elbe her. Da blinzelt die Laterne noch einmal. Sie sieht, wie die beiden sich immer noch umschlungen halten. Ganz warm wird der alten Laterne ums Herz. Sie meint, daß ihr Licht stören könne. Da wirft sie ihre Flamme dem brausenden Winde entgegen, und mit einem leisen Seufzer geht sie aus.

— Ende. —



Schnellkurse der Arbeitsfront für den Führerschein 4

Im ganzen Reich finden zur Zeit auf Veranlassung der Deutschen Arbeitsfront in Zusammenarbeit mit dem NSKK. Schnellkurse für Kraftfahrer statt, die den neuen Führerschein 4 für bisher führerscheinfreie Kraftfahrzeuge erwerben wollen. Auf unserem Bild aus einem solchen Schnellkursus werden den Teilnehmern die Verkehrszeichen erläutert. (Scherl-Bilderdienst-M)



jähriger Vorbereitung mit 25 Jahren sein Examen machen. Dieses Examen müsse das einzige Examen sein. Es solle überhaupt nicht mit einem Durchfall enden, sondern mit dem Bescheid, daß der Bewerber zur höheren oder mittleren Laufbahn geeignet ist. Wer das Examen gemacht habe, werde zunächst einheitlich in der mittleren Laufbahn beschäftigt und besoldet. Der Referent hält es in diesem Zusammenhang nicht mehr für tragbar, daß die sog. Bagatelljustiz von Akademikern wahrgenommen werde.

Weniger, aber besserbezahlte Richter müsse die Losung sein. Ueberhaupt müsse die Grenze zwischen Akademikern und anderen Ständen niedergelegt werden. Es sei durchaus vorstellbar, daß ein tüchtiger mittlerer Justizbeamter auch ohne Studium im Ausnahmefall Richter wird. Eines würde jedenfalls erreicht: Kein zukünftiger Jurist würde kostbare Lebensjahre verlieren und alle würden mit 25 Jahren eine feste Lebensstellung erlangen.

Das Glück brachte Unglück

500 000 Franken gewonnen und wieder verspielt.

Paris, 11. Aug. In Grenoble verübte ein 52 Jahre alter Mann Selbstmord, der vor kaum zwei Jahren bei einer Ziehung der Französischen Nationallotterie 500 000 Franken gewonnen hatte. Seither wußte der glückliche Gewinner sein Geld nicht besser anzuwenden, als bei jeder neuen Ziehung gewaltige Mengen an Losen anzukaufen, die jedoch niemals einen Gewinn erzielten.

In einem hinterlassenen Schreiben teilte er mit, daß er bei der letzten Ziehung vor einigen Tagen auf diese Weise den letzten Rest der 500 000 Franken verloren habe. Er habe keine Lust mehr zu arbeiten. Er hasse die menschliche Gesellschaft und zum Beweise dieses Hasses werde er sich eine Kugel in den Kopf jagen.

Blitzschlag heilt einen Lahmen

London, 11. Aug. Im allgemeinen ist der Blitz seiner gefährlichen Wirkungen wegen gefürchtet. Allerdings hat sich in der Vergangenheit schon wiederholt gezeigt, daß er in einigen Ausnahmefällen auch einmal eine wohltuende Wirkung ausübte. So weiß man, daß beispielsweise Stumme in einem Gewitter plötzlich die Sprache wiederfanden. Die Ursache für einen solchen Umstand dürfte wohl in jedem Fall der plötzliche Schreck sein, der einen Menschen durchfährt, wenn in seiner Nähe ein Blitz in einen Baum oder in ein Gemäuer einschlägt. Ein solches abenteuerliches Erlebnis hatte nun, wie aus London berichtet wird, in Margate ein junger Mann, der vor vielen Jahren durch einen Sportunfall lahm geworden war. Er flüchtete, als er dieser Tage von einem Gewitter überrascht wurde, in die Nähe einer Baumgruppe, in die plötzlich mit furchtbarem Krachen ein Blitz hineinfuhr. Durch den gewaltigen Luftdruck des Blitzschlages stürzte der junge Mann zu Boden. Als er sich erholte und wieder vom Boden erhob, stellte er zu seiner freudigsten Ueberraschung fest, daß die Lähmung seines seiner Zeit verletzten Fußes völlig verschwunden war. Er glaubte zu träumen, als er mit diesem Fuß auftrat und ihn bewegen konnte, als ob niemals etwas damit geschehen wäre. Der Blitz hatte ein Wunder vollbracht: er hatte den Lahmen wieder gehend gemacht.

Gemäldediebstahl

London, 11. Aug. Ein sensationeller Einbruch wurde am Donnerstagmorgen auf dem Besitz Lord Wintertons in Shillinglee (Sussex) aufgedeckt. Ein wertvolles Gemälde, das den Ersten Lord Winterton darstellt, ist aus dem Rahmen geschnitten worden. Das Gemälde, dessen Wert auf über 10 000 Pfund (rd. 125 000 RM.) geschätzt wird, ist von dem berühmten englischen Maler Reynolds im Jahre 1764 gemalt worden. Außer zwei weiteren kleineren Oelgemälden sind eine Diamantenschachtel, zwei goldene Zigarettenetuis und weitere kostbare Gegenstände gestohlen worden.

Zwei 75 000-RM.-Gewinne gezogen

Berlin, 11. Aug. In der Donnerstagvormittagsziehung wurden bei der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie zwei Gewinne von je 75 000 Mark gezogen. Die beiden Gewinne fielen auf die Losnummer 119 211. Das Los wird in der ersten Abteilung in Achtelteilung in einer rheinischen Lotterie-Einnahme, in der zweiten Abteilung, auch in Achtelteilung, in einer brandenburgischen Lotterie-Einnahme gespielt.

Zwei 50 000er gezogen

Berlin, 11. Aug. In der heutigen Vormittagsziehung wurden bei der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie weiter zwei Gewinne von je 50 000 RM. gezogen. Die Gewinne fielen auf die Losnummer 109 902. Das Los wird in Vierteilteilung in einer rheinischen Lotterieeinnahme u. in Achtelteilung in einer ostpreußischen Lotterieeinnahme gespielt.

Weitere Polizeiaufnahme in die SS.

Berlin, 10. Aug. In Erweiterung der Maßnahmen zur Verschmelzung von Polizei und SS. hat der Reichsführer SS. und Chef der deutschen Polizei die Bestimmungen über die Aufnahme von Angehörigen der Ordnungspolizei in die Schutzstaffeln der NSDAP. dahin ergänzt, daß auch staatliche Polizeiverwaltungsbeamte, die in Oesterreich eingesetzt waren, jetzt den Antrag auf Aufnahme in die SS. stellen können.

Balbo bei der deutschen Luftwaffe

Gefechtsmäßige Vorführungen der Lehrtruppen an der pommerschen Küste

Zingst, 11. Aug. Am Donnerstagvormittag wohnte der Luftmarschall des Imperiums, Italo Balbo, mit dem Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Göring, auf dem Luftwaffenübungsplatz Zingst an der pommerschen Küste gefechtsmäßigen Vorführungen größerer Verbände der Lehrtruppen der Luftwaffe bei. Auf dem Beobachtungsstand des Luftwaffenübungsplatzes gab der Feldmarschall selbst seinen Gästen eine Erläuterung der Uebungen, die mit einem Zielschießen der schweren Flakartillerie auf hohe Ziele und der leichten Flakartillerie auf Tiefangriffe begannen. Ehe die angegriffenen Flugzeuge mit dem bloßen Auge zu erkennen waren, lagen sie schon im Bereich des Abwehrfeuers, das durch die Sprengwolken deutlich zu erkennen war. Ein prachtvolles militärisches Schauspiel waren die Angriffe der Kampfflugzeuge auf ein Ziel in beträchtlicher Höhe. Auch hier waren die Angreifer mit dem unbewaffneten Auge zunächst kaum zu erkennen. Umso stärker war die Trefferwirkung durch gewaltige Detonationen und haushohe Erdfontänen und einen weithin lodernden Brand festzustellen. In pausenloser Folge schloß sich ein Tiefangriff der Kampfflieger an, der durch leichte Flakartillerie und schnelle Jagdflugzeuge in hervorragender Zusammenarbeit abgewehrt wurde. Wie die Raubvögel schossen die Jagdflugzeuge aus dem wolkenlosen Himmel auf die schneidigen Angreifer, die sie mit zäher Verbissenheit bis weit auf die See hinaus verfolgten. Den Abschluß der Vorführungen bildet ein Sturzkampfflieger-Angriff mit Abwurf, ebenfalls unter Abwehr von leichter Flakartillerie und Jägern.

Nach Beendigung der mehr als einstündigen Vorführungen nahm Generalfeldmarschall Göring mit seinem Gast ein Frühstück im Kreise der Fliegerkameraden des Fliegerhorstes Barth ein.

Marschall Balbo gewährte dann in Darß dem Vertreter des Deutschen Nachrichtenbüros eine Unterredung. Um den Eindruck, den die Vorführungen der deutschen Luftwaffe auf ihn gemacht hätten, wiederzugeben, erklärte der Marschall, genüge ein einziges Wort: den besten. Er hob dabei besonders die erstaunlichen Fortschritte der Flakartillerie hervor, die ein ganz ausgezeichnet gelungenes Schießen vorgeführt habe und die sofort mit ihren Treffern im Ziel gelegen und dabei die Ziele in kürzester Zeit zerstört habe. Die jungen deutschen Flieger hätten nicht nur eine prächtige Berufsauffassung, sondern besten fliegerischen Geist bewiesen. Ein Sonderlob endlich verdiene die ausgezeichnete Durchführung der einzelnen Vorführungen und das Zusammenwirken aller Teile, das einen außerordentlich hohen Grad der Ausbildung voraussetzte, eine Feststellung, erklärte Marschall Balbo, die ihn deshalb nicht weiter wunder nehme, weil er wisse, daß die ganze Arbeit des Generalfeldmarschalls dahinterstecke, die auch die schwierigsten Probleme einer so raschen Lösung zuzuführen vermocht habe.

Der Arbeitseinsatz im Juli

Im Zeichen des immer stärker werdenden Kräftemangels

Berlin, 11. Aug. Die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung teilt mit: Der im Vormonat gemeldete bisherige Höchststand an beschäftigten Arbeitern und Angestellten wurde Ende Juli durch ein weiteres Ansteigen der Beschäftigten (einschließlich Kranken) um 165 000 auf 20 700 000 übertroffen. Von dieser Zunahme entfallen auf die männlichen Arbeiter und Angestellten 94 000 (Stand 14 210 000) und auf die weiblichen 70 000 (Stand 6 490 000). Gegenüber Ende Juli des Vorjahres hat die Zahl der Beschäftigten um 1 117 000 zugenommen. Nur etwas mehr als ein Drittel dieses Zuwachses, nämlich 345 000, konnte aus dem Rest an voll und beschränkt einsatzfähigen Arbeitslosen entnommen werden, während rund 772 000 Volksgenossen im Zeichen des immer stärker werdenden Kräftemangels und der weiteren Anspannung der Wirtschaftstätigkeit aus den Reserven der mithelfenden Familienangehörigen, der Kleinhandwerker und Sozialrentner in abhängige Arbeit eingetreten sind. Auch die Eingliederung des starken Schulentlassungsjahrganges 1938 und die Hinausschiebung der Invaliditätsgrenze haben ihre Wirkung getan.

Der Bestand an Arbeitslosen sank im Juli weiter um 292 000 auf 218 000. Der starke Rückgang von 74 000, der den des Vormonats (— 46 000) weit übertrifft, erklärt sich in erster Linie daraus, daß in größerem Umfange bisher arbeitslose Volksgenossen, darunter auch beschränkt Verwendungsfähige in berufsfremde Arbeit eingesetzt worden sind. Unter den restlichen Arbeitslosen sind nunmehr nur noch 19 000 voll einsatz- und ausgleichsfähige Kräfte, von denen zudem der größte Teil nur wegen Stellenwechsels vorübergehend ohne Beschäftigung ist.

In fast allen Wirtschaftszweigen und Landesarbeitsamtsbezirken verstärkte sich der Mangel an Fachkräften und an Arbeitskräften überhaupt, sodaß in vielen Fällen die benötigten Arbeiter und Angestellten nur nach dem Grade der Dringlichkeit zugeteilt werden konnten. Betriebsführer und Verwaltungen nahmen mehr und mehr auch erwerbsbehinderte oder sonst leistungsschwächere Kräfte auf oder gingen zum Anlernen von Frauen über. Insbesondere die Metallindustrie konnte auf diese Weise einen Teil ihres großen Kräftebedarfs decken. In der Bauwirtschaft, wo diese Ausgleichsmöglichkeiten nicht gegeben sind, hat sich der Kräftemangel verschärft. Die Landwirtschaft hatte während der Erntezeit einen hohen Spitzenbedarf an Arbeitskräften. Die Einbringung der Getreideernte, die in der zweiten Hälfte des Monats Juli begann, konnte durch den Einsatz zahlreicher Erntehelfer erleichtert werden.

Im Lande Oesterreich war der Rückgang der Arbeitslosigkeit (minus 124 000) noch erheblich stärker als im Vormonat (minus 76 000). Es waren Ende Juli nurmehr 151 000 (74 000) männliche und 77 000 weibliche Arbeitslose vorhanden.

Schweres Unwetter über Düsseldorf

Wolkenbruch setzt Tausende von Kellern unter Wasser / Großkampftag für die Feuerlöschpolizei

Düsseldorf, 11. Aug. Kurz vor 15 Uhr brach über Düsseldorf ein schweres Unwetter herein, das in den Kellern der Häuser und auf den Feldern großen Schaden anrichtete. Gegen 14,40 Uhr zog vom Bergischen Land her ein schweres Gewitter herauf, das sich um 14,45 Uhr über Düsseldorf mit ungeheurer Gewalt entlud. Die ganze Stadt war in Dunkelheit gehüllt, Blitz auf Blitz durchzuckte die Luft, die durch ein einziges ununterbrochenes Donnern erschüttert wurde.

Ueber eine halbe Stunde lang prasselte ein wolkenbruchartiger Regen hernieder, vermischt mit großen Hagelschlossen. Im Nu standen hunderte, ja tausende von Kellern unter Wasser. Dort, wo die Fensterrahmen an der Nordostseite der Häuser nicht dicht waren, quoll das Wasser in Wohn- und Büroräume. Bei der Feuerlöschpolizei liefen in kurzer Zeit unzählige Meldungen über Blitzeinschläge und überflutete Keller ein. Die Wehren waren vollauf beschäftigt, um die Schäden zu beseitigen, deren Ausmaß noch nicht zu überblicken ist.

Zu dem schweren Unwetter ist noch zu berichten, daß die Feuerlöschpolizei hunderte von Hilferufen Folge leisten mußte. In drei Fällen zündete der Blitz. Im Dachstuhl eines an der Schirnerstraße stehenden Lagergebäudes brach durch Blitzschlag ein Brand aus. Das Feuer griff auf einen Lagerraum, in dem Möbel abgestellt waren, und auf das Treppenhaus über. Im Keller des Gebäudes lagerten feuergefährliche Flüssigkeiten, so daß die Gefahr einer Entzündung bestand. Der Feuerwehr gelang es aber, das Feuer noch rechtzeitig niederzukämpfen. Durch einen kalten Blitzschlag bestand am Mörsenbroicher Weg für ein Stallgebäude Einsturzgefahr. In einem anderen Falle wurde durch Blitzschlag ein Zimmerbrand verursacht. In zahlreichen Kellern war das Wasser in einer Höhe bis zu zwei Meter eingedrungen. Auch mehrere tiefgelegene Wohnungen standen unter Wasser. Die Feuerwehr war zur Bekämpfung der Schäden noch in den späten Abendstunden tätig.

Neues Unwetter über Lippe

Detmold, 11. Aug. Während eines Gewitters über Westlippe wurde die Gemeinde Kohlstädt von einem Wolkenbruch überrascht. Riesige Wassermassen überfluteten kurz darauf die den Ort durchziehenden Straßen, insbesondere aber die Reichsstraße 1. Der Druchgangsverkehr wurde völlig lahmgelegt; die elektrische Straßenbahn konnte nicht durchkommen, da der Bahnkörper verschlammt und mit Steinen übersät war. Manche Gemarkungen sind völlig verwüstet. Ein Blitz zündete im Hause des Bauern Gustav Köster in Augustdorf. Die oberen Geschosse brannten aus. 16 Fuder Roggen wurden vernichtet.

Gewitterschäden im deutsch-holländischen Grenzgebiet

Nordhorn, 11. Aug. Die heftigen Gewitter, die in diesen Tagen über dem holländischen Grenzgebiet und der Grafschaft Bentheim zur Entladung kamen, verursachten große Schäden. In der Niedergrafschaft Bentheim, in der Gemeinde Itterbeck, schlug der Blitz in ein Wirtschaftsgebäude, das in kürzester Zeit bis auf die Grundmauern niederbrannte. 17 Fuder Heu wurden vernichtet. In der Gemeinde Deurningen, unmittelbar hinter der Reichsgrenze, schlug der Blitz in eines der sogenannten „offenen Häuser", ein typisches Twenter Bauernhaus. Das mit Erntevorräten reich gefüllte Haus stand im Nu in Flammen. Die Feuerwehr konnte die Vernichtung des kulturhistorisch wertvollen Bauernhauses nicht verhindern. Es gelang nur mit Mühe und Not, die Bewohner und einen Teil des Viehes vor dem schnell um sich greifenden Feuer zu retten. Nicht weit davon verbrannte eine Roggendieme mit 12 Fudern soeben eingefahrenen Roggens. In der Nähe von Tubbergen schlug der Blitz in ein Roggenfeld, entzündete es und ließ den ganzen Bestand des Roggenschlages in Flammen aufgehen. Ebenfalls empfindlich getroffen wurde ein Bauer und Gastwirt im benachbarten Denekamp, dem der Blitz eine Roggendieme, die erst wenige Stunden vorher angefahren war, in Brand setzte. 15 Fuder Roggen, die gesamte Ernte des Kleinbauern, wurden ein Raub der Flammen. In der Nähe von Nordhorn wurden während eines schweren Gewitters sechs Weidetiere vom Blitz erschlagen.

Plumper Schwindel

Mysteriöse „Ueberfälle" an der Ruhr aufgeklärt.

Bochum, 11. Aug. Wie bereits berichtet, wurde am Montagmorgen ein 18jähriger junger Mann aus Niederwenigern in der Nähe einer Gastwirtschaft in Niederwenigern an Händen und Füßen gefesselt in der Ruhr aufgefunden. Er behauptete, in der Nacht von zwei unbekannten Männern, die ihn um Feuer gebeten hätten, überfallen und mit Aether betäubt worden zu sein. Als er am Morgen aus der Bewußtlosigkeit erwacht sei, habe er gefesselt in der Ruhr gelegen. Er habe sich von den Handfesseln — seinem eigenen Schlips — frei machen und sich dann auf die Böschung heraufziehen können. Auf seine Hilferufe waren zwei in der Nähe beschäftigte Arbeiter herbeigeeilt, die ihn auch von der Fußfessel — seinen Hosenträgern — befreiten. — Derselbe junge Mann war angeblich schon einmal in der Nacht zum Samstag überfallen und in die Ruhr geworfen worden. Nur dadurch, daß es ihm gelungen sei, sich von der Fesselung loszumachen und er auch habe schwimmen können, sei er vor dem Ertrinken bewahrt worden. Tatsächlich hatte er in der fraglichen Nacht splitternackt in der nahe gelegenen Wirtschaft Schutz und Hilfe gesucht.

Die von der Bochumer Kriminalpolizei in engster Zusammenarbeit mit den örtlichen zuständigen Polizeibeamten angestellten Ermittlungen haben inzwischen zur restlosen Aufklärung des rätselhaften Falles geführt. Beide „Ueberfälle" sind, wie von Anfang an zu vermuten war, fingiert und von A bis Z erdichtet. Unter dem Druck der zusammengetragenen Gegenbeweise hat der angeblich Ueberfallene nach langem und hartnäckigem Leugnen, das den Verdacht eines geistigen Defekts aufkommen ließ, schließlich gestanden, beide Ueberfälle vorgetäuscht und erfunden zu haben. Außer der Furcht vor Strafe wegen Arbeitsversäumnis und leichtsinnig gemachter Zechschulden dürfte eine gewisse Ueberspanntheit und ein übertriebenes Geltungsbedürfnis das Motiv seines Handelns gewesen sein.

Ohne Platzer, Gesta und Szepan

Die „Nationalen" für den Fußball-Opfertag.

Im Mittelpunkt des Opfertages des deutschen Sports steht am 4. September der Kampf der Fußball-Nationalmannschaften im Berliner Olympiastadion. Die Reichssportführung hat für dieses Spiel zwei Mannschaften aufgestellt. Wieder stehen unsere erfolgreichen Nationalen aus dem Altreich und die besten Spieler von der Donau auf dem Felde. Nur mit dem Unterschied, daß heuer nicht Altreich — Ostmark die Parole ist, sondern daß auf beiden Seiten eine „bunte Mischung" spielt. In der B-Elf finden sich allein vier Mann vom neuen Deutschmeister Hannover 96. Es spielen:

A-Elf:

Raftl (Wien)
Janes (Düsseldorf) — Streitle (München)
Kupfer (Schweinfurt) — Mock (Wien) — Kitzinger (Schweinfurt)
Lehner (Augsburg) — Hahnemann (alle Wien) — Stroh — Neumer — Pesser
Fath (Worms) — Schön (Dresden) — Gauchel (Neuendorf) — Pöhler (Hannover) — Malecki
Männer (Hannover) — Hofstetter (Wien) — Jakob (Hannover)
Schmaus (Wien) — Münsenberg (Aachen)
Jakob (Regensburg)

B-Elf:

Schalke im Essener Westring

Grüter — Radomski.

Man muß es dem EB. Dubois lassen: er weiß auch in einer Zeit, wo immerhin so etwas wie eine sommerliche Müdigkeit über den Boxringen liegt, das Interesse für den Faustkampf wachzuhalten. So hat sich um den Essener Westring eine treue Gemeinde gebildet, der am Freitagabend wieder eine gute Sache geboten wird. Die Murach-Staffel des BC. Schalke stellt sich vor. Wenn auch Michel Murach, der Europameister selbst, unter den Zuschauern sitzen wird, da das Startverbot des Reichsfachamtes für unsere Spitzenkräfte natürlich auch ihn erfaßt, so wird der Abend trotzdem seine Liebhaber finden. Im Hauptkampf prüft Murachs „Schatten", der tüchtige Alfred Radomski, den Essener Grüter. Es ist eine vielversprechende Auseinandersetzung. Grüter ist gut vorangekommen und bezwang zuletzt noch den starken Gladbecker Kalinowski. Nun versucht er sich gegen Radomski, der eines der versprechendsten Talente im Weltergewicht war, ehe er für viele Monate leider die Handschuhe an den berühmten Nagel hing. Aber die „alte Liebe" hat ihm keine Ruhe gelassen und nun ist Radomski in den Ring zurückgekommen. Mit etwas weniger Gewicht, um Murach nicht im Wege zu stehen, aber wie uns scheint mit noch ausgefeilterem Können. Es wird jedenfalls im Westring ein schöner Kampf werden.

Dem jungen Mülheimer Stachelhaus setzt man im Bantam gleich den westfälischen Gaumeister vor. Turek ist aus seiner Essener Zeit vom VSV. bei uns nicht unbekannt, er wird mit seinem eigenwilligen Kampfstil und der Erfahrung aus vielen Jahren dem ehrgeizigen Mülheimer wohl den Weg zum Sieg verlegen. Plewa — Ducree (Steele) ist ein weiterer Kampf, der aus der Folge ragt. Weiter boxen (Schalke zuerst genannt): Bantam: Zander — Smareka; Leicht: Kochmann — Gibbisch; Welter: Müller — Sender; Mittel: Voß — Seidler; Halbschwer: Rapkowitz — Fischer.

Pferdesport

Rennen zu Clairefontaine.

1. Rennen: 1. Getamay (Verniere). 2. Fierville 2. Zwei liefen. La.: K.

2. Rennen: 1. Sedia Gestator (Rochet). 2. Vieux Colombier. 3. Bareme. Toto: Sieg 30. Platz 19, 22:10. Ferner 2 Pferde. La.: H, 3/4, 3.

3. Rennen: 1. La Deesree (Arnal). 2. Blue Prune. 3. Sea Gall. Toto: Sieg 45. Platz 15, 20:10. Ferner 2 Pferde. La.: 3/4, KK, 1.

4. Rennen: 1. Azais 3 (Bouillon). 2. Rosita. 3. Duchess Sarah. Toto: Sieg 33. Platz 23, 28:10. Ferner 3 Pferde. La.: 3, 1/2, 2.

5. Rennen: 1. Ponce (Theret). 2. Juvigny. 3. Empretta. Toto: Sieg 57. Platz 28, 31:10. Ferner 3 Pferde. La.: 1/2, H, K.

6. Rennen: 1. Roi Mage 2 (Sautour). 2. Sucrier. 3. Sirlan. Toto: Sieg 54. Platz 19, 16:10. Ferner 2 Pferde. La.: 3/4, 3, 2.

Wie wird das Wetter?

Unbeständig.

Vorhersage für Freitag: Wechselnde Bewölkung, warm und schwül, nachmittags verbreitete leichte Gewittertätigkeit.

Für Samstag: Auf Südwest drehende Winde, unbeständig, örtlich leichte Niederschläge. Im Westen des Vorhersagebezirks stärker bewölkt als im Osten.

Wetterentwicklung: Unbeständig.

Berliner Börse

Aktien und Renten erholt.

Die am gestrigen Börsenschluß und im Frankfurter Abendverkehr zu beobachtende Beruhigung hat weitere Fortschritte gemacht und zu einem kursmäßigen Tendenzumschwung geführt. Zwar lagen auch heute noch Verkaufsorders vor, doch stammten diese im wesentlichen aus der Provinz. Sie wurden überdeckt durch

wiederauflebende Kauflust.

zum Teil allerdings auch durch Deckungskäufe des berufsmäßigen Börsenhandels. Namentlich die gestern besonders stark rückgängigen Kurse konnten ihre Verluste zum Teil wieder voll hereinholen.

Man hat den Eindruck, als ob bei sachlicher und ruhiger Beurteilung der derzeitigen Börsenlage die Grundlosigkeit der in letzter Zeit geltend gemachten Motive erkannt worden ist.

Am Montanmarkt erholten sich Buderus um 2½, Stolberger Zink um 2, Rheinstahl um 1¾ und Ver. Stahlwerke um fast 1 Prozent. Bei den Braunkohlenaktien waren Ilse-Genußscheine um 3, Deutsche Erdöl um 1¾ Prozent, von Kaliaktien Salzdetfurth um 1¾ Prozent befestigt. In der chemischen Gruppe eröffneten Farben zunächst zwar unverändert mit 143¾, zogen dann aber auf 143⅞ an. Rütgers wurden 3, von Heyden und Goldschmidt je 1¼ Prozent höher bezahlt. Unter den Elektro- und Versorgungswerten, die fast durchweg ½ bis 1¾ % höher ankamen, ragten Schlesische Gas mit plus 3, andererseits aber Thüringer Gas mit minus 2½ Prozent hervor.

Auch am variablen Rentenmarkt war eine Erholung zu verzeichnen, und zwar erhöhten Reichsaltbesitz ihren Anfangsgewinn von 15 Pfg. sogleich auf ½ Prozent. Die Umschuldungsanleihe wurde ¼ Prozent höher mit 94¾ festgesetzt.

Am Geldmarkt wurden für Blanko-Tagesgeld um ¼ Prozent höhere Sätze von 2¾ bis 2¾ Prozent gefordert. Von Valuten errechneten sich das Pfund mit 12,17½, der Dollar mit 2,4930 und der Franc mit 6,18½.

Am Kassa-Rentenmarkt war die Haltung gleichfalls freundlich. In Pfandbriefen kam etwas Material an den Markt. Liquidationspfandbriefe kamen verschiedentlich etwas höher an. Von Stadtanleihen stiegen 28er Elberfeld und 26er Dresden Gold je um ¼ Prozent. Zu erwähnen sind ferner Thüringer Auslosung, die 1,50 % verloren. Sonst ergaben sich bei Reichs- und Länderanleihen kaum Veränderungen. Bei den Industrieobligationen stiegen Farbenbonds um 1¼ und Harpener um ⅜ Prozent. Mark Hagen I stellten sich ½ Prozent höher. Bank für Brau gaben um 1½ Prozent nach.

Der Privatdiskont blieb mit 2¾ Prozent unverändert.

Am Börsenschluß war die Kursgestaltung etwas uneinheitlich, der freundliche Grundton blieb jedoch erhalten.

Bei der a[illegible]unnotierung

stiegen das [illegible] 12.185 (12.175), der holl. Gulden auf [illegible] der frans. Franc auf 6.81 (6.805). Der [illegible]chweizer Franken blieben mit 2.495 be[illegible]ert.

Von den [illegible] gehandelten Bankaktien gaben Berli[illegible]hait und Commerzbank je um ½ sowie [illegible]t nach. Vereinsbank Hamburg stiegen [illegible]und Deutsch-Asiatische um 5.— RM. [illegible]bankaktien waren Bayerische Hypotheken [illegible]che Hypotheken um 1¼ % rückgängig. Deutsches Bodenkredigt erhöhten sich um 1 Prozent. Von Kolonialwerten stiegen Doag um 2¼%, während Kamerun 6¼ Prozent verloren.

Bei den Industriepapieren fielen Dresdener Bau durch eine Steigerung um 4, Krefft, Lindes Eis und Hindrichs-Auffermann durch eine solche um je 4½ Prozent auf. Triumphwerke stiegen um 5 und Kalksteiner Gardinen um 5¼ Prozent. Andererseits büßten Halle-Maschinen und Brown-Boveri 4¾ und Hemmoor Portland-Zement nach Unterbrechung 8 Prozent ein.

Steuergutscheine blieben weiterhin unverändert bzw. gestrichen.

Rheinisch-Westfälische Börse

An der heutigen Börse griff eine Erholung Platz. Abgaben wurden nicht mehr vorgenommen, andererseits ist das Geschäft aber noch ziemlich klein. Vereinzelt gingen die Kurserholungen über 1 Prozent hinaus. Im Verlauf kam es erneut zu kleinen Besserungen. Farben gingen auf gestriger Basis um. Von den Montanpapieren waren Ver. Stahlwerke sowie Rheinstahl ca. ¾%, Hoesch knapp 1 Prozent gebessert. Erdöl stellten sich 1⅝ Prozent höher. Mit einem größeren Kursgewinn fielen Siemens (plus 2½) und Felten plus 3⅝ Prozent auf. Bei kleinen Umsätzen konnten sich Wintershall ebenfalls erholen. Kaufhof wurden 1¾ Prozent höher bezahlt. Der Rentenmarkt war ebenfalls freundlich. Altbesitz sowie Reichsbahn leicht erholt.

Am Kurzenmarkt nahm die Umsatztätigkeit etwas zu. Von den Steinkohlenkuxen wurden Carolus Magnus 50 RM. höher bezahlt. Constantin wechselten etwas niedriger ihre Besitzer, jedoch zeigte sich auf der ermäßigten Basis weitere Nachfrage.

Im Freiverkehr erfuhr das Geschäft eine leichte Belebung. Kohlenaktien befestigt. Niederrhein. Bergbau, Lothringen Genüsse gewannen je 1 Prozent. Von den Kaliaktien zogen Burbach ½ Prozent an. Ann. lagen Westwaggon. Humboldt gingen bis 1 Prozent höher um. Dückerhoff waren dagegen 1½ Prozent und Westfalen Kupfer ¾ Prozent rückläufig. Kassawerte nicht einheitlich. Demag stiegen um 4¼, Krefft um 4¾ Prozent. Rhein. Braunkohlen 2½ und Balke 1¾ Prozent. Ewald und Waggon Uerdingen erzielten behauptete Kurse, Rhein. Spiegel büßten 3 Prozent und Kabel Rheydt 6% ein. Brauereiwerte wenig verändert. Banken teils etwas leichter. Rhein. Boden 1⅜ Prozent rückläufig. Versicherungen ruhig.

Im Verlaufe kam es bei den gehandelten Werten erneut zu Steigerungen. Farben 1 Prozent, Erdöl ¼ und Ver. Stahlwerke ¾ Prozent gebessert.

Schluß fest.

Warenmärkte

Hamburger Warenmarkt.

Reis: Die Geschäftstätigkeit war am Inlandsmarkt auch heute weiter recht lebhaft. Nach Westafrika kam es zu kleinen Exportabschlüssen. An den östlichen Märkten erhielt sich zwar preislich eine stetige Grundstimmung, umsatzmäßig war es aber nach wie vor recht ruhig.

Baumwolle: Rubig. Superfine 3.75, Fine Omra 4.30 Dollar.

Kaffee: Bei unv. Preisen kam es auch heute zu recht befriedigenden Abschlüssen. Die Festigkeit der überseeischen Märkte belebte weiter auch das Transitgeschäft.

Kautschuk: Rubig. Sheets loko 7 15/16, Sept.-Oktober 8, Okt.-Nov. 8 1/16 Pence per lbs.

Zucker: Effektivmarkt: Die rubigen Auslandsmärkte wirkten sich am Effektenmarkt auch heute entsprechend aus. — In Tschechen waren prompte August-Partien geräumt. — Tschechen Kristalle, Feinkorn, per August 7/2¼ sh für 30 Klg. brutto für netto fob Hamburg. Britisb fine Granulated per August 6/9¾ sh für 1 cwt. netto fob London.

Terminmarkt: Für spätere Termine ergaben sich geringe Besserungen um etwa 5 Punkte.

Oele und Fette: Für Fettsäuren erhielt sich im großen und ganzen gute Kauflust. Geschäfte wurden am Inlandsmarkt aber kaum getätigt. Preise wie zuletzt. Am Weltmarkt ergaben sich gegenüber dem Vortage geringere Veränderungen.

Gewürze: Bei ausreichendem Angebot zeigten die Abnehmer bisher noch wenig Kaufneigung, sodaß sich das Geschäft bei letzten Forderungen nicht zu beleben vermochte.

Rauhfutter: Markt- und Preislage unverändert.

Robkakao: Preislich waren Veränderungen nicht zu verzeichnen. Das Geschäft bewegte sich weiterhin in rubigen Bahnen.

Kakaohalbfabrikate: Markt- und Preislage unverändert.

SCHAUBURG

Nun geht's wieder los!

Heute Freitag:

Nach „Krach im Hinterhaus" Kommen Gustavs Sünden raus!



Jim Künnemann

Tobis Film

Motto: **Niemand kann dem Gustav grollen, daß er floh von seiner „Ollen".**

Das Lachen nimmt kein Ende!

Die Beteiligten an diesem Krach: **Jessie Vihrog, Georg Alexander, Willi Dohm, Harald Paulsen, Hilde v. Stolz, Käthe Haack, Inge List, Fr. Nicklisch.** Regie: **Paul Wegener**

Eine ganz tolle Sache!

Im Beiprogramm:

„Klein aber mein" Lustspiel mit **Eugen Rex** | **„Frühling in Sicilien"** Kulturfilm

Samstag und Sonntag 2 Spät-Vorstellungen abds. **10.15** Uhr

mit dem unvergesslichen Pola-Negri-Film:

»Moskau-Schanghai«

GLORIA-PALAST

Die große Sensation!



MIT

ZARAH LEANDER

ferner:

Theo Lingen, Attila Hörbiger Maria Bard, Walter Steinbeck

u. a.

Auf der Bühne: Die große wunderbare Revue mit über 400 Tänzern und Tänzerinnen aus Wien, Paris und London.

Hinter den Kulissen: Ein sensationeller Mord an einem brutalen Geldmann. — Wer war der Täter?

Im schönen Beiprogramm:

Der glückliche Finder

Fox tönende Wochenschau

Kulturfilm: **Schwingender Stahl — klingendes Holz**

Wir drucken

in jeder gewünschten Ausführung

für Industrie und Handel

Briefbogen
Mitteilungen
Briefumschläge
Rechnungen
Zirkulare
Preislisten
Kataloge
Postkarten

für Vereine

Eintrittskarten
Besuchskarten
Plakate
Programme
Festbücher

für Private

Geburts-
Verlobungs-
Vermählungs-
Anzeigen
Totenbriefe
Totenzettel
Dankkarten

Koethers & Röttsches

Buchdruckerei

Herm.-Göring-Str. 8 neben dem Postamt

Lest und fördert den Herner Anzeiger!

Nach Gottes heiligem Willen verschied heute morgen 3.30 Uhr nach längerem Leiden, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ww. Johannes Katzemich

Karoline geb. Grebe

im 68. Lebensjahre.

Um ein Gebet für die liebe Verstorbene bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Herne, den 11. August 1938.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 13. August 1938, nachmittags 3.30 Uhr vom Trauerhause, Herne, Bochumer Straße 78, aus statt.

Das Seelenamt ist am gleichen Tage morgens 6.30 Uhr in der Herz-Jesu-Kirche.

LICHTBURG

2 Spät-Vorstellungen

Samstag, 13. Aug., und Sonntag, 14. August abends **10.30** Uhr

Ein unvergleichliches, beispielloses Filmwerk:



Stadt der millionen Lichter — der millionen Schicksale

Schauplatz einer welterschütternden Katastrophe

San Franzisko brennt!

Clark Gable — ein Teufelskerl, charmant und frech wie immer!

Jeanette Mac Donald — die große Sängerin, bringt entzückende neue Schlager!

Spencer Tracy — eine schauspielerische Leistung, die heute noch jedem im Gedächtnis haftet.

„San Franzisko" das Tagesgespräch der ganzen Stadt.

Im Beiprogramm:

Schmiedekunst (Kulturfilm). **Ufa-Wochenschau.**

Rechtzeitig Karten besorgen.

Gewinnauszug

(277. Preuß.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr. Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

2. Ziehungstag 10. August 1938

In der heutigen Vormittagsziehung wurden gezogen

2 Gewinne zu 10000 RM. 331945
4 Gewinne zu 5000 RM. 36987 342401
4 Gewinne zu 3000 RM. 94065 367421
20 Gewinne zu 2000 RM. 23921 33352 51594 155712 188367 261246 295521 344917 381825 387364

76 Gewinne zu 1000 RM. 61624 68280 68894 78409 89461 91227 104674 107152 120870 133714 145578 148761 169447 178174 186993 187120 188245 189361 190090 194634 197090 198068 204432 208670 219801 237414 238591 241469 247325 287005 308665 310997 327707 333531 341001 348081 366816 387197

136 Gewinne zu 500 RM. 2062 6987 32329 34022 50366 53087 67765 70177 84693 88029 90775 98957 106783 113894 117637 123196 124893 126760 130790 134767 140529 144882 146092 151444 153631 154749 157768 171973 174807 176264 176847 200798 200977 203217 207197 208387 213394 213755 217253 246042 246556 248116 259823 261390 262425 263168 263405 263856 296138 300023 303306 306168 306698 306829 313978 315086 318267 323233 336464 346172 349546 353658 364658 376321 380421 388953 395340 396468

180 Gewinne zu 300 RM. 2643 11007 18251 19902 30112 36929 37710 38019 41782 43062 43867 51053 57853 57858 73498 74402 76108 78473 87109 100426 105522 113839 125704 126214 131243 132649 134188 134566 139752 142788 144341 149258 152826 157622 157789 157849 161000 164896 171567 175930 177855 188045 192637 195754 196270 200025 202693 203380 204631 211933 212981 224160 224969 228412 229313 237926 264788 269084 273578 273593 276241 280131 284764 292031 292625 298530 299890 304076 312846 313998 317036 319913 325578 337935 348258 348941 349307 352502 355509 357300 358419 358892 366340 371449 371723 378899 382538 391758 393031 399998

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden gezogen

6 Gewinne zu 10000 RM. 33821 101135 270816
6 Gewinne zu 5000 RM. 254445 336733 350761
14 Gewinne zu 3000 RM. 34978 148933 161126 233127 270305 333532 375412
26 Gewinne zu 2000 RM. 99377 208479 225960 242053 263358 306140 329358 355071 370566 371870 385497 391182 395886
52 Gewinne zu 1000 RM. 16551 69566 70087 76232 83420 92196 94595 102167 122316 138210 143258 187343 207841 216379 229414 256534 264955 311155 325256 340819 343816 371862 374213 382344 382426 399414
86 Gewinne zu 500 RM. 19515 23085 33346 33733 44994 46329 71507 71998 75684 79075 83827 93683 96061 100413 104527 117299 127736 136160 169465 187706 190587 194954 237874 249285 257001 265138 267230 273868 276938 279916 283012 297769 306357 310929 313612 315628 327589 339332 353067 371131 371144 378061 398629

192 Gewinne zu 300 RM. 6665 14185 25194 26843 28719 32080 33944 45872 48492 54965 59541 60151 61292 63773 70330 81188 82033 93656 97254 104367 109411 110486 114380 120081 121225 135701 142791 143075 147161 147599 148430 148912 150229 152375 155732 161246 161273 161674 161914 162915 164426 164919 168644 169796 173608 180142 183050 188759 192205 198522 198528 198756 199683 202452 208164 210612 212617 215230 229640 230519 231782 231953 232791 245963 250307 250532 251196 258334 263833 264231 264969 271310 271380 274577 284660 286391 288337 291941 303138 309869 321433 332969 333379 334242 337136 337424 339447 341821 343578 344849 359152 366995 367947 369653 381069 399922

Im Gewinnrade verblieben: 2 Gewinne zu je 1000000, 2 zu je 500000, 2 zu je 300000, 2 zu je 200000, 2 zu je 100000, 2 zu je 75000, 4 zu je 50000, 10 zu je 30000, 18 zu je 20000, 92 zu je 10000, 178 zu je 5000, 370 zu je 3000, 918 zu je 2000, 2772 zu je 1000, 4586 zu je 500, 9482 zu je 300, 224558 zu je 150 RM.

Feine Briefpapiere

in sehr schönen Kassetten und Packungen

vorrätig bei

Koethers & Röttsches

Papier- und Schreibwaren

Hermann-Göring-Str. 8, neben dem Postamt

Hauptschriftleiter: Dr. Leo Reiners, Herne. Stellv. des Hauptschriftleiters Jos. Möller, Herne. Verantwortlich für Politik Dr. Arthur Ruppert, Gelsenkirchen; für Kommunalpolitik und Lokales Dr. Leo Reiners, Herne; für Unterhaltung Franz Bruns, Gelsenkirchen; für Sport Jos. Möller, Herne (in Url.). Stellv. f. Sport Dr. Leo Reiners, Herne; für Anzeigen: Hubert Beyer, Herne. Bildverantwortliche: Ressortleiter. Beiträge sind an die Schriftleitung (Herne, H.-Göring-Str. 8) nicht an ihre einzelnen Mitglieder zu richten. D. A. VII. 38 über 3500. — Druck und Verlag Koethers & Röttsches, Herne. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig. — Mengenstaffel C.

Ab heute Freitag 3 Uhr:

Die kleine und die große Liebe



Zwei, die Sie immer gern sehen:

Jenny Jugo
Gustav Fröhlich

in weiteren Rollen:

Rudi Godden, Gustav Waldau, Aribert Wäscher, W. Steinbeck, Erika von Thellmann u. a. m.

Ein großer Liebesfilm. Der Herzensroman einer Stewardeß und eines Prinzen. Ein Liebesmärchen aus unseren Tagen — ein Film, wie wir ihn lange nicht gezeigt haben.

Im Vorprogramm:

Kleine Reise ins Frankenland. Kulturfilm.

Es wird nichts so heiß gegessen . . . Lustspiel.

Die neueste Ufa-Wochenschau.

Täglich bis einschl. Donnerstag

LICHTBURG

Der kluge Mann kauft am Platze!

Adler, Wanderer, Dürkopp, Viktoria, Excelsior, Wittler NSU-Opel



Monatsrate 5 Mk. Lieferung sofort!

Neumann

Herne, V.-d.-Heydtstr. 1

Lohnabrechnung mitbringen.

45000 Zechen-Preßsteine
50000 Feldbrandsteine
5500 Falzziegel

Standort Herne, billig abzugeben.

Sprenger & Co.

Postfach 467. **Essen.** Tel. 273 54

Es gibt genug Leute, die das verkaufen möchten, was Sie suchen! Sie finden diese Leute durch eine Kleinanzeige im Herner Anzeiger!

Wohnungs-Angebote

2-Zimmer-Wohnung

sof. zu vermieten Kurfürstenstr. 10

Wohnungs-Gesuche

Eine **5-Z.-Wohnung** mit Zubehör u. mögl. Heizung, z. 1. Okt. gesucht. Off. u. **E U 253** an d. H. Anzeig.



ist schnell gefunden, wenn man seine Wünsche der Kleinanzeige im Herner Anzeiger anvertraut

Stellen-Angebote

Tüchtiges **Hausmädchen** sofort gesucht. „Haus Hindenburg", Herne, Bahnhofstr. 123.

Mädchen gesucht für Haushalt und Küche zum 1. 9. 38. Emma Müller, Bielefeld, Obernstraße 51.

Einf., kräftiges **Mädchen** aus Herne oder Umgeg. für ganze Tage gesucht. Zu erfr. im H. Anzeiger. (1515b

Lehrmädchen sowie ein **Laufbursche** für sofort gesucht Tuch- und Maßgeschäft Konfektion Nickel, Straße der SA 5 Tel. 511 90.

für einen gro... is Santa Bianca Glückwünsche. U... und froh. Dürfen ... Verschiedene ... nd. Aber Peter ... seiner jungen Fr... en, Bianca?" „Daß wir Stein ... machen, Peter, ...

Suche f. sof. oder später einen **Metzgerlehrling.** Bei Einstellg. w. Fahrt vergütet. Daselbst ein **Mädchen** nicht unter 18 J. gesucht. Hrch. Hammann, Metzgerei, Twistringen, Bezirk Bremen, Ad.-Hitler-Str. 20

Laufbursche der radfahren kann und **Frau** evtl. auch Mädchen f. ½ Tage gesucht. Heißmangel Körner, Shamrockstr. 30.

Ein tüchtiges, zuverlässiges **Mädchen** finden Sie durch eine Kleinanzeige im Herner Anzeiger.



N.S.U. • Opel • Adler • Mifa • Presto • Panther Bismarck • Bauer • Diamant u. andere Marken-Fahrräder

Monatsrate 5,– RM.

Lieferung sofort!

Röl

Bochum, am Rathaus

und Langendreer, Kaiserstraße 11.

Apollo-Theater

Horsthausen

bringt von Freitag bis Montag den Erfolgsfilm der UFA:

Dreiklang

mit **Lil Dagover, Paul Hartmann, Rolf Möbius, Helga Marold u. v. a.**

Dazu das große Beiprogramm!

Sonntag Anfang 4 Uhr.

Ein Film, der zur Zeit in beispiellosen Erfolgsserien in allen führenden Theatern des Reiches gezeigt wird.

Ein Riesen-Erfolg überall!

Im Ufa-Theater Frankfurt a. M. **bisher schon über 70 Wiederholungen.**

Man muß dieses Filmwerk gesehen haben!

Es ist und bleibt ein Erlebnis!



LIEBE

Das Schicksal einer jungen Ehe

Die Presse schreibt über diesen ungewöhnlichen Film:

Es ist eine Meisterschaft der Franzosen, Liebesprobleme mit aller Freiheit und doch mit großer Delikatesse zu behandeln.

Einmalige Sonder-Spätvorstellung

mit einem außergewöhnlichen Film!

Nur morgen, Samstag, abends 10½ Uhr,

Apollo-Theater

Herne-Horsthausen

Eintrittskarten im Vorverkauf an der Tageskasse.

Sonderprogramm: Türck-Düsseldorf

Wer im Herner Anzeiger inseriert, inseriert mit Erfolg